

Preussische Allgemeine Zeitung

Mit Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,40 Euro

Nr. 9 – 6. März 2010

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE

Aktuell

Dame auf dem Schachbrett
Die Reaktionen auf Käfmanns Alkoholfahrt als Lehrstück über Politik und Kirche **2**

Preußen / Berlin

Anwälte des Bürgerkriegs
Linker Juristenverein kritisiert Umgang mit extremistischen Gewalttätern **3**

Hintergrund

Vergifteter Vorschlag
Erzbischof Zollitsch und die Justizministerin streiten über Kindesmissbrauch **4**

Deutschland

Skandal verzweifelt gesucht
Berichterstattung über die Bundeswehr auf Diskreditierung fixiert **5**

Ausland

Land außer Kontrolle
Mexiko: Die Gewalt der Drogenkartelle eskaliert **6**

Kultur

Täuschend echt
Ausstellung widmet sich der trompe l'œil-Malerei **9**

Preußen

»Ich kann es nicht erwarten«
1810: Königin Luise letzter Besuch in Paretz **11**



4 191814 302407



Dunkle Wolken über Berlin: Die „bürgerlichen“ Koalitionsparteien streiten ohne Ende und Ergebnis. Dabei stehen die schwierigsten Herausforderungen, etwa die Sanierung von Haushalt und Krankenkassen, erst noch bevor.

Foto: plainpicture

Vor neuen Gewittern

Verrenkungen um Hartz IV – Bei der Gesundheit droht ein bitterer Streit

Der zähe koalitionsinterne Streit geht weiter. In Sachen Hartz IV wurde ein bitterer Zwiist, bei dem es um Milliarden geht, rhetorisch verkläusert ausgetragen. Beim sich abzeichnenden Konflikt um die Gesundheitsprämie wird dagegen bereits Klartext gesprochen.

Fast 30 Jahre muss man zurückblicken, in die Spätphase der Regierung Schmidt/Genscher, um einen ähnlich intensiven öffentlichen Zwiist zwischen Kanzler und Vizekanzler zu finden. Seit Wochen trampelt ein sichtlich angeschlagener FDP-Chef auf den Nerven seines Koalitionspartners herum. Zwar fehlen persönlich verletzende Worte, doch die Ausführlichkeit des Schlagabtausches ist beispiellos: Zuletzt verging kaum ein Tag, an dem Westerwelle und Merkel einander nicht in großen Zeitungsbeiträgen, Interviews und

sogar im Bundestag erklärten, was bei Hartz IV schiefläuft. Genauer: Westerwelle verlangt Reformen, Merkel hingegen versucht, ohne echten Widerspruch in der Sache dagegenzuhalten.

Mit drastischen Formulierungen erweckt Westerwelle dabei den Eindruck, Arbeit lohne sich nicht mehr, es sei „dekadent“, wenn der Staat in großem Stil Erwerbsfähige alimentiere. Merkel entgegnet, das Gebot des „Lohnabstandes“ sei doch ganz unstrittig.

Hier sagen im Grunde beide die Halbwahrheit: Nur in seltenen Fällen hat heute der Hartz-IV-Empfänger tatsächlich mehr in der Tasche als der Erwerbstätige. Die Gretchenfrage ist nur, ob dieser Abstand groß genug ist, damit mög-

lich kein Arbeitsfähiger ohne Not zuhause bleibt und das ganze System unfinanzierbar wird. Die FDP meint, der Abstand müsse größer werden, Teile der SPD und die Linke wollen ihn sogar noch verkleinern, und Merkel hält sich bedeckt, indem sie die eine Floskel mit der anderen kontert: Schattenboxen in Berlin.

Bemerkenswert ist, dass Westerwelle von seinem Konfliktkurs bisher kaum Nutzen mit der anderen größten Umfrage tief im Februar hat seine Partei nur einen Prozentpunkt zurückgewonnen. In der öffentlichen Wahrnehmung hat er den Bogen überspannt, vor allem fehlen bürgerlichen Wählern konkrete Lösungsvorschläge.

Genüsslich stochert die Regierungschefin in den dünnen Stellen

der Liberalen. Auf die Frage, ob diese denn überhaupt voll regierungsfähig seien, erwiderte sie giftig-süß: „Also ich glaube schon, dass die FDP regierungswillig vor allen Dingen ist und auch regierungsfähig.“ Drastischer sagt es das Satiremagazin „Titanic: „Toyota ruft Westerwelle zurück“ ätzt das Blatt und begründet bissig: „Kopfdichtung defekt – Schraube locker – nicht zu bremsen“.

Angesichts der Konfliktfreude des FDP-Chefs könnte der nächste große Krach, der um die Gesundheitsreform, heftig ausfallen. Auch hier ist der Koalitionsvertrag wenig eindeutig und gibt die heiße Kartoffel an eine erst noch einzusetzende Kommission weiter. Die CSU hat sich bereits auf ein grundsätzliches Nein zur „Kopfpremie“ festgelegt. Das große Hängen und Würgen dürfte also weitergehen. Konrad Badenheuer

KONRAD BADENHEUER:

Das Fehlurteil

Die ganz große Sensation ist ausgeblieben, als das Bundesverfassungsgericht nun das Gesetz über die sogenannte „Vorratsdatenspeicherung“ verworfen hat: Die Richter in den roten Roben sind nicht so weit gegangen, die entsprechende EU-Richtlinie zu verwerfen, was allerdings auch die EU aus den Angeln gehoben hätte.

Und doch ist das Urteil außergewöhnlich: Unter Hinweis auf Grundrechte, die weder die Väter des Grundgesetzes noch der Bundestag je proklamiert haben, sondern die Karlsruher Richter in früheren Urteilen selbst („informationelle Selbstbestimmung“), wurde die ohnehin strikt befristete Speicherung von Telefon-Verbindungsdaten für weitgehend unzulässig erklärt. Natürlich ist es die Aufgabe des Verfassungsgerichts, Rechtsgüter abzuwägen und im Falle von möglichen Gefahren für die Grundrechte der Bürger dem Staat Grenzen aufzuzeigen. Und zweifellos ist der Schutz der Privatsphäre ein solches hohes Rechtsgut.

Und doch sind dem Verfassungsgericht bei dieser Abwägung haarsträubende Fehler unterlaufen. Gespeichert werden weder die Inhalte von Telefonaten und E-Mails noch die Teilnehmer, sondern nur die Verbindungszeiten zwischen Telefonen und Computern. Es ist bislang noch kein Fall belegt, dass daraus einem Bürger nennenswerte Nachteile entstanden wären, aber zahlreiche Straftaten wurden so aufgeklärt. Verärterich der Jubel von Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger, nach diesem Urteil sei der Spielraum für weitere „anlasslose“ Datensammlungen auf EU-Ebene geringer. Anlass waren die blutigen Terroranschläge von Madrid und London.

Jonglieren mit Prozenten

Magere Tarifierhöhung im öffentlichen Dienst – Verdi beschönigt

Lo von fast allen Seiten gab es für die Tarifierhöhung im Öffentlichen Dienst. Doch die genannten Prozentzahlen für das Vereinbarte gingen auseinander und diese Unklarheit war wohl gewollt. Dank einer gestaffelten Erhöhung kann Verdi den Kompromiss schönrechnen. „So konnte ein Gesamtpaket im Volumen von etwa 3,5 Prozent vereinbart werden“, rechnet die Gewerkschaft das Ergebnis schön.

Nimmt man diese Zahl unter die Lupe, wird sie kleiner: Rückwirkend zum 1. Januar bekommen die Tarifbeschäftigten 1,2 Prozent mehr. Das dürfte kaum die Inflation wettmachen. Zum 1. Januar 2011 folgen 0,6 Prozent, dann weitere 0,5 Pro-

zent am 1. August 2011. Zusammen ergibt dies 2,3 Prozent über gut zwei Jahre, denn der Vertrag hat eine Laufzeit von 26 Monaten bis Ende Februar 2012. Freilich gibt es

**2,3 Prozent + x –
in gut zwei Jahren**

als „soziale Komponente“ im Januar 2011 noch eine Einmalzahlung von 240 Euro für alle, die nicht tarifwirksam wird. Nur so kommt Verdi auf ein „Gesamtvolumen von 3,5 Prozent“. Das liegt noch halbwegs nahe an der Forderung von fünf Prozent, die sich aber immer auf ein Jahr bezogen hatte.

Während Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) das Ergebnis auf die Beamten des Bundes übertragen will, stöhnen die kommunalen Arbeitgeber über die Lasten, denen sie selbst zugestimmt haben: 1,1 Milliarden Euro in diesem und 1,3 Milliarden Euro im nächsten Jahr. Der Chef des Städte- und Gemeindebundes, Gerd Landsberg, forderte vom Bund eine größere Beteiligung an den Unterhaltskosten der Hartz-IV-Empfänger. Gleichwohl fügt sich die Einigung in die maßvollen Abschlüsse der letzten Jahre. Während die Löhne in Deutschland seit 1999 real um lediglich vier Prozent stiegen, kletterten sie in Griechenland um üppige 38 Prozent. JV

Drastisches Urteil

Bundesverfassungsgericht verwirft die Vorratsdatenspeicherung

Bei den Telefonanbietern fallen laufend sogenannte Verbindungsdaten an: Keine Telefonrechnung könnte korrekt erstellt und im Streitfall gerichtlich überprüft werden, wenn nicht gespeichert würde, wann genau von welchem zu welchem Telefon oder Computer eine Verbindung bestanden hat. Die Inhalte werden dabei ebenso wenig erfasst wie die Identität der Geräthenutzer.

Und so war es naheliegend, diese Verbindungsdaten bei der Abwehr und Aufklärung schwerer und schwerster Straftaten, einschließlich von Terroranschlägen, zu nutzen. Die polizeiliche Praxis hat die Wirksamkeit dieses Fahndungsinstrumentes bewiesen, und

genau wie bei der DNS-Analyse werden mit jedem aufgeklärten Verbrechen immer auch Unschuldige entlastet. Nach allem, was man weiß, gibt es umgekehrt bis-

»Ein guter Tag für Kriminelle«

lang keinen einzigen Fall, in dem einem Unschuldigen durch die missbräuchliche Nutzung solcher Verbindungsdaten ein Nachteil entstanden wäre.

Dennoch hat das Bundesverfassungsgericht am Dienstag dieser Woche das entsprechende Gesetz mit teilweise drastischen Formu-

lierungen für „nichtig“ erklärt. Die auf dieser Grundlage noch gespeicherten Daten müssen nun „unverzüglich“ gelöscht werden.

Während Liberale und Linke den Richterspruch bejubelten, äußerte sich der Vorsitzende des Bundestagsinnenausschusses, Wolfgang Bosbach (CDU), kritisch: „Wir werden viele Straftaten nicht mehr aufklären können.“ Der Bund Deutscher Kriminalbeamter (BDK) erklärte bitter, dies sei „ein guter Tag für Kriminelle“. Der Verband der Anbieter von Telekommunikations- und Mehrwertdiensten kündigte umgehend an, sich die Kosten für die bisher getätigten Investitionen zur Datenspeicherung vom Staat zurückzuholen. K.B.

MELDUNGEN

Polen beharrt auf US-Raketen

Warschau – Nun werden doch Patriot-Luftabwehrraketen und 100 US-Soldaten in Polen stationiert. Eigentlich hatte US-Präsident Barack Obama aufgrund Verstimmungen in Moskau den Plan seines Vorgängers George W. Bush fallen gelassen, doch dies hatte wiederum die Polen brüskiert. „Verrat! Die USA haben uns ein Russland verkauft und uns ein Messer in den Rücken gestochen. Wie naiv waren wir!“ titelte die polnische Zeitung „Fakt“, nach Obamas Rückzug Ende letzten Jahres. Und auch Präsident Lech Kaczynski sah den Bau des Raketenstandortes als Test für die Bündnistreue der USA. Nach dem Washington einen Rückzieher vom Rückzieher machte und nun bis 2012 im ostpreussischen Mohrunen nahe der russischen Exklave Königsberg Patriot-Raketen stationiert werden sollen, reagierte der Kreml überraschend entspannt. Die Anlage habe offensichtlich defensiven Charakter und werde nicht als Bedrohung betrachtet, hieß es aus Moskau. Bel

Meiser verliert Straßenstreit

München – Trotz zahlreicher Proteste darf die Münchner Meiserstraße in Katharina-von-Bora-Straße umbenannt werden. Das hat der bayerische Verwaltungsgerichtshof entschieden. Damit gab er dem Münchner Stadtrat Recht, der den früheren evangelischen Landesbischof Hans Meiser (1881–1956) nicht mehr als Straßenpatron haben wollte. Ihm wird von linken Kritikern eine antisemitische Äußerung von 1926 vorwerfen, trotz seiner späteren Opposition gegen das NS-Regime. Gegen die Umbenennung hatte Meisers Enkel Hans Christian Meiser geklagt. idea/PAZ

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Personal Shops bei

Die Schulden-Uhr: Heißes Eisen

Die Tarifierhöhungen für die Mitarbeiter im Öffentlichen Dienst haben den finanziellen Druck auf die Kommunen weiter erhöht. Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) will nun die Kommunalfinanzierung neu klären lassen. Schon dieser Tage soll – wenn es nach Schäuble geht – eine Regierungskommission „Reform der Gemeindefinanzen“ ihre Arbeit aufnehmen. Das Gremium soll auch den Ersatz der Gewerbesteuer durch einen höheren Anteil an der Umsatzsteuer und einen kommunalen Zuschlag auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer mit eigenem Hebesatz prüfen. Ziel ist es, den Kommunen eine unabhängig von Konjunkturzyklen stabilere Finanzierung zu sichern. Das ist jedoch nicht der erste Versuch. In den letzten Jahren sind bereits zwei ähnlich lautende Reformen gescheitert. Bel

1.678.300.718.118 €

Vorwoche: 1.675.587.530.015 € Verschuldung pro Kopf: 20.530 € Vorwoche: 20.496 €

(Dienstag, 2. März 2010, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Rot-grüne Dame auf dem Schachbrett

Die Reaktionen auf die Alkoholfahrt von Margot Käßmann als Lehrstück über Medien, Politik und Kirche

Mit ihrem schnellen Rücktritt hat Ex-Bischofin Margot Käßmann auch ihren Kritikern Respekt abgeköpft. Die Tonlage, in der die Medien dann über den Vorgang berichtet haben, zeigt indes das Ausmaß der Politisierung der EKD und ihres höchsten Amtes. Das ureigene religiöse Anliegen ist in den Hintergrund getreten.

Nur etwa 36 Stunden, von Montag Abend bis Mittwoch Morgen vergangener Woche, dauerte das Mutmaß über den weiteren Weg Margot Käßmanns: Würde sie sich als EKD-Ratspräsidentin und Bischofin von Hannover halten können? Wollte sie das überhaupt noch?

Am Mittwoch morgen verkündete Käßmann ihren Verzicht auf beide Leitungämter (nicht „alle Ämter“, wie sie ungenau sagte) und machte damit „reinen Tisch“. Bemerkenswert in den Stunden davor war, dass Käßmann öffentliche Unterstützung zum Bleiben nicht etwa von Bischofskollegen, sondern von Politikern erhalten hatte: Allen voran Wolfgang Thierse, aber auch Katrin Göring-Eckardt – etwas weniger eindeutig – Claudia Roth, ermutigten sie zum Durchhalten. Da war klar: SPD und Grüne betrachten Frau Käßmann als „eine der ihren“, als rot-grüne Dame auf dem Schachbrett der deutschen Politik.

Dieser Eindruck wurde durch die Tonlage der Berichterstattung der großen deutschen Medien bestätigt und verstärkt. Kommentare und Berichte charakterisierten viele Medien und Autoren weit stärker als die an sich dargestellte Margot Käßmann.

Wie weit beispielsweise die ehemals konservative „Welt“ in die linksliberale Mitte gerückt ist, zeigt der Kommentar „Der Weg der Frauen“. Autorin Andrea Seib schrieb über Käßmann in einem Atemzug mit Merkel allen Ernstes als eine der „ersten Frauen in Führungspositionen“. Gerade so, als hätte es Maria Theresia,

Benazir Bhutto und Margaret Thatcher nie gegeben. Eine reine „Gender“-Geschichte, die religiöse Fragen mit keinem Wort erwähnte, also noch nicht einmal abfällig oder ironisch.

Von ganz anderem Anspruch war da der Kommentar „Artistin der Fehlbarkeit“ von Reinhard Bingener in der „Frankfurter Allgemeinen“. „Authentizität“ sei die zentrale Kategorie von Käßmanns geistlichem Wirken gewesen und

sches und liturgisches Wesen – zurückgetreten ist.

Noch ganz anders geschrieben – mit einem Tag mehr Abstand zum Ereignis – die Autoren des „Spiegel“ über den Vorgang. Mit der Überschrift „Der gefeierte Rücktritt“ war – eher gegen die Tatsache – etwa zu lesen, Frau Käßmann sei vor ihrem Rücktritt „mit Spott und Häme übergossen“ worden. „Ihr schneller, schnörkelloser Rücktritt macht sie zum

dem Fall Käßmann ist erneut die Frage aufgerufen, wie eine Gesellschaft und welche Mitglieder mit Schuld und Sühne umgehen. Es ist ein sehr deutsches Thema, weil die Schuld aus Holocaust und Weltkrieg hierzulande immer wieder Debatten ausgelöst hat.“ Wohl keine konservative Zeitung sollte es sich erlauben können, eine solche Gedankenverbindung herzustellen. Doch bei der bösen Assoziation mit dem Massenmord

spiritueller Anleitung der Gläubigen sehen, sondern im weltweiten „Engagement“ ... Ihre Erweckungsord sind Mutlangen, Brokdorf und der Bonner Hofgarten ... In ihrer radikalen Subjektivität, für die das eigene Empfinden zum Maßstab der Weltbeurteilung wird, vertrat Käßmann eine dezidiert moderne Theologie ...“ Aus der Sicht des „Spiegels“ stehe es der Kirche gut an, Frau Käßmann angemessen zu versorgen, etwa bei kirchlichen Organisationen in aller Welt: „Überall wäre man froh über einen Star wie Käßmann.“

Mit keinem Wort ging das Blatt auf die pikante Frage ein, ob Käßmann wirklich zum ersten Mal in ihrem Leben alkoholisiert am Steuer saß und ob ihre Darstellung von einem Glas Prosecco und zwei Gläsern Weißwein denn überhaupt stimmt. Vielleicht muss man das auch nicht nach einem solchen (vorläufigen?) Karriereende, doch in anderen Fällen hat gerade der „Spiegel“ ähnliche Zurückhaltung nicht geübt.

Andere Medien thematisierten diese Fragen offensiver. Nachdem die „Welt“ bereits am Tag vor dem Rücktritt die Schätzung veröffentlichte, nur jede 600. Alkoholfahrt werde entdeckt, schrieb der „Focus“ in völlig anderer Tonlage als die Hamburger Konkurrenz vom

„sagenhaften Wert von 1,54 Promille“. Das Münchner Magazin gab die Einschätzung der Polizisten wieder, Frau Käßmann habe auf dem Revier „keinerlei Ausfallerscheinungen“ gezeigt und sachlich reagiert. „Jemand der selten Alkohol trinkt und ... mit 1,5 Promille ins Auto steigt, wäre schlicht und ergreifend nicht in der Lage, das Fahrzeug zu bedienen“ schreibt das Magazin und zitiert einen Verkehrspsychologen, wer mit einem solchen Wert „kaum Ausfallerscheinungen“ an sich wahrnehme, sei „mit Sicherheit ein gewohnter Alkoholkonsumant“.

Konrad Badenheuer



Respekt von allen Seiten, aber auch Fassungslosigkeit: Deutsche Zeitungen nach Käßmanns Rücktritt Bild: pa

den Fehltritt ihrer Alkoholfahrt hätte wohl eher als jeder andere „in die eigene Biographie integrieren können“. Käßmann, so jedenfalls die Einschätzung der „FAZ“, habe ihr Amt gegen den Willen des EKD-Rates aufgegeben. „Mit ihrem Rücktritt verliert die Kirche einen ihrer faszinierendsten religiösen Akteure“, schließt Bingener und changiert dabei zwischen Hochachtung und wohl auch der Irritation darüber, in welchem Ausmaß das Subjekt-Persönliche heute die Außenwirkung einer Großkirche prägt und dabei das objektive Sein der Kirche, also ihr dogmati-

Maßstab“, so das Blatt. Tiefe Ahnungslosigkeit über das christliche Bischofsamt offenbart der Satz: „Ein Prominenter wird

Zu Käßmanns Fehler fällt dem »Spiegel« der Holocaust ein

schnell zum Vorbild erhoben, er muss sich besser benehmen als alle anderen ...“ Dass die lebensgefährliche Alkoholfahrt etwas mit Schuld zu tun hat, weiß auch der „Spiegel“ und schließt: „Mit

Verschwörung oder Planspiel

Türkei: Erdogan lässt Offiziere verhaften – Putsch geplant?

Das ein türkischer General vor einem zivilen Gericht landen könnte, hätte sich in der Türkei früher niemand vorstellen können. Aber schon seit 2008 läuft der „Ergenekon-Prozess“, in dem 86 hohe Polizei- und Armeeamitglieder und einige zivile Persönlichkeiten für zahlreiche politische Morde verantwortlich gemacht werden. Und nun ließ die Regierung eine Reihe aktiver und pensionierter Offiziere festnehmen, denen sie Putschpläne vorwirft. Der verhaftete General Ergin Alan war sogar ein Nationalheld – wegen seiner Erfolge im Kampf gegen die Kurden. Einige der Festgenommenen wurden zwar wieder freigelassen, andere aber bereits unter Anklage gestellt.

Doch handelt es sich wirklich um eine Verschwörung, wie die Regierung behauptet, oder war es nur ein 2003 an der Kriegsakademie der Armee ausgearbeitetes Planspiel, wie die Armeeführung und die Beschuldigten sagen? Der seit Verbot der Scharia und Abschaffung des Kalifats durch Kemal Atatürk schwelende Machtkampf zwischen säkularen und islamistischen Kräften hat damit jedenfalls eine neue Phase erreicht.

Beide Seiten haben triftige und zum Teil persönliche Gründe, einander alles zuzutrauen. So hat die Armee bereits mehrmals massiv in die Politik eingegriffen, um linke und später islamistische Versuche der Machtergreifung zu vereiteln und die kemalistische Linie zu verteidigen – was nach mitteleuropäischen Maßstäben in die

Kemalisten und Islamisten prallen aufeinander

Kategorie „Militärputsch“ fiel, aber zu Zeiten des Kalten Krieges dem Nato-Partner „verziehen“ wurde.

Necmettin Erbakan, mehrmaliger Ministerpräsident und geistiger Ziehwort von Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan, wurde 1980 sogar inhaftiert, und auch Erdogan, dessen „Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung“ (AKP) 2001 aus Erbakans Partei hervorging, war 1997 kurzzeitig in Haft.

Die Kemalisten wiederum kennen den Werdegang Erdogans und wissen genau, was Europa

nicht wahrhaben will: Während Erbakan mit frontalem Streben nach einem „Gottesstaat“ scheiterte, verfolgt Erdogan systematisch dasselbe Ziel, er redet aber nicht darüber.

Erleichtert wird es ihm dadurch, dass die EU-Bestrebungen ohnehin zu einer moderaten Rhetorik zwingen und dass in den letzten 20 Jahren ein wirtschaftsstarker islamisch orientierter Mittelstand entstanden ist, der die AKP finanzierte und der nun von dieser mit Regierungsaufträgen belohnt wird.

Dem Machtgeflecht der Kemalisten in Armee, Polizei, Justiz, Verwaltung und Wirtschaft, gern als „tiefer Staat“ bezeichnet, steht inzwischen ein zweiter „tiefer Staat“ entgegen, denn es scheint der AKP allmählich zu gelingen, die Institutionen zu unterwandern. Sogar einzelne Generale gelten als verkappte Islamisten, und in der Justiz tobte ein – vermutlich am Ende den Ausschlag gebender – Richtungskampf. In beiden Lagern stützt man sich allerdings auf Prinzipien und verfolgt Ziele, von denen zumindest einige mit den vielbeachteten „europäischen Werten“ garantiert unvereinbar sind. Richard G. Kerschhofer

Braun durchsetzt?

Studie über den BdV – Viele offene Fragen

Seit längerem wird diskutiert, ob unter den Amtsträgern des Bundes der Vertriebenen (BdV) in dessen Anfangsjahren überdurchschnittlich viele ehemalige NSDAP-Mitglieder waren. Während in der Verbandsspitze mit Wenzel Jaksch, Reinhold Rehs und auch Herbert Hupka Sozialdemokraten gut vertreten waren, gibt es Hinweise, dass in der mittleren Ebene frühere „PGs“ stärker vertreten waren als in anderen gesellschaftlichen Organisationen der jungen Bundesrepublik.

Auch die Stasi hatte den BdV im Visier

„Transparenz und Offenheit“ im Umgang mit diesem Thema hat BdV-Präsidentin Erika Steinbach (CDU) nun angekündigt. Eine entsprechende wissenschaftliche Studie werde „in diesem Jahr abgeschlossen und vorgelegt“, kündigte Steinbach vor wenigen Tagen an. Auf der Grundlage einer – Richtungskampf. In beiden Lagern stützt man sich allerdings auf Prinzipien und verfolgt Ziele, von denen zumindest einige mit den vielbeachteten „europäischen Werten“ garantiert unvereinbar sind. Richard G. Kerschhofer

Adressen Deutschlands für solche historisch-wissenschaftlichen Arbeiten“, betont Steinbach. Über die erwähnte Machbarkeitsstudie hatte es zuletzt kritische Presseveröffentlichungen gegeben, weil darin angeblich nicht eben kritisch mit der NS-Vergangenheit des einen oder anderen BdV-Amtsträgers umgegangen werde. Hierzu stellte Steinbach klar: „Das

2008 ausschließlich für den BdV vorgelegte Material war niemals zur Veröffentlichung bestimmt, sondern war Entscheidungshilfe für den BdV, ob es sinnvoll sei, eine umfangreiche Studie über diesen Themenkreis erstellen zu lassen.“ Eben diese Untersuchung wird nun angefertigt. „Erst auf dieser Grundlage kann nach gründlicher Bewertung im Laufe dieses Jahres das Ergebnis der Öffentlichkeit vorgelegt werden.“

Eine andere, politisch vielleicht noch spannendere Frage harret unterdessen noch der Erforschung: In welchem Umfang ist es der Stasi, aber auch anderen östlichen und womöglich westlichen Geheimdiensten gelungen, den BdV zu unterwandern? K.B.

Blumen für Clara Zetkin?

Von HARALD FOURIER

Kommenden Montag ist Frauentag. Was für Leser aus Westdeutschland wie ein Hinweis auf Männerverbot in der sonst gemischten Sauna oder ein Sparangebot einer Kinokette klingt, ist in den neuen Ländern ein „Feiertag“, den jeder kennt. In der DDR war es üblich, Frauen Blumen zu schenken und sie zu beglückwünschen. Eigentlich nichts Schlimmes. So etwas wie der Muttertag.

Trotzdem werde ich meiner Frau keine Blumen mitbringen. Nicht an diesem Tag. Aus Prinzip. Sie bekommt an einem anderen Tag einen Strauß von mir, aber für mich ist das nach wie vor ein kommunistischer Feiertag. Die Kommunistin Clara Zetkin hat sich den vor 100 Jahren ausgedacht und auf einer linken Frauenkonferenz in Kopenhagen vorgeschlagen. Das Vorhaben wurde später von Lenin in Russland aufgegriffen und mit der Leistung von Frauen in der russischen Revolution begründet: Der Diktator ernannte den 8. März zum Internationalen Frauentag – in früheren Sowjetrepubliken ist er übrigens bis heute arbeitsfrei.

Der Frauentag hat also eindeutig kommunistische Wurzeln. Wir feiern mit ihm indirekt die Ermordung der zaristischen Familie (bedenklich) und damit gleichzeitig die Errichtung der kommunistischen Terrorherrschaft (sehr bedenklich). Deswegen hat es diesen Gedenktag im Westen Deutschlands nie so richtig gegeben.

Jetzt aber gewinnt der Frauentag auch im Westen immer mehr Anhänger. Der Feminismus ist auf dem Vormarsch. Angeblich leben wir noch immer in einer von Männern dominierten Welt, in der Frauen Hilfestellung bei der Karriere und im Privatleben bräuchten – so als würde es weder Angela Merkel noch Hillary Clinton geben. Das ist natürlich noch so ein Quatsch wie die Behauptung, Frauen hätten es im Kommunismus besser gehabt. Sie wurden einmal im Jahr einen Tag lang hofiert, aber ansonsten in den Arbeitsprozess eingegliedert, ob es ihnen gefiel oder nicht. Es war der Kommunismus, der Frauen zu Gebärmaschinen degradierte, die hinterher ihre Kinder in staatlichen Heimen abliefern mussten und von einem glücklichen Familienleben während der Zehn-Stunden-Schicht an der Werkbank nur träumen durften.

Passenderweise gibt es an diesem 8. März eine gute Gelegenheit, sich die Wirklichkeit der Frau im Kommunismus einmal genauer anzusehen: Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Verbrechen hat vier Frauen eingeladen, die in der DDR inhaftiert und in Lager oder Gefängnisse gesperrt worden sind.

„Verfolgte Frauen in der SBZ und der DDR“, 8. März, 19 Uhr, Kronenstraße 5, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Anwälte des Bürgerkriegs

Linker Juristenverein kritisiert Berlins Umgang mit extremistischen Gewalttättern



Siegerpose: Nach ihrem Freispruch am 28. Januar verließen Rigo B. (l.) und Yunus K. den Gerichtssaal im Triumph. Ihnen war nach den Krawallen am 1. Mai 2009 versuchter Mord an Polizisten zur Last gelegt worden.

Bild: pa

Im Vorfeld des kommenden 1. Mai schießt sich der von RAF-Anwälten gegründete „Republikanische Anwälteverein“ (RAV) auf die Berliner Justiz ein. Die juristische Aufarbeitung der letztjährigen Gewaltexzesse geht derzeit schleppend weiter.

Die Gewaltszenen vom 1. Mai 2009 sind den Berlinern noch gut im Gedächtnis, doch wirft bereits der kommende 1. Mai seinen Schatten voraus. Ersten Anzeichen zufolge waren die Ausschreitungen am 13. Februar in Dresden ein Vorgeschmack darauf, was der Hauptstadt im Frühling bevorsteht. Dabei ist die Berliner Justiz noch immer damit beschäftigt, die Strafverfahren vom vergangenen Mai abzuarbeiten. Einiges Aufsehen erregte der Mordprozess gegen Rigo B. und Yunus K. – Waldorfschüler aus dem eher noblen Vorort Zehlendorf. Nach Zeugnisaussagen haben sie Brandsätze auf Polizisten geschleudert, was die Beamten für immer hätte entstellen und sogar töten können. Die mutmaßlichen Täter haben das laut Anklage bewusst in Kauf genommen. Dennoch wurden sie in erster Instanz freigesprochen.

Während des Prozesses hatten Linksextremisten im Internet zum Mord an Oberstaatsanwalt Ralph Knispel aufgerufen, so dass er unter Polizeischutz gestellt werden musste. Beobachter kritisierten den Freispruch daraufhin als ein Urteil, das auf Druck

der Straße zustande gekommen sei. Zum Prozess erschienen 60 linke Sympathisanten im Gerichtssaal, während weitere 70 davor warteten. Das Milieu beschrieb das einstige FDJ-Zentralorgan „Junge Welt“ folgendermaßen: „Die Unterstützung der beiden Jugendlichen reichte von ihren Mitschülern und Familien bis zu hochrangigen Kirchenvertretern, Jusos, Grünen, DKP und autonomen Antifaschisten.“ Die Berliner Jusos warfen Knispel vor, ent-

Der RAV wurde 1979 in Berlin von Anwälten um Otto Schily und Rupert von Plottnitz gegründet, die in den Terroristenprozessen gegen Mitglieder der „Rote Armee Fraktion“ (RAF) als Verteidiger auftraten. Letztendlich trat der RAV bei den bürgerkriegsähnlichen Krawallen anlässlich des G8-Gipfels 2007 in Heiligendamm in Erscheinung. RAV-Anwalt Sven Lindemann polemisierte auf einer Pressekonferenz: „Bei Delikten mit linkem Szene-

ein Klima der politischen Einschüchterung gegen Linke. Begründung: In Berlin würden deutlich härtere Strafen für Stein- und Flaschenwürfe ausgesprochen als etwa in Hamburg. „Bei linksmotivierten Straftaten wird einseitig und voreingenommen ermittelt“, es bestehe ein „offenbar politisch motivierter Verurteilungswille“, der Prozess gegen Rigo B. und Yunus K. sei ein „Paradebeispiel für die Beweislastumkehr“, meint der RAV, obwohl die beiden Angeklagten freigesprochen wurden.

Im Hinblick auf den kommenden 1. Mai erklärt Lindemann, wie sich die Justiz nach seiner Auffassung verhalten sollte: „Mindestforderung ist, dass ein anderes Denken bei den Gerichten einzieht: Polizeizeugnisse dürfen keine Sonderrechte mehr genießen. De facto werden sie als Zeugen erster Klasse gewertet. Eine kritische Überprüfung dessen, was sie sagen, unter welchen Umständen sie ihre Aussage machen, und welches Hintergrundwissen sie haben, findet kaum statt.“

Das Ziel des RAV besteht seinen Kritikern zufolge darin, die Polizisten mit den Gewalttättern auf eine Stufe zu stellen. Das folgt ganz der ideologischen Linie der gewaltbereiten Extremisten. In deren Augen ist die Polizei nicht Ordnungsorgan des demokratischen Rechtsstaats, sondern lediglich die andere, die feindliche Partei in einem Bürgerkrieg. *Hans Lody*

Mutmaßliche Brandsatzwerfer in erster Instanz freigesprochen – Staatsanwalt geht trotz Mordaufruf von Sympathisanten in Revision

lastende Beweise zurückgehalten zu haben. Der zeigte sich jedoch unbeeindruckt und ging in Revision.

Die juristische Aufarbeitung von weit mehr als 200 Brandanschlägen auf Autos kommt derzeit kaum voran. Allerdings kann die Polizei hier auch kaum Fahndungserfolge vorweisen. Und selbst wenn: Eine 21-jährige Frau – von der Polizei unter dringendem Tatverdacht verhaftet – wurde von den Strafrichtern freigesprochen.

Im Vorfeld des kommenden 1. Mai haben nun Vertreter des „Republikanischen Anwältevereins“ (RAV) schwerste Vorwürfe in Richtung Polizei, Staatsanwaltschaft und Justiz erhoben.

bezug wird bewusst einseitig, voreingenommen und stümperhaft ermittelt.“ Die Unschuldsvermutung wurde systematisch außer Kraft gesetzt, die Beweislast in dem Sinne umgekehrt, dass die Beschuldigten ihre Unschuld beweisen müssten.

RAV-Kollege Rüdiger Jung wurde grundsätzlich: „Das ist ein strukturelles Problem.“ Ulrich von Klinggräff, einer der Verteidiger der beiden Waldorfschüler, beklagt sich, dass den Aussagen von Polizisten vor Gericht angeblich mehr Glauben geschenkt würde als denen gewaltbereiter Demonstranten. Laut RAV herrscht ausgerechnet im rot-rot regierten Berlin

Wenn Kinder lärmten

Neues Gesetz für Berlin: Der Krach der Kleinen ist hinzunehmen

Kinder machen Lärm. Wie viel erlaubt ist, hat die Gerichte schon oft beschäftigt – bis zum Bundesgerichtshof. Jetzt hat Berlin ein Landes-Immissionsschutzgesetz verabschiedet, wonach Kindergeräusche grundsätzlich hinzunehmen sind.

Beschwerdemöglichkeiten über zu lauten Nachwuchs gehören damit bald der Vergangenheit an. So lobenswert das Ansinnen erscheint: Es ist vor allem symbolpolitisch zu verstehen, wenn Parteien wie die SPD in Berlin, aber auch CDU und Grüne in Hamburg sich auf diese Weise für Kinder stark machen – eine Initiative, die wenig kostet. Sie könnte zudem überflüssig sein: „Kinder als solche sind keine Störung“, stellte schon 2001 das Landgericht Bad Kreuznach fest (AZ: 1 S 21/01) und wies damit eine Klage in einem Mehrfamilienhaus zurück.

Geräusche seien „künftig auch juristisch als sozial adäquat und damit zumutbar zu beurteilen“,

zitierte die Berliner Umweltschichtbehörde jetzt ihre neue Richtlinie – wenig Unterschied. Meist fordern Gegner lautstarker kindlicher Ausdrucksformen per Unterlassungsverpflichtung (Paragraf 1004, Abs. 1, BGB) Ruhe. In der

Gegenseitige Rücksichtnahme zweitrangig

Praxis entschieden Richter aber meist zugunsten der Kinder. So auch der Bundesgerichtshof, der 1991 dem „Interesse der Allgemeinheit an einer kinder- und jugendfreundlichen Umgebung“ den Vorrang einräumte – zum Ärger der Hausbesitzer, die gegen einen Jugendzeitplatz vorgegangen waren (AZ: V ZR 62/91).

Letztlich haben Einzelurteile gegen Hamburger Kindertagesstätten den aktuellen Gesetzge-

bungsbedarf erst ausgelöst. Ist das Bürgerliche Gesetzbuch als Werkzeug gegen Kinderlärm stumpf, so sind es gerade die Landesgesetze, die mit Appellen an gegenseitige Rücksichtnahme offenbar nicht mehr wirken. Gerade in Städten kämpfen Kindertagesstätten in Prozessen. Vermieter und Anwohner beschwerten sich, Kinder seien heute lauter, die Erziehung zur Rücksichtnahme, die in manchen alten Verordnungen noch gleichberechtigt neben dem kindlichen Recht auf Entfaltung steht, sei nicht mehr gegeben.

Es geht bei den aktuellen Initiativen also nicht um einen Kampf um mehr Kinderfreundlichkeit. Der Vorstoß offenbart vielmehr allgemeine Unfähigkeit zu einem Mindestmaß an gegenseitigem Verständnis – war früher Lärm zu bestimmten Zeiten verboten, ist dies heute genauso wenig mehr selbstverständlich, wie die Tatsache, dass Kinder zum Leben dazugehören. *SV*

Gegen das Leistungsprinzip

Wie ein subventioniertes Jugendtheater den Lauf der Zeit verschlät

Seit Jahren diskutieren deutsche Bildungspolitikern über die unzureichenden Leistungen deutscher Schüler im internationalen Vergleich. Sie wurde durch die sogenannte „Pisa“-Studie an das Licht der Öffentlichkeit gebracht.

Auf linkskonventionelle Weise hat sich nun das Berliner „Grips-Theater“ dieses Problems angenommen und Dirk Lauckes Stück „Stress! Der Rest ist Leben“ auf die Bühne gebracht.

Für „Stress!“ besuchte Laucke zwei Berliner Schulen, eine in Kaulsdorf Nord, eine in Zehlendorf. Dort traf er Schüler, die im Rahmen eines Pilotprojekts am Rechner lernen.

Lernen (darstellendes Spiel statt Latein). Dazu diagnostiziert Laucke eine wachsende Ökonomisierung des Bildungswesens: Das Lernen sei auf die Erfordernisse des Kapitals und der Großkonzerne zugeschnitten. Das

»Grips« klebt an den linken Vorurteilen der 70er Jahre fest

wollte er auf der Bühne anprangern.

Heraus kam „Stress!“. Das Stück erzählt von zwei konkurrierenden Gruppen von Neuntklässlern: „Es geht um Noten und gute Ideen, persönlicher Ehrgeiz geht gegen Teamwork, Stress bricht aus, Chaos und Verweigerung folgen.“

Gut und Böse sind exakt zugeordnet: Während sich die eine Gruppe an die Entwicklung des koffeinhaltigen Getränks „Ener-

gy!“ macht, also einen gesundheitsschädlichen Profitmotor für das böse Kapital, hat die andere, die gute Gruppe, keine Lust auf „Konkurrenz“ und Noten: Sie spielt lieber Rock’n’Roll. Und bleibt am Schluss, wie kaum anders zu erwarten, moralischer Sieger.

Das „Grips“ erhält für jede verkaufte Theaterkarte 32 Euro vom überschuldeten Land Berlin. Gleichzeitig führen Lehrer und Politiker einen verzweifelten und teuren Kampf gegen Schulschwänzer und Leistungsverweigerer. Im „Grips“ allein lebt eine Welt weiter, in der „Leistung“ als Schimpfwort galt. Nummehr 40 Jahre alt, hat sich das Theater in seinen Stereotypen festgefressen, wird von Politikern von Grünen bis CDU dafür als „kritisch“ gefeiert. „Stress!“ wird überwiegend vormittags gezeigt, damit Schulklassen während der Schulzeiten von ihren Lehrern in das Stück gebracht werden können. *HL/H.H.*

Zeitzeugen



Klaus Mertes - Der Leiter des Berliner Canisius-Kollegs brachte den Stein ins Rollen, als er im Januar rund 600 ehemalige Schüler anscrieb mit der Frage, ob sie Opfer von Missbrauch am Kolleg geworden seien. Der 1954 geborene Diplomatensohn steht der Schule seit 2008 vor und gehört seit 1977 dem Jesuitenorden an.

Volker Beck - Wer den 49-jährigen Bundestagsabgeordneten mit seinen Äußerungen zum Thema Sex mit Minderjährigen aus den 80er Jahren konfrontiert, kann damit rechnen, dass er ein Schreiben von seinem Anwalt erhält. Der bekennende Homosexuelle, dessen Äußerungen noch im Internet zu finden sind, vertritt inzwischen nicht mehr offiziell die Auffassung, dass sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern unschädlich seien.



Daniel Cohn-Bendit - Seit 1994 sitzt der deutsch-französische Politiker für die Grünen im Europa-Parlament. Er ist eine der schillerndsten Figuren der 68er Studentenbewegung und kann auf gemeinsame Erfahrungen mit Joscha Fischer in der so genannten Sponti-Szene zurückblicken. Aus seiner Zeit als Erzieher in einem antiautoritären Kinderladen der Universität Frankfurt stammt ein Buch, in dem er sexuellen Missbrauch von Kindern beschreibt.

Gerhard Schröder - Eine Kostprobe für Populismus gab der frühere Bundeskanzler im Juli 2001 mit der plakativen Forderung, man müsse Kinderschänder „wegschließen und zwar für immer“. Schon wenige Wochen später legte Bayern im Bundesrat eine entsprechende Gesetzesinitiative zur „nachträglichen Sicherungsverwahrung“ vor - und Schröders SPD lehnte ab.



Hans-Ludwig Kröber - Der 1951 geborene Mediziner gilt als einer der gefragtesten Kriminalpsychiatern in Deutschland. Er hat neben ethischen Sexualstrafträtern auch den RAF-Serienmörder Christian Klar begutachtet. Kröber widerspricht der These, katholische Priester seien anfälliger für sexuellen Kindesmissbrauch als andere Männer. Ursprünglich stand der Wissenschaftler weit links, bei der Bundestagswahl 1976 kandidierte er für den kommunistischen KBW.

Vergifteter Vorschlag

Missbrauchsdebatte: Warum Bischof Zollitsch einen »Runden Tisch« abgelehnt hat

Die Justizministerin will linksliberales Profil zeigen. Doch für die Kanzlerin birgt der Streit um den Umgang der katholischen Kirche mit Fällen von Kindesmissbrauch parteitaktische Gefahren.

Die Linksliberalen in der FDP schmerzt es besonders, dass ihre Partei nunmehr als „marktradikaler“ Wirtschaftsverein hingestellt wird, der die sozialliberalen Traditionen der 70er Jahre über Bord geworfen habe. Die Affäre um Kindesmissbrauch in katholischen Schulen bot für die Protagonisten dieses Flügels, Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, eine günstige Gelegenheit, ein endlich wieder linksliberales Profil zu zeigen.

Daher rührt die Heftigkeit, mit der die Ministerin die angeblichen Unterlassungsünden katholischer Würdenträger aufs Korn nahm. Die Aufforderung, „endlich konstruktiv mit den Strafverfolgungsbehörden zusammenzuarbeiten“, beinhaltet kaum weniger als den Vorwurf der Vertuschung mutmaßlicher Verbrechen. So verstand es auch der Vor-

sitzende der katholischen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, und forderte die Ministerin auf, ihre Unterstellung binnen 24 Stunden zurückzunehmen.

Das tat sie nicht. Stattdessen machte sie einen gleichsam vergifteten Vorschlag zur vermeintlichen Güte: Ein „Runder Tisch“ solle eingerichtet werden, um so der katholischen Kirche die „Möglichkeit“ zu geben, „mit schonungsloser Offenheit Aufklärung zu betreiben“. Der Begriff des „Runden Tisches“ verweist auf derartige Einrichtungen während der Revolution in der DDR. Dort gaben die siegreichen Bürgerrechtler den Vertretern des verbrecherischen SED-Regimes gnadenhalber die Gelegenheit, am Aufbau einer neuen Ordnung zu mindest ein wenig teilzuhaben. Deren Teilnahme war das offene Eingeständnis, moralisch und politisch vollkommen versagt zu haben und ohne Hilfe von außen keinen Schritt mehr voranzukommen.

Es wundert also kaum, dass die Bischofskonferenz die Einrichtung eines solchen Tisches postwendend zurückwies. Sie will nicht auf einer Art Daueranklagebank landen, auf der ihre erklärten Gegner über sie zu Gericht sitzen. Denn es wäre kaum zu erwarten, dass der „Runde Tisch“ je seine Arbeit beenden würde mit der Botschaft „Mission erfüllt“. Irgendwo ließen sich immer noch neue alte Fälle aufdecken, weshalb die katholische Kirche nie mehr aus der Rolle des gejagten Übeltäters herausfände.

Delikat ist die Auseinandersetzung für Kanzlerin Angela Merkel. In die Strategie der CDU-Chefin hätte es gepasst, sich der Kritik ihrer Justizministerin zumindest halbblau anzuschließen: Die alten Stammwähler, so die Auffassung in Merckels Umfeld, haben dramatisch an Bedeutung verloren. Statt sich also zuvörderst um Kirchgänger, Vertriebene oder Landwirte

zu kümmern, komme es darauf an, „neue Wählerschichten“ aus dem zeitgeistliberalen Mittelfeld zu gewinnen. In diese Linie fügt sich eine Prise Kirchenschelte recht gut.

Doch Merkel ist ein gebranntes Kind: Unerwartet vital und kämpferisch zeigten sich die Vertreter des vermeintlich zweitrangigen Stammwählermilieus nach der Papst-Kritik der Kanzlerin. Aufgebrachte Parteimitglieder gründeten unlängst den „Arbeitskreis Engagierter Katholiken“ und gaben damit zu Protokoll, dass sie nicht gewillt sind, sich als stilles Stimmvieh übergehen zu lassen, auf das ihre Parteiführung keine Rücksicht zu nehmen brauche, weil dort ohnehin Union gewählt würde. So verhält sich Merkel auffallend zurückhaltend in dem Schlagabtausch.

Nachdem die Ministerin an Bischof Zollitsch einen Brief geschrieben hat, erklärte dieser den Streit öffentlich für beendet. Merkel begrüßte die Bereitschaft der Kirche, gegen Missbrauch verstärkt vorzugehen. *Hans Heckel*

Merkel scheut zweiten Schlag gegen Stammwähler

Die Mär vom kindlichen Einvernehmen

Als „beispiellose Verhöhnung der Opfer“ geißelte Grünen-Chefin Claudia Roth die Behauptung des Augsburger Bischofs Walter Mixa, an der angeblichen Häufung von Missbrauchsdelikten sei auch die „sogenannte sexuelle Revolution“ schuld. Unbestritten ist, dass es den Protagonisten jener „Revolution“ erlag, die sexuelle Ausbeutung Minderjähriger gutzuheißen. Ebenso dokumentiert aber ist auch, dass insbesondere in den Reihen der Grünen noch in den 80er Jahren Positionen zum Thema „Sex mit Minderjährigen“ vertreten wurden, an die auch Frau Roth nur ungern erinnert werden möchte.

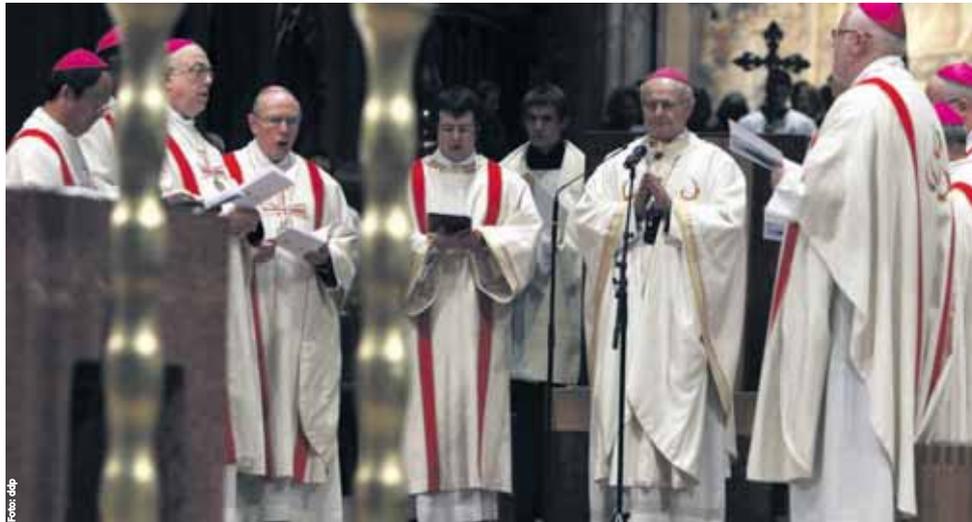
So gelang es Pädophilen-Lobbyisten, Vertreter von Schwulen und Lesben bei den Grünen für

Grüne 1985: Sex sei entwicklungsfördernd

ihre Ziele unterzuhalten: Im Ringen um die Abschaffung des Homosexuellenparagrafen 175 forderten daher die Grünen in Nordrhein-Westfalen 1985, auch gleich den gesamten Paragraphen 176 mit zu streichen, der Sex von Erwachsenen mit Minderjährigen unter Strafe stellt.

Begründet wurde der Vorstoß mit dem Postulat der sexuellen Selbstbestimmung, die auch für Kinder gelten müsse. Somit sei „einvernehmliche Sexualität (als) eine Form der Kommunikation zwischen Menschen jeglichen Alters ... zu schützen.“ Sex mit Kindern sei demgemäß „für beide Teile angenehm, produktiv, entwicklungsfördernd, kurz: positiv“, so die NRW-Grünen damals.

Seit den 90er Jahren wollen selbst linke Politiker, Wissenschaftler oder Publizisten von solchen Positionen nichts mehr wissen, weil auch sie einsehen mussten, dass Begriffe wie „Freiwilligkeit“ oder „Einvernehmen“ beim sexuellen Kontakt von Erwachsenen mit Kindern völlig ungebracht sind. *H.H.*



Um Schadensbegrenzung bemüht: Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch

Schwere Fälle sind selten

»Kindesmissbrauch« geht von unsittlichen Worten bis zum Mord

Kaum eine Deliktart wird so radikal abgelehnt wie der Kindesmissbrauch. Bezeichnend dafür ist, dass selbst in den Gefängnissen Kinderschänder meist auf der untersten Stufe in der „Hackordnung“ der Insassen stehen - noch unter Mördern.

Freilich wird unter der Überschrift „Kindesmissbrauch“ eine ganze Bandbreite von Delikten erfasst, vom unsittlichen Ansprechen und Berühren bis zum brutalen Mord. Nach zahlreichen Verschärfungen des Strafrechts bedrohen die einschlägigen Paragraphen 176, 176a und 176b des Strafgesetzbuches bereits mit Freiheitsstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren, „wer... auf ein Kind durch Verzeigungen pornographischer Abbildungen ... oder durch entsprechende Reden einwirkt“. Auch die Verjährungsfristen wurden mehrfach verlängert. Die übliche Frist liegt heute bei zehn Jahren, in besonders schweren Fällen bei 20 Jahren, wobei diese Fristen erst mit der Volljährigkeit des Opfers zu laufen beginnen.

Völlig schiefe Vorstellungen bestehen über die Häufigkeit von schweren Fällen sexuellen Miss-

brauchs und Sexualmorden. Laut einer Statistik des Bundeskriminalamtes hat sich beispielsweise die Zahl der Fälle von schwerem Kindesmissbrauch zur Herstellung und Verbreitung pornographischer Schriften in den Jahren 2002 bis 2007 von etwa 200 auf 103 Fällen pro Jahr halbiert. Auch die Zahl der Sexualmorde an Kindern ist weit niedriger als vielfach

kreuz.net: Nur 94 von 210 000 Fällen im Bereich der Kirche

angenommen. Zwischen 1999 und 2003 waren es in ganz Deutschland jeweils zwischen drei und sechs Fälle und zwar einschließlich der Versuche. Das sind deutlich weniger als selbst in den 50er Jahren, als die Kriminalität insgesamt noch weit geringer war. Nur das enorme Medienecho erklärt die Überschätzung und Fallzahlen in der Öffentlichkeit.

Im mehrjährigen Durchschnitt werden rund 15 000 Fälle von jeglichen Formen sexuellen Missbrauchs von Kindern angezeigt.

Hinzu kommt eine kaum abzuschätzende Dunkelziffer, allerdings steckt auch nicht hinter jeder Anzeige eine Tat. Die Zahlen sind über längere Zeiträume hinweg nicht einfach zu vergleichen, weil der Tatbestand heute teilweise weiter definiert wird als vor 20 Jahren und sich wohl auch das Anzeigeverhalten geändert hat.

Der katholische Internetdienst „kreuz.net“ rechnet vor, dass es seit 1995 in Deutschland rund 210 000 Fälle von Kindesmissbrauch gegeben habe, von denen sich laut Darstellung des Magazins „Spiegel“ 94 auf kirchliche Mitarbeiter bezogen hätten. Die rund 150 Fälle beziehungsweise Anzeigen im Bereich der Jesuiten beziehen sich auf einen historischen Zeitraum von zwei Generationen, bis in die 1950er Jahre zurück. Die „Deutsche Tagespost“ zielt den forensischen Psychiater Professor Hans-Ludwig Kröber mit der Einschätzung, die Wahrscheinlichkeit, dass ein Priester zum Missbrauchs-Täter wird, sei 36 Mal geringer als bei Männern, die nicht zölibatär leben. In linken Medien wurde und wird vielfach der gegenteilige Eindruck erweckt. *K.B.*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHEENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
MIT OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur
Konrad Badenheuer
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; Politik, Wirtschaft: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil: Silke Osman; Geschichte, Ostpreußen heute: Dr. Manuel Ruoff; Heimatarbeit, IT: Florian Möbius; Ostpreußische Familie: Ruth Geede.
Freie Mitarbeiter: Wilhelm v. Gottberg, Sophia E. Gerber (Venedig), Dr. Richard C. Kerschhofer (Wien), Hans-Jürgen Mahltz, Liselotte Milauer (Los Angeles), Jean-Paul Picaper.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Anschrift vom Verlag und Redaktion: Buchstraße 4, 22087 Hamburg. Für den Anzeigentil gilt: Preisliste Nr. 31.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarstraße 1, 24782 Büdelsdorf. - ISSN 0947-9597.

Die Preußische Allgemeine Zeitung ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2010: Inland 9 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 11,50 Euro, Luftpost 15,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.
Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000, Postbank Hamburg, BLZ 210 100 20, Konto-Nr. 84 26 204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der Preußischen Allgemeinen Zeitung werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnementes Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und ihrer Unterliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittsklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der Preußischen Allgemeinen Zeitung erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der Preußischen Allgemeinen Zeitung wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-41
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ostpreussen.de

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: paz
Kennwort/PIN: 7933

Skandal verzweifelt gesucht

Medienberichterstattung über die Bundeswehr auf Diskreditierung fixiert – Führungsakademie im Visier

Die Bundeswehr wird kritisiert, weil sie einen afrikanischen Offizier ausgebildet hat, der später zum Kriegsverbrecher wurde. Den Anklägern geht es jedoch nicht um den Kriegsverbrecher, sondern um die Bundeswehr. Zurückgehaltene Fakten belegen diese These.

„Bundeswehr bildet Kriegsverbrecher aus.“ So berichtete es zumindest das ARD-Magazin „Fakt“. Ein schlimmer Vorwurf, wenn er sich denn erhärten ließe. Stein des Anstoßes ist Hauptmann Moussa Dadis Camara, Chef der Militärjunta in der schwarzafrikanischen Republik Guinea, der Ende 2008 unblutig die Macht in dem zerrütteten Land übernommen hatte. Da er sich aus Geheimhaltungsgründen bei der Vorbereitung des Putsches der im Lande kaum geläufigen deutschen Sprache bediente, wird die Machtübernahme als „deutscher Putsch“ bezeichnet. Galt er zunächst als besonnener Staatsmann, der seinem Land Demokratie versprach, regierte er bald zunehmend autoritär. Ende 2009 kam es zu Unruhen, die er brutal niederschlagen ließ. Dabei wurde er schwer verletzt und lebt seitdem in Marokko.

Als Staatspräsident zeigte er sich gern in Uniform mit dem Barettabzeichen der deutschen Fallschirmjäger und prahlte mit seiner militärischen Ausbildung in Deutschland. Für die „Fakt“-Redakteure ist die Junta somit „ein Netzwerk aus alten Zeiten in Deutschland“, dessen Kampf gegen die Opposition „die Handschrift des Offizierschülers aus Deutschland“ trägt. Eine „blutrünstige Militärjunta mit Wurzeln in Deutschland“ also. Ganz so, als ob die Bundeswehr Speziallehrgänge für Putschisten und Despoten anböte.

Dadis Camara hat tatsächlich vor Jahren als guineischer Offizier in Deutschland die Offizierschule des Heeres und weiterführende Lehrgänge besucht. Damit ist er kein Einzelfall. Die deutsche Offiziers- und insbesondere die Generalstabsausbildung genießen seit vielen Jahren weltweit einen herausragenden Ruf. Die Lehrgangsstellen sind bei allen Nato-Staaten außerordentlich begehrt. Um auch Offizieren aus Ländern, die nicht der Nato oder der EU angehören, eine Teilnahme an der Ausbildung in Deutschland zu ermöglichen, schließt die Bundesregierung seit Jahrzehnten Kooperationsabkom-

An der Führungsakademie in Hamburg gibt es seit 1962 den „Lehrgang Generalstabs-/ Admiralstabsdienst mit internationaler Beteiligung“, der prinzipiell jeder Nation offen steht, die nicht dem

Das Auswärtige Amt schickt die Lehrgangsteilnehmer

Bündnis angehört. Die zehnmontatige Ausbildung hat neben der militärischen Fachausbildung das Ziel, dem Lehrgangsteilnehmer ei-

und Bildung, Aufgeschlossenheit und Engagement aus. Nach der Rückkehr in ihre Heimatländer machen sie zumeist rasch in ihren Streitkräften Karriere. So haben in den vergangenen knapp 50 Jahren Tausende Offiziere aus über 100 Nationen die Generalstabsausbildung in Hamburg absolviert. Darunter waren und sind auch Offiziere aus Guinea. Wegen der dort herrschenden politischen Verhältnisse lässt das Auswärtige Amt die Kooperation mit dem Land allerdings auslaufen. Das aber verschweigt „Fakt“ geflissentlich.

Dieser Fall und die jüngste Skandalberichterstattung über angeb-

wicklungen oder Skandale berichtet werden konnte. Die Militärs haben, durch die negative und bisweilen sogar feindliche Berichterstattung verunsichert, lange den Kontakt zu den Medien gemieden. Erst durch die Auslandseinsätze ist das Interesse der Medien gewachsen. Die Bundeswehr wiederum ist nunmehr bemüht, deren gesteigertes Informations- und Analysebedürfnis durch eine offene Informationsarbeit zu befriedigen.

Dennoch versucht ein bestimmter Stimmungs- und Sensationsjournalismus immer wieder, negativ über die Bundeswehr zu berichten, auch um diese kampagnenartig gegen die Regierung zu instrumentalisieren. Fotos von Soldaten, die mit Totenköpfen posieren, zum richtigen Zeitpunkt veröffentlicht, lassen die Präsentation des lange erwarteten Weißbuchs in den Hintergrund treten und bringen den Minister in Erklärungsnot. Zudem differenzieren viele Medien nicht hinreichend zwischen dem Minister als gewähltem Politiker und den Soldaten, die ihren Auftrag ausführen und nicht für politische Entscheidungen verantwortlich sind. So wird aus dem Oberst Klein, der offensichtlich eine falsche militärische Entscheidung getroffen hat, ein „durchgeknallter Obrist“, der für das ganze Elend in Afghanistan verantwortlich gemacht wird. Und zu ihm gesellen sich jetzt angeblich ebenso durchgeknallte Soldaten, die Menschen verachten und Rituale zelebrieren.

Es gibt viel Positives über die Bundeswehr zu berichten. Dennoch werden viel lieber Negativschlagzeilen produziert. Frei nach dem Motto: Selbst dann, wenn das Ereignis keinen Nachrichtenwert hat, ist es allemal für eine Skandalgeschichte gut. *Jan Heitmann*



Guinea: Das Barettabzeichen der deutschen Fallschirmjäger als Symbol für Mitschuld der Bundeswehr?

Bild: AP

men mit zahlreichen Ländern aus allen Erdteilen. Welchen Staaten eine solche Ausbildungskooperation angeboten wird, entscheidet das Auswärtige Amt. Die Bundeswehr hat darauf keinen Einfluss. Und welche Offiziere in Deutschland zu vermitteln. Die ausländischen Offiziere zeichnen sich in der Regel durch hohe Intelligenz

und umfassenden Eindruck von Deutschland und der Bundeswehr zu geben. Einen breiten Raum nimmt daher die politische Bildung ein, um den Lehrgangsteilnehmern die Werte von Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu vermitteln. Die ausländischen Offiziere zeichnen sich in der Regel durch hohe Intelligenz

und umfassenden Eindruck von Deutschland und der Bundeswehr zu geben. Einen breiten Raum nimmt daher die politische Bildung ein, um den Lehrgangsteilnehmern die Werte von Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu vermitteln. Die ausländischen Offiziere zeichnen sich in der Regel durch hohe Intelligenz

MELDUNGEN

Niederlage des Rechtsstaates

Dresden – Die Absonderlichkeiten um die Verhinderung einer angemeldeten und genehmigten Demonstration am 13. Februar in Dresden nehmen zu. Wie berichtet, hat eine nicht genehmigte Blockade von Linksradiikalen die Kundgebung gestoppt, was selbst der Politologe Eckart Jesse als „Niederlage für den Rechtsstaat“ beklagte. Laut einem Bericht des „Spiegels“ könnte eine zweite Blamage des Rechtsstaats folgen. In Dresden liegen demnach etliche Anzeigen wegen Versammlungssprengung und gefährlicher Körperverletzung vor. Nun drohten offenbar prominenten Politikern der Linken wie Bodo Ramelow und Petra Pau, die sich an der Blockade beteiligt haben, Verfahren. Offenbar hat die Justiz Angst, den rechtsradikalen Organisatoren des Dresdener Marsches einen Erfolg zu verschaffen. „Wegen des zu erwartenden öffentlichen Aufruhrs“, so der „Spiegel“, werde darum bereits die „Einstellung der Verfahren gegen Zahlung eines Geldbetrags“ geprüft (siehe Seite 8). *K.B.*

Armutszeugnis für Regierung

Frankfurt am Main – Im Vergleich zu dem, was die neue Regierung in Berlin bietet, zeige sich die neue EU-Kommission in Brüssel überraschend gut sortiert. Dieses harte Urteil fällt der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), Hans-Peter Keitel. Der deutsche Manager attestierte Schwarz-Gelb nicht nur handwerkliche Fehler in der Tagespolitik, sondern monierte vor allem das Fehlen mittel- und langfristiger Konzepte. Keitel missfällt die Form, in der die Hartz-IV-Debatte geführt wird. Anstatt sensibel über Leistung und Verteilungsgerechtigkeit zu beraten, um in der Folge auch die Haushalte zu konsolidieren, würde „plakativ“ und ohne Ernsthaftigkeit vorgegangen. *Bel*

Russki-Deutsch (56):

Kurgan

Von WOLF OSCHLIES

Zwei weiße Hügel auf grünem Grund sind das Wappen der Stadt Kurgan im Süd-Ural. Das ist symbolisch, denn die Hügel sind „Kurgane“, von Menschenhand aufgeschichtete Hüningräber, wie es sie fast überall, ausgenommen Australien, gibt. In Russland sind sie so häufig, dass Rainer Maria Rilke sie als Teil der Landschaft empfand: „Sei Heide, und Heide, sei weit / habe alte, alte Kurgane / an deinem letzten Rand.“

Die litauisch-amerikanische Archäologin Marija Gimbutas prägte 1956 den Terminus „Kurgankultur“ für das in südrussischen Steppen halbnomadisch lebende indoeuropäische Urvolk. Unumstritten ist diese Theorie nicht, und Bestätigung erhofft man von Kurganen. Der vermutlich älteste ist der Kurgan von Salbyk, 1000 Jahre vor Christi Geburt in der heutigen südrussischen Republik Chakassija aufgeschüttet. Entdeckt und 1739 beschrieben hat ihn Gerhard Friedrich Miller (1705–1783), ein russischer Historiker deutscher Abstammung. Erst ab 1954 hat man ihn in mehrjähriger Arbeit freigelegt.

In Wolgograd steht mit dem Mamajew-Kurgan, benannt nach Emir Mamai aus dem 14. Jahrhun-

dert, der wohl berühmteste. Wolgograd hieß zwischen 1925 und 1961 Stalingrad, wo von September 1942 bis Februar 1943 die schwerste Schlacht des Zweiten Weltkriegs tobte. Besonders heftig war die „Höhe 102,0“ umkämpft, eben der Mamajew-Kurgan, an dem schätzungsweise 300 000 Soldaten fielen.

Von 1959 bis 1967 dauerten die Bauarbeiten an dem Memorial „Mutter Heimat ruft“ auf dem Mamajew-Kurgan. Entworfen hatte die höchste freistehende Statue der Welt der Bildhauer Jewgeni Wutschetschitsch, ein geborener Montenegriner. Er war Spezialist für Monumentalwerke, schuf das sowjetische Ehrenmal im Berliner Treptower Park, die Skulptur „Schwerverter zu Pflugscharen“ vor dem New Yorker UN-Hauptquartier und viele andere.

Der Mamajew-Kurgan mit Wutschetschitschs „Mutter Heimat“ steht auch im Stadtwappen von Wolgograd. Seit 1989 ist der südliche Stadtteil ein Freilichtmuseum, denn hier stand einmal die Siedlung Alt-Sarepta, erbaut von Deutschen, die 1765 der Einladung Katharinas der Großen folgten und nach Russland gingen.

Noch unter dem Schock des Rücktritts von Margot Käbmann als Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat die Suche nach einem Nachfolger begonnen. Von „einem noch gar nicht ermessenen Verlust“ sprach die Präsidentin der EKD-Synode Katrin Göring-Eckardt (Grüne). Allein auf dem ökumenischen Kirchentag im Mai sollte Frau Käbmann 16 Mal auftreten. Im Jahr 2017, beim 500-jährigen Reformationsjubiläum, wäre sie die entscheidende Repräsentantin gewesen. Die Alkoholfahrt Käbmanns durchkreuzte jäh alle Plannungen.

Bis zum Herbst wird nun Nikolaus Schneider, Präses der Rheinischen Landeskirche und bisheriger Stellvertreter Käbmanns, die Geschäfte der EKD führen. Auf der turnusmäßigen Sitzung des Rates am vergangenen Wochenende erhielt Schneider „fast einmütig“, wie die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ berichtete, eine Empfehlung als zukünftiger Ratsvorsitzender, den die EKD-Synode im kommenden Herbst wählen muss.

Indes beiläufig sich Schneider, Göring-Eckardt und der einflussreiche bayrische Landesbischof Johannes Friedrich zu erklären,

man wolle dem Synoden-Votum nicht vorgreifen.

Alle Voten oder Spekulationen über den neuen obersten Repräsentanten der evangelischen Landeskirchen stehen derzeit unter starkem Vorbehalt. Der EKD-Rat gilt trotz aller äußerlichen Harmonie als ausgesprochenes Haifischbecken. Nach der jetzt bekannten Lage der Dinge hat sich Margot Käbmann, die eigentlich zum Bleiben in ihren Ämtern entschlossen war, erst am Dienstagabend – und zwar noch nach dem Votum des EKD-Rates – zum Rücktritt entschlossen. Das kam nur für viele Beobachter überraschend, die den feinen Unterschied von „einmütig“ und „einstimmig“ übersehen hatten. Denn offenbar hatten sich bei der Solidaritätserklärung viele Ratsmitglieder der Stimme enthalten. Bei dem Votum für Schneider als zukünftigen EKD-Chef heißt es nun „fast einmütig“. Dies deutet auf bedeutende Meinungsverschiedenheiten innerhalb des EKD-Rates, Enthaltungen und sogar Gegenstimmen hin.

Die beiden herausragenden Repräsentanten innerhalb des gegen-

wärtigen Rates sind Nikolaus Schneider und Johannes Friedrich. Sie sind jedoch in der breiten Öffentlichkeit kaum bekannt. Im Lichte der Medien-Präsenz von Käbmann galten sie sogar als ausgesprochene „Schattenmänner“. Beide Kandidaten haben um 1968 mit ihrem Theologiestudium begonnen, sind über 60 Jahre alt und werden bald in den Ruhestand gehen. Schneider leitet das Präsidium der uni-reformierten Landeskirchen (UEK), Friedrich das Gegenstück bei den Lutheranern (VELKD). Nikolaus Schneider kommt aus dem Ruhrgebiet und gilt als jovialer Mann. Er positionierte sich am Wochenende klar als Kandidat der Linkliberalen und plädierte für Friedenspolitik in Afghanistan im Sinne Käbmanns, den Reformprozess der EKD sowie für Solidarität und Gerechtigkeit.

Vor kurzem sorgte er allerdings für energische Proteste konservativer Kirchenkreise und Stirnrunden bei vielen Theologen, als er den Versöhnungstod Jesu in Frage stellte. Er meinte, dass Gott sich schließlich nicht selber „besänftigen“ müsse.

EKD geschockt und gespalten

Das Rennen um die Käbmann-Nachfolge ist offen – Schneider oder Friedrich?

Das Votum für Schneider war nur »fast einmütig«

Der bayrische Landesbischof Johannes Friedrich leitet seit 1999 die relativ große lutherische Landeskirche. Promoviert wurde Friedrich in neutestamentlicher Theologie. Er hat in den letzten zehn Jahren viel publiziert, vor allem in Dingen über ökumenische Themen.

Sechs Jahre war Friedrich zudem Propst der evangelischen Gemeinde in Jerusalem und kennt daher die Probleme des jüdisch-christlichen und christlich-islamischen Dialogs. Bereits seit acht Jahren ist er der 62-Jährige im EKD-Rat präsent und daher bestens mit den Interna vertraut. Er gilt als Brückenbauer.

Einen offenen Wahlkampf werden die beiden Kandidaten nicht führen. Wie schon bei der letzten Wahl kommt es für Friedrich und Schneider in den nächsten Monaten darauf an, im Hintergrund die notwendigen Allianzen zwischen den Landeskirchen zu schmieden, um im Herbst die Mehrheit in der EKD-Synode zu gewinnen. Als mediale Bühne für die Kandidaten bietet sich in idealer Weise der Ökumenische Kirchentag im Mai an, der in der Heimatstadt des bayrischen Landesbischofs stattfindet. Hier hat Johannes Friedrich als Mitveranstalter die Fäden in der Hand. *Hinrich E. Bues*

MELDUNGEN

Nicht ganz unvorbereitet

Santiago di Chile – Erdbebenhelfer, die direkt von Haiti nach Chile abkommandiert wurden, reagierten überrascht darüber, dass das stärkere Beben – 8,8 gegenüber 7,0 in Haiti – vergleichsweise glimpflich abgelaufen ist beziehungsweise die Hilfe so viel schneller anläuft als in der Karibik. Zwar wurde in Chile eine Energie freigesetzt, die jene in Haiti um ein 900-faches überstieg, aber da das Epizentrum 30 Kilometer unter der Erdoberfläche – in Haiti dagegen nur 13 Kilometer – lag, waren die Folgen an Land weniger dramatisch. Außerdem: „In Chile sind die Bauvorschriften unvergleichbar strenger als in Haiti. Und man hält sich meist auch daran“, erklärt ein Sprecher der Kindernothilfe den geringeren Zerstörungsgrad. Zudem sind Regierungsbehörden und Rettungsdienste in dem vergleichsweise reichen Chile auf Erdbeben gut eingestell. *Bel*

Kurzer Waffenstillstand

Khartoum – Die sudanesishe Regierung schloß vorige Woche einen Waffenstillstand mit jener bewaffneten Gruppe in Darfur, die sich „Justice and Equality Movement“ (JEM) nennt und die 2008 einen Vorstoß fast bis zur Hauptstadt Khartoum gewagt hatte. Dem Abkommen vorausgegangen war die Versöhnung des Sudan mit dem Tschad, dessen Präsident Idriss Déby demselben Volk angehört wie die JEM-Leute. Allerdings ist JEM nur eine von mehreren „Milizen“ oder eher Räuberbanden – und der Waffenstillstand ist bereits wieder mehrfach gebrochen worden. Die sudanesishe Regierung hatte wohl gehofft, eine Flanke frei zu haben, falls sie planen sollte, die durch ein Plebiszit 2011 wahrscheinlich werdende Unabhängigkeit des Südsudan gewaltsam zu verhindern. *RCK*

„Es gibt in Mexiko keine Gefahr für eine Destabilisierung des Landes“, muss die mexikanische Außenministerin Patricia Espinosa Castellanos bei ihren Staatsbesuchen immer wieder versichern. Doch die Realität straft ihre Beteuerungen als Wunschdenken ab: Im mexikanischen Drogenkrieg sterben mehr Menschen als bei den Gefechten in Afghanistan und im Irak.

„Mexiko im Belagerungszustand“, so beschreibt die „Los Angeles Times“ die Situation in Kaliforniens Nachbarland. Und das ist nicht übertrieben. Es scheint, als würde Präsident Felipe Calderon den erbitterten Krieg gegen die mächtigen Drogenkartelle, den er bei seiner Amtsübernahme 2006 emphatisch verkündete, verlieren. Immer weiter dringen die Syndikate mit ihrem Überfluss an Geld, Waffen und Gefolgsleuten in alle Bereiche der 110 Millionen Einwohner zählenden Gesellschaft vor. Immer grausamer rächen sie sich an allen, die ihren Zielen im Wege stehen. Allein sieben Journalisten wurden im letzten Jahr umgebracht. Die pure Gewalt ist ausgebrochen, und immer häufiger werden Unschuldige zu Opfern.

Letzten Dezember besuchte Bobby Salcedo, Lehrer und Gemeinderat in El Monte bei Los Angeles, Freunde in seinem Heimatort Gomez Palacio in der mexikanischen Provinz Durango. Silvester saßen sie in fröhlicher Gesellschaft in einem Restaurant, als plötzlich Männer mit Skimasken und AK-47-Gewehren hereinströmten und fünf männliche Gäste entführten. Darunter Bobby Salcedo. Seine Leiche wurde wenige Stunden später mit denen der anderen in einem Graben außerhalb der Stadt gefunden. Die vielen Schlagzeilen zu dieser Tragödie wiederum waren ein vernichtender Schlag für den mexikanischen Tourismus, von dem das Land größtenteils lebt.

Anfang Januar, diesmal in der Grenzstadt Tijuana bei San Diego, entdeckte man den 17-jährigen Sproß einer Supermarkt-Dynastie

erschossen in seinem Auto vor der elterlichen Villa. Zwei Tage später, ebenfalls in Tijuana, waren drei Schüler in ihrem Jeep Cherokee auf dem Heimweg von ihrer Abiturprüfung. Eine Salve von Schüssen aus einem überholenden Auto tötete alle drei. Über ein Dutzend Ermordete gab es, neben fünf Entführungen, in der ersten Januar-Woche allein in Tijuana. Doch nichts hat die ansonsten eher fatalistischen Mexikaner so aufgewühlt wie der Vorfälle in Ciudad Ju-

erleite der verschreckte Präsident nach Ciudad Juarez und versprach 50 Millionen Dollar für neue Jobs und Ausbildungs-Programme. Calderon spürt, dass die Luft für seine Nationale Aktions-Partei dünn wird. Ihm stehen Regionalwahlen bevor und aufgrund der ungelösten Gewaltproblematik sind die Umfragewerte in den Keller gesunken.

Immer öfter fordern aufgebracht Bürger den Rückzug der 10 000 Mann starken Truppe aus Armee und Polizei, die Calderon in sei-

herheit, sondern für noch mehr Korruption und Gewalt. Menschenrechte werden von den Einheiten fast überhaupt nicht eingehalten. Und trotzdem geschah im letzten Jahr rund alle drei Stunden ein Verbrechen. Eine halbe Million Einwohner flüchtete bereits.

Ciudad Juarez ist ein Musterbeispiel dafür, wieso die Syndikate so erfolgreich agieren können. Armut und gesellschaftliche Unterschiede sind der Nährboden. In Massen strömen junge Menschen aus ver-

ren die Drogenbosse ungezählte kleine Gefolgsleute, die ihre Ware an den Mann bringen. Das bringt viel Geld, von dem die Ärmsten der Armen nur träumen konnten. Nur wenige von ihnen fragen nach Gesetz und Moral.

Doch kaufen die Syndikate mit ihrem großen Geld nicht nur die Armen, sondern die Korruption durchzieht alle Bereiche der Gesellschaft. Im Dezember wurde der zweite Mann im Rauschgift-Dezerat der Regierung verhaftet, was den Arrest von sieben weiteren hohen Polizei-Offizieren nach sich zog. Calderons großspuriger Kampf scheint zum Scheitern verurteilt, weil er nur auf Gegengewalt gesetzt hat. Jede Woche werden Verhaftete in sogenannten „Presentaciones“ im Fernsehen vorgeführt, um Erfolg der Polizei zu demonstrieren. Doch es wird immer klarer: Nicht Polizeigewalt schafft Sicherheit, sondern Bildung, Arbeitsplätze und ein soziales Netz sind die Zauberworte gegen die Macht der Mafia unserer Zeit, die Syndikate mit den klingvollen Namen wie das Arellano-Felix-Kartell, das Golf-Kartell und – am mächtigsten – das Sinaloa-Kartell mit seinem fast legendären Boss, dem Milliardär Joaquin „El Chapo“ Guzman, der seit seiner mysteriösen Flucht 2001 aus einem Hochsicherheitsgefängnis sein Milliarden-Geschäft von geheimen Luxusstätten aus weiterführt, zur Zeit in Honduras wie es gerücheltweise heißt. Calderon muss sich in diesen Tagen gegen Kritik auch aus seiner eigenen Partei wehren. Ihm wird vorgeworfen, das Sinaloa-Kartell weitgehend zu verschonen. Von 53 000 Verhaftungen im Drogen-Krieg seit 2006 seien weniger als 1000 Sinaloa-Leute. Den unteren allerdings im Januar der berüchtigte „El Tío“ Garcia Simental, der angeblich Hunderte von Opfern in Fässern mit Säure aufgelöst haben soll. Experten meinen, Präsident Calderon könne eine Art Waffenstillstand mit dem Sinaloa-Kartell planen.

Liselotte Millauer



Fahndungserfolg oder Schau zur Beruhigung der Öffentlichkeit? Korrupte Polizisten machen oft mit Drogenbossen gemeinsame Sache. Allein aus Ciudad Juarez flohen deshalb 500 000 Einwohner.

arez an der Grenze zu Texas. Dort feierten Schüler ein Klassenfest, als maskierte Drogen-Gangster auftauchten und 15 der Schüler umbrachten sowie zahlreiche schwer verletzten. Nach Protesten im ganzen Land, bei denen lautstark Calderons Rücktritt gefordert wurde,

dem über dreijährigen Kampf gegen die Syndikate in das Zweimillionen-Städtchen schickte, das wegen der Nähe zum texanischen El Paso einen wichtigen Umschlagplatz für den Rauschgifthandel darstellt. Grund für diese Forderung: Das Militär sorgt nicht für Si-

armten landwirtschaftlichen Gebieten, wo sie kein Geld, keine Ausbildung, keine Arbeit und keine Zukunft haben, in die Grenzorte. Sie sind auf der Suche nach Arbeit oder Möglichkeiten, illegal in die USA einzuwandern. Aus dem Heer dieser Verzweifelten rekrutie-

Kandidat auf Abwegen

Vor Regionalwahl in Frankreich: Sozialisten machen sich Probleme

Obwohl 254 Kandidatenlisten im Wettbewerb um die Führung der Regionen Frankreichs am 14. und am 21. März stehen, haben die Franzosen, von denen nur 53 Prozent an dieser Wahl teilnehmen wollen, fast nur für die eine Liste unweit des Mittelmeeres Augen. Der Spitzenmann dieser linken Liste in Languedoc-Roussillon (Montpellier-Narbonne) heißt Georges Frêche. Dieses „enfant terrible“ mit der Donnerstimme und den kräftigen Schultern war von 1973 bis 2004 Bürgermeister von Montpellier und ist seitdem Präsident dieser Region.

Der Sozialist Frêche wird wohl mit Leichtigkeit sein Amt behalten, das besagen alle Umfragen, obwohl die eigene Partei, die „Parti socialiste“ (PS), an deren Spitze die ehemalige Mitterrand-Arbeitsministerin und Oberbürgermeisterin von Lille, Martine Aubry, steht, ihm eine sozialistische Gegenliste entgegengestellt hat. Die PS-Vorsitzende wollte ihm verbieten, für die Partei zu kandidieren, aber der 71-jährige Frêche trotzte der obersten PS-Etage und bildete eine eigene Liste („Verschiedene Linke“). Für Aubry ist Frêche der schlimmste Feind, noch gefährlicher als Ségolène Royal, ihre ehemalige Gegnerin an der Parteisitze, deren Ansehen im Sinkflug ist. Royal

hat sich mit ihren Phantastereien und ihrer Exzentrik selbst diskreditiert.

Frêche ist umso gefährlicher, als er anders als Royal kein nationales Amt anstrebt. Ein solches hat ihm seine Partei sowieso immer verweigert. Aubry hat also mit Frêche einen Gegner aus den eigenen Reihen. Dieser urige und deftige Lokalmatador sticht die

Sarkozys Opposition diskreditiert sich Stück für Stück selbst

nette, blasse und ältere Suffragette Hélène Mandroux, die Aubry zu ihrer Kandidatin für die Region nominiert hat, haushoch aus. Frêches offene Worte sind für die PS-Führung vor allem deswegen ein Dorn im Auge, weil er sich über die linke „Political Correctness“, hinwegsetzt.

Frêche, ehemaliger Maoist, der bereits 1962 die Pariser Universität besetzte und dort damals von rechten Studenten zusammengeschlagen wurde, hatte in den 60er Jahren die Taktik des berechneten Konfliktes und der bewussten Regelverletzung in Volkschina erlernt. Er war ein hartgesottener Gegner seines Parteifreundes, des verstor-

benen Staatspräsidenten François Mitterrand. Mehr als einmal stand er wegen Verunglimpfung und Verleumdung vor dem Kadi. Er wurde aber immer in zweiter Instanz freigesprochen. Frêche, der Volkstribun mit den flapsigen Ausdrücken, weiß ganz genau, wie weit er gehen kann, denn er ist von Hause aus Juraprofessor an der Uni Montpellier.

Er wurde von den eigenen Genossen als Rassist angegriffen, als er erklärte, dass die französische Fußballmannschaft ihrer Hautfarbe nach nicht sehr französisch aussieht. Aber am allerschlimmsten aus der Sicht der Parteiführung war Frêches Vorstoß gegen den ehemaligen sozialistischen Premierminister und jetzigen PS-Linksflügel Laurent Fabius, von dem er neulich sagte: „Der hat eine Schnauze, die mir nicht sehr katholisch vorkommt.“ Fabius wurde als Sohn einer Familie aus der jüdischen Bourgeoisie aus Toulouse geboren. Allerdings wurde er katholisch getauft. Während des Krieges im Untergrund waren seine Eltern zum Katholizismus übertreten. Im Nachhinein schrieb Frêche an Fabius, dass sich diese landläufige Wendung in seinem Munde nicht auf dessen „Religion“ bezog. Aber er nahm sie nicht zurück und entschuldigte sich nicht. *Jean-Paul Picaper*

Die Blockade geht weiter

Nach Tusks Rückzieher: Wer tritt in Polen gegen Kaczynski an?

Im Herbst sind in Polen Präsidentschaftswahlen. Doch nach dem Verzicht des als sicheren Sieger ausgemachten derzeitigen Ministerpräsidenten Donald Tusk auf die Kandidatur wird es turbulent auf der politischen Bühne. Gerüchte und Skandale, Anklagen und Dementi folgen schlagartig aufeinander.

Bereits vor einem Monat begann es in der polnischen Regierungsspitze zu brodeln. Tusk begründete den Verzicht auf seine Kandidatur damit, dass er seinen Reformkurs weiter vorantreiben wolle und er dies nur als Premierminister könne. Polen hatte als einziges EU-Land 2009 mit einem Wirtschaftswachstum abgeschlossen, was der regierenden Partei noch mehr Zuspruch einbrachte.

So recht wollte die polnische Öffentlichkeit den Verzicht nicht glauben, da eine Kandidatur eine gute Gelegenheit wäre, Tusks größten Rivalen, Polens derzeitigen Präsidenten Lech Kaczynski, aus dem Amt zu drängen. Bei den Präsidentschaftswahlen 2005 unterlag Tusk überraschend in der Stichwahl gegen Kaczynski. Warum also der plötzliche Rückzieher?

Das Blatt „Poliska“ will Tusks guten Willen mit einer wohl eher aus der Luft gegriffenen Meldung über ein geheimes Gespräch zwischen Tusk und Präsident Kaczynski im

vergangenen Dezember unterstreichen. Tusk wollte Kaczynski angeblich zu einem beidseitigen Verzicht auf die Präsidentschaftskandidatur bewegen. Es ist kein Geheimnis, dass beide Politiker sich weder mögen noch einen gemeinsamen politischen Kurs unterstützen. Das führt nicht nur zu ständigen Blockaden bei wichtigen Entscheidungen, sondern wegen des öffent-

Ministerpräsident und Präsident können sich nicht ausstehen

lichen Schlagabtausches auch zu einem negativen Bild der polnischen Politik. Ein Wechsel in der Führungsebene wäre in der Situation hilfreich. Derzeit sieht es allerdings so aus, als ob Kaczynski von Tusks Rückzug profitieren würde. Er, den man schon bald aus seinem Amt scheidet sah, ist nun in den Augen vieler Wähler der einzige mögliche Präsident. Laut der GfK-Polonia-Umfrage für die Zeitung „Rzeczpospolita“ stieg die Zustimmung für Kaczynski um vier Prozentpunkte.

Nun wird in der Bürgerplattform nach einem würdigen Nachfolger gesucht, der später Hand in Hand mit Tusk das Land erfolgreich re-

gieren soll. Zwei mögliche Kandidaten sind im Gespräch. Parlamentspräsident Bronislaw Komorowski und Außenminister Radoslaw Sikorski, der erst vor kurzem in die Bürgerplattform (PO) eintrat und zuvor Verteidigungsminister in der Regierung von Jaroslaw Kaczynski war. In einer bisher in Polen einzigartigen parteiinternen Wahl werden 45 000 PO-Mitglieder über ein Internetportal beziehungsweise per Briefwahl ihren Präsidentschaftskandidaten wählen. Ende März soll der Nachfolger bekannt gegeben werden.

Der parteiinterne Machtkampf ist natürlich ein gefundenes Fressen für die Presse. Täglich werden die Chancen der beiden Kandidaten diskutiert. Jaroslaw Kaczynski, der Bruder des Präsidenten und Vorsitzende der nationalkonservativen Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS), befürwortet die Kandidatur mit Gerüchten. In dem Interview behauptet er, Informationen über Machenschaften von Sikorski zu haben, die er allerdings nicht preisgeben dürfte. Diese „Staatsgeheimnisse“ sollen bereits 2007 zu Sikorskis Amtsenthebung als Verteidigungsminister geführt haben. Über diese Aussagen ist sogar die polnische Bevölkerung, die sich bereits an die romanreife Intrigen ihrer Politiker gewöhnt hat, in Aufruhr. *Anna Gaul*

Warnungen ignoriert

Wissenschaftler wiesen früh auf Gefahren in der Euro-Zone hin - Banken investierten weiter Milliarden

Politik, Finanzbranche und auch die Medien haben die Augen vor den riesigen Problemen in Griechenland verschlossen, obwohl die Krise längst absehbar war.

„Weil nicht sein kann, was nicht sein darf.“ Schon als Schlagzeilen über die desaströse Lage Griechenlands die Runde machten, wollten die Regierungschefs der Euro-Länder diese nicht wahrhaben. Selbst Wochen nach den ersten Krisentreffen gibt es keinen Plan, wie Griechenland und somit der Euro als stabile Währung zu retten sind.

Derweil schütteln zahlreiche deutsche Wirtschaftswissenschaftler über so viel Planlosigkeit den Kopf. Hätte die Politik auf sie gehört und die schon seit Jahren erkennbaren Warnsignale zur Kenntnis genommen, dann gäbe es jetzt vielleicht einen Plan B. Doch diesen Plan B darf es aus politischen Gründen nicht geben: Die Gemeinschaftswährung war ein Gemeinschaftsprojekt, hätte die Politik auf die Wissenschaftler gehört, dann hätte man die Euro-Partnerländer unterschiedlich behandeln und das für Schummeleien bekannte Griechenland intensiver kontrollieren müssen.

Und zum Rest der Welt scheinen die Wissenschaftler nicht durchgedrungen zu sein. „Seit Beginn der Währungsunion lassen sich aber kaum Hinweise auf eine weitere Verringerung der Unterschiede zwischen den EWU-Ländern finden“, heißt es lau in einer Studie aus dem Jahr 2009 des Institutes der Deutschen Wirtschaft in Köln. Immerhin der Titel der Studie „Zunehmende Ungleichgewichte



Hindernisse nicht eingeplant: Gradlinig hat die Politik den Euro eingeführt und ging dabei von Idealbedingungen aus. Bild: mauritius

im Euroraum: Gefahr für die Europäische Währungsunion?“ bietet klare Worte. Das Halle Institute for Economic Research (IWH) nimmt sogar für sich in Anspruch, in seinen Publikationen seit ungefähr vier Jahren auf die wachsenden Spannungen im Euro-Raum hingewiesen zu haben. Und auch wenn der Durchschnittsbürger keine wissenschaftlichen Publikationen liest, so sollten das doch die Mitarbeiter der so genannten Research-Abteilungen tun, die in Bankhäusern sitzen und Länderprofile und -prognosen erstellen. Denn auch wenn griechische Statistiker die dramatische Lage ihres Landes verschleiern haben, so drängen bestimmte Eckdaten trotzdem über die Landesgrenzen hinaus. Zahlen zur Korruption, überforderten Sozialsystemen, Überschuldung und

einem überdimensionierten Staatsapparat waren bekannt.

Hans-Werner Sinn, Präsident des ifo Instituts für Wirtschaftsforschung, hat bereits im Sommer 2009 in seinem Bestseller „Kasino-Kapitalismus“ die derzeitige Krise

Lasen Finanzanalysten die Studien nicht?

des Euros prophezeit. Einziger Fehler: Sein Pleitekandidat hieß nicht Griechenland, sondern Italien. Allerdings sah er Griechenland nah am Abgrund und verwies darauf, dass die Rating-agentur Standard & Poor's das Land bereits im Januar 2009 in seiner Bonität herabstufte. Zwar musste Athen danach für neue Kredite höhere

Zinsen zahlen, doch diese erhöhten noch den Appetit institutioneller Anleger auf griechische Staatsanleihen. Deutsche Banken und Versicherungen halten griechische Staatspapiere im Wert von 42 Milliarden Euro. Ein beachtlicher Teil davon wurde erst in den letzten zwölf Monaten erworben. 20 Prozent der gesamten Auslandsforderungen deutscher Banken, die 523 Milliarden Euro umfassen sollen, bestehen gegenüber den fünf schwächelnden Euro-Staaten Griechenland, Portugal, Spanien, Italien und Irland.

Erst in den letzten Wochen hatten die deutschen Banken ein Einsehen und hielten sich von griechischen Staatspapieren fern. Doch das Land braucht dringend neue Kredite und muss zudem 50 Milliarden Euro umfinanzieren. Des-

halb geht in Deutschland auch das Gerücht um, Finanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) würde über die öffentlich-rechtliche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) Griechenland helfen wollen. Angesichts der Tatsache, dass Merkel noch beteuert, Berlin wolle Athen nicht mit Milliarden helfen, wurde das bisher nicht bestätigt. „Der Plan ist, dass Deutschland, Frankreich und die Niederlande griechische Staatsanleihen kaufen“, befürwortete der deutsche Europa-Abgeordnete Jorgo Chatzimarkatis (FDP) das Gerede.

Viele Alternativen gibt es auch nicht. Schließlich wetten Spekulanten bereits auf die Pleite Griechenlands und somit auf das Ende des Euros. Nach dem Willen der Politiker sollen sie aber nicht Recht bekommen. *Rebecca Bellano*

KURZ NOTIERT

Großbritannien als das neue Griechenland? Aus Sicht der Fondsgesellschaft und Deutsche-Bank-Tochter DWS droht nicht Spanien der Absturz à la Griechenland. „In Spanien ist erkennbar, dass die Regierung eine Konsolidierung durchführen will“, so der Chef der DWS, der stattdessen Großbritannien unter Druck sieht. Da sich Londons Staatsschulden seit 2006 verdoppelt haben und das Pfund massiv schwächelt, geht er davon aus, dass das Land deutlich höhere Zinsen für seine Refinanzierung zahlen muss und somit einer weiteren Krise entgegensteuert. *Bel*

Weniger Neuwagen: Um 29,8 Prozent ist die Zahl der Pkw-Neuzulassungen laut dem Verband der Internationalen Kraftfahrzeughersteller (VDIK) im Februar zurückgegangen. Vor allem Kleinwagen würden sich Wegfall der Abwrackprämie weniger gekauft. *Bel*

Cebit muss sparen: Um Heizkosten zu sparen, bat die Messe Hannover die Telekom, bei der Cebit ihren angestammten Platz zu verlassen und in eine andere Halle zu ziehen. Da viele Messeplätze aufgrund der Wirtschaftskrise und des Bedeutungsverlustes der Cebit nicht gebucht waren, wurden in diesem Jahr weniger Hallen als in den Vorjahren geöffnet. *Bel*

Spezialisten bleiben: Auch wenn der Parketthandel an der Frankfurter Börse bis spätestens 2012 beendet wird, wird es noch eine Präsenzpflicht für Spezialisten in den Bereichen Wertpapiere und IT geben. Es wird zwar nur noch über Computer gehandelt, doch der Börsensaal wird weiter genutzt. *Bel*

Ab ins Ausland

Unternehmen verlagern Arbeitsplätze

Die Liste deutscher Konzerne, die krisenbedingt Arbeitsplätze abbauen, ist lang. Wer verlustbedingt Arbeit abwickelt, kann derzeit auf Verständnis hoffen. Das machen sich Betriebe zu Nutze, die weder unter der Krise leiden noch tatsächlich Jobs abbauen wollen. Sie verlagern trotz Gewinn Stellen ins Ausland und nutzen die Krise als Zeitfenster zur Verschiebung von nur noch als „Human Resources“ (menschliche Ressourcen) aufgefassten Fachkräften. Verantwortung für den Standort Deutschland ist selbst bei Traditionsbetrieben nicht mehr selbstverständlich.

So plant Siemens 2000 Arbeitsplätze in Deutschland abzubauen - trotz nach oben

Fachkräfte als bloße »Ressourcen«

geschellter Gewinne beim Übergang ins neue Geschäftsjahr. Selbst gewinnträchtig arbeitende Standorte werden entkernt oder geschlossen. Die hier gestrichenen Stellen entstehen in Osteuropa neu. Dort haben viele deutsche Konzerne ihre Anlaufschwierigkeiten überwunden und streben danach, über das dort geringere Lohnniveau Profit zu machen. Das Kalkül: Ist die Versorgung mit Fachkräften in den neuen Werken halbwegs gesichert, lassen sich Mitarbeiter in Deutschland risikolos abwickeln. Für die Arbeitnehmer ist das ein doppelter Fluch - unerwartet, da sie scheinbar in einem sicheren Betrieb tätig sind, bricht ihre Existenz weg. Zieht der Arbeitsplatz ins Ausland, müssen sie, auch wenn sie eine neue Stelle finden, oft mit Einbußen rechnen. Seit Jahren hat es sich bei einigen Fluggesellschaften der ohne-

hin durch viele Übernahmen globalisierten Branche, bewährt, den eigenen Mitarbeiterbedarf bevorzugen über Tochtergesellschaften zu decken. Gerade junge Angestellte haben dabei das Nachsehen: weniger Lohn als die dienstälteren Kollegen, die oft noch einen Vertrag mit dem Mutterkonzern direkt haben. Stellenverlagerung ist somit auch ein Mittel zum beschleunigten Abbau tarifrechtlich abgesicherter Feststellungen.

Der Bundesverband des Deutschen Groß- und Außenhandels (BGA) fürchtet zudem Stellenverlagerung ins Ausland infolge des relativ hohen Eurokurses. Betroffenen seien gerade Unternehmen

der Auto- und Luftfahrtindustrie, so BGA-Präsident Anton Börner. Auch der BGA betont

jedoch, die Verlagerungen seien nicht zwingend, besonders dann nicht, wenn die Firmen in den nächsten Monaten Marktanteile in fremden Märkten erobern - Märkten wie Russland oder Asien. Dass es sogar trotz Insolvenz und des Trends zur Verlagerung einer ganzen Branche ins Ausland für ein Unternehmen attraktiv sein kann, in Deutschland zu bleiben, zeigen Firmen mit hohem Spezialisierungsgrad. So überstand die Firma TAG aus Krefeld die Insolvenz, weil sie das Wissen der Mitarbeiter in Sachen hochwertiger Gewebe nach dem Niedergang nicht mehr als Zulieferer von Massenartikeln der Autoindustrie einsetzt. Stattdessen kommt das Wissen um spezielle Beschichtungsgewebe beispielsweise in der Herstellung moderner Heißluftballons zum Einsatz. So konnten Arbeitsplätze erhalten werden. *SV*

Manifest gegen den **Linkstrend**

Mit großer Sorge registrieren die Unterzeichner, wie sich die Führung der CDU mit der „Berliner Erklärung“ vom 15. Januar offenbar endgültig von ihren Wurzeln und langjährigen Stammwählern verabschieden und die „Öffnung nach links“ unumkehrbar weiter vorantreiben will. Als Volkspartei mit christlich-konservativen und marktwirtschaftlichen Positionen ist die CDU seit Konrad Adenauer und Ludwig Erhard groß geworden und erfolgreich gewesen. In den letzten Jahren hat sie jedoch wesentliche Grundpositionen aufgegeben. Immer mehr Mitglieder und Wahlbürger rücken von einer Partei ab, deren Führung

- den **Marsch in den Schuldenstaat** (aktuell 20.000 Euro Schulden pro Kopf) ungebremst fortsetzt und Familien mit Kindern und eine bedrängte Mittelschicht mit immer größerer Steuer- und Abgabenlast beschwert;
- sich **linke Gesellschaftspolitik** zueigen macht, ob bei der Geschlechtermerziehung des „Gender Mainstreaming“, Homo-Ehe oder der Gängelung von Unternehmen durch das „Antidiskriminierungsgesetz“;
- eine **gescheiterte Multi-Kulti-Integrationspolitik** weiter vorantreibt, die selbst Sozialdemokraten wie Thilo Sarrazin als illusionär entlarven;

- in immer mehr Bundesländern **linke Schulpolitik** mitträgt, statt konsequent das bewährte, differenziert gegliederte Schulwesen zu verteidigen;
- mangelhaften Einsatz für eine überfällige würdige Erinnerung an die **deutschen Opfer der Vertreibung** zeigt;
- es unterläßt, die hunderttausendfache „straffreie“ Kindestötung durch Abtreibung beim Namen zu nennen und für **konsequenten Lebensschutz** einzutreten;
- sich scheut, der **Gefahr der Islamisierung** entgegenzutreten, das christliche Erbe zu verteidigen und dem **EU-Beitritt der Türkei** eine klare Absage zu erteilen.

Wir fordern eine grundlegende politische Kurskorrektur, eine geistige Wende. Es geht um Deutschlands Zukunft und um das Leben unserer Kinder und Enkel.

Erstunterzeichner: Prof. Dr. Menno Aden, Präsident des Oberkirchenrates a. D. und Rechtsanwalt, Essen; Dr. Ursula Besser, Städtälteste von Berlin; Ferdinand von Bismarck, Rechtsanwalt, Friedrichshagen; Prof. Dr. Hubert Gindert, Vors. d. Forums Deutscher Katholiken, Kaufering; Prof. Dr. Klaus Hornung, Politologe, Reutlingen; Thomas Hoyer, Unternehmer, Hamburg; Claus Jäger, CDU-MdB a. D., Wangen/Allgäu; Dr. Klaus Peter Krause, Journalist, ehem. leitender FAZ-Redakteur, Friedberg; Prof. Dr. Andreas Löhr, Dozent, Schloßborn; Martin Lohmann, Publizist, Sprecher des Arbeitskr. Engagierter Katholiken (AEK) für die CDU; Prof. Dr. Karl-Heinz Kuhlmann, Theologe, Bohrdorf; Dr. Hans Merkel, Ministerialdirigent a. D., München; Prof. Dr. Klaus Motschmann, Politologe, Berlin; Prof. Dr. Werner Münch, Ministerpräsident a. D., Freiburg; Dr. Ute Scheuch, Soziologie, Köln; Friedrich-Wilhelm Siebecke, Rechtsanwalt und CDU-Bundesrichter a. D., Mettmann; René Stadtkewitz, Mitgl. d. Berliner Abgeordnetenhaus (CDU-Fraktion); Johanna Gräfin von Westphalen, Vorsitzende der Stiftung Ja zum Leben, Meschede

und über 2.000 weitere Unterzeichner in den ersten 7 Tagen und schon über 1.300 Unterstützer auf Facebook

Machen Sie mit. Unterstützen Sie jetzt dieses Manifest mit Ihrer Unterschrift. Jeder Name zählt!

Aktion  **Linkstrend stoppen**
Initiator und V.i.S.d.P.: Rechtsanwalt Friedrich-Wilhelm Siebecke

Verfolgen Sie die Aktion auf www.linkstrend-stoppen.de
Hauptstadtbüro: Holzhauser Straße 177, 13509 Berlin • Fax: 0 30-57 70 89 159 • info@linkstrend-stoppen.de

ANTWORT-COUPON

Fax 030-57 70 89 159 oder
Eingabe auf www.linkstrend-stoppen.de/appell

Ja, auch ich unterstütze das Manifest gegen den Linkstrend und für eine geistige Wende und bin damit einverstanden, daß mein Name als Unterzeichner veröffentlicht wird.

Vor- und Zuname _____
Funktion/Mitgliedschaft _____
Straße _____
PLZ, Ort _____
Tel./Fax _____
E-Mail _____
Datum, Unterschrift _____

Anzeige

PNZ

Volksempfinden

Von Konrad Badenheuer

Wo blieb der Protest in Medien und Politik, als vor drei Wochen in Dresden eine ungemünzte Straßenblockade, aus der offenbar auch Gewalt verübt wurde, eine angemeldete Demonstration verhindert hat? Er blieb aus, was zeigt, in welchem Ausmaß unsere Rechtskultur bereits erodiert ist. Wenn es nur „gegen Rechts“ geht, genießen selbst SED-Erben Schonung.

Immer offener scheint inzwischen auch die Justiz mit zweierlei Maß zu messen. Oder was ist von der Meldung des „Spiegel“ zu halten, die Staatsanwaltschaft Dresden ziehe in dieser Sache „wegen des zu erwartenden öf-

fentlichen Aufruhrs“ die Einstellung von Ermittlungsverfahren wegen Versammlungssprengung und offenbar auch wegen gefährlicher Körperverletzung „gegen Zahlung eines Geldbetrages in Betracht“? Das deutsche Recht lässt solche Einstellungen aus guten Gründen nur unter engen Voraussetzungen zu. Falls die sächsische Justiz diesen Weg nun dennoch gehen sollte, wäre das (vermeintliche) Volksempfinden wieder ein Maßstab für die Justiz. Die Gleichheit vor dem Gesetz wäre verloren, denn jeder weiß, dass derartige Delikte und Straftaten, wenn sie „von Rechts“ ausgehen, rigoros geahndet werden.

Überflüssige Klima-Bürokratie

Von Wolfgang Thüne

Der 1988 installierte Weltklimarat IPCC galt vielen als unfehlbares Gremium der weltbesten Klimaxperten. In Wirklichkeit lautete sein Auftrag aber nicht, die Ursachen des seit Urzeiten stattfindenden Klimawandels an sich zu ergründen, sondern nur einen politisch genehmen Nachweis zu führen, dass für die nach der Kleinen Eiszeit ab etwa 1850 stattfindende Erhöhung der mittleren Lufttemperatur die reichen Industrienationen mit ihren CO₂-Emissionen verantwortlich seien.

Der Weltklimarat erfüllte diesen politischen Auftrag und scheute nicht zurück vor massiven Datenmanipulationen. Es bewahrheitete sich, was der damalige Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, Hubert Markl, anlässlich der Expo 2000 öffentlich

bekannt: „Lug und Trug sind integrale Bestandteile des Forschens.“

Die ersten Zweifel an der Unfehlbarkeit des IPCC tauchten auf nach der Publikation der „Hockeyschläger-Kurve“. Es stellte sich heraus,

Die Uno glaubt ihrem eigenen Klimarat nicht mehr

dass die historisch belegte mittelalterliche Warmzeit durch eine erfundene fiktive Abkühlung auf der Südhemisphäre eliminiert wurde, um die Ist-Erwärmung dramatisieren und der Industrialisierung anlasten zu können. Kurz vor dem Klimagipfel in Kopenhagen wurde enthüllt, dass bei der Erstellung der Klimadatenreihen getrickelt wurde. Die Vorhersagen zum Abschmelzen der Himalaya-

Gletscher wie des Schwundes des Amazonas-Regenwaldes erwiesen sich ebenfalls als Phantasia. Die plumpe Rechtfertigung von IPCC-Chef, Rajendra Pachauri, die Kritiker des Rates würden an die „Voodoo-Wissenschaft“ glauben, traf wie ein Bumerang den Werfer.

Das Ansehen des IPCC ist so beschädigt, dass selbst führende IPCC-Klimaxperten wie Hans von Storch den Rücktritt Pachauris fordern. Doch dieser denkt nicht daran. Wer allerdings das Handtuch geworfen hat, ist Yvo de Boer, der Chef des UN-Klimasekretariats in Bonn. Dieses ist die bürokratische Koordinationszentrale zur internationalen

Gleichschaltung der Klimapolitik. Mit Generalsekretär de Boer verlässt als erster der oberste UN-Kämpfer und Steuermann der Klimarahmenkonvention der UN (UNFCCC) das sinkende Boot.

Um das Boot am Kentern zu hindern und den Weltklimarat noch zu retten, wollen nun die Vereinten Nationen selbst die Berichte des IPCC von unabhängigen Wissenschaftlern überprüfen lassen. Dies haben die Umweltminister aus 100 Ländern auf der Südseeinsel Bali beschlossen. Doch wer sind die unabhängigen Wissenschaftler und wie sollen sie diese Aufgabe leisten, wenn die Klimaelite angeblich im IPCC sitzt? Warum lehnt man die saubere und sparsamste Lösung ab und schafft nicht gleich den gesamten weltweit vernetzten Klimabürokratismus ab?

Symbol der Nation

Von Hans Heckel

Im Volk zählt die Bundeswehr zu den höchstangesehenen Institutionen des Landes. Das scheint bestimmte Teile der Medien heftig zu wurmen. Sie nutzen jeden Anlass, um den deutschen Streitkräften am Zeug zu flicken.

Der TV-Reiher über die „Ausbildung von Kriegsverbrechern“ in der Hamburger Führungsakademie (siehe Seite 5) steht in einer Reihe mit anderen Auswürfen einer manipulativen Berichterstattung. Man denke an die Aufbereitung der „Vorfälle von Mittenwald“. Raue Aufnahme-rituale lösten in Teilen von Medien und Politik einen Sturm aus, personelle Konsequenzen bei der Truppe waren die Folge.

Dabei sind die Maßstäbe völlig verrutscht. Was soll ein Soldat, der fern von Deutschland sein Leben riskiert und seine Kameraden hat sterben sehen,

von einem „Skandal um rohe Schweineleber“ daheim halten, für den ein ganzer Standort zum Hort des Schreckens stilisiert wird? Es nötigt einem zusätzlichen Respekt ab zu sehen, wie souverän die Soldaten der Bundeswehr in Kriegsgebieten operieren, obwohl sie wissen, dass zu Hause gewisse Kreise nur darauf warten, sie an den Pranger zu stellen.

Was sind das für Reflexe, die hier wirken? Stammen sie aus pazifistischer Hypermoral? Zum Teil ganz gewiss. Daneben muss die Bundeswehr aber auch darunter leiden, dass sie wie jede Armee als starkes Symbol der Nation an sich wahrgenommen wird. Die (in der Bundesrepublik vielerorts hochentwickelte) Wollust, auf die eigene Nation einzuschlagen, entlädt sich daher an der Bundeswehr besonders gern.



Weist jegliche Kritik von sich: IPCC-Chef Rajendra Pachauri sieht nicht ein, warum er persönliche Konsequenzen aus den zahlreichen Fehlleistungen des von ihm geführten Weltklimarates ziehen sollte.

Bild: pa

Vor langer Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat und alle drüben im Osten sich einen guten Sozialismus wünschten und Flüchtlinge aus den deutschen Ostprovinzen noch nicht Flüchtlinge genannt werden und schon gar nicht ihre furchtbaren Erlebnisse bei der Vertreibung berichten durften und Angela Merkel mit ihrer FDJ-Gruppe Lieder von den heldenhaften Sowjetsoldaten sang „die uns befreit von der Fron“, da gab es auch im Ostfernsehen nicht nur den ganzen Abend Propaganda und Aufbaufilme. Die sah kein Mensch, das hatten die Herrscher längst begriffen. So sendete man viele alte deutsche Ufa-Filme mit Musik und Liebe, die schon zu Goebbels' Zeit das Herz erfreut hatten, und damit nicht alle Leute „Tatort“ und andere Krimis im Westfernsehen guckten, gab es ab 1970 auch eine eigene Krimiserie. Sie hieß „Polizeiruf 110“ und war sehr erfolgreich. Die Kriminalbeamten traten noch in Uniform auf, nannten sich gegenseitig „Genosse“ und jagten Kriminelle, die es im Sozialismus eigentlich nicht geben sollte und die es dennoch gab, weil das „alte Denken“, der Egoismus und die „Geldgier“ noch zu sehr in den Menschen steckten. Besonders, wenn sie, vom „Westen“ aufgezogen, den Sozialismus sabotieren, und was ganz besonders verwerflich schien, „Geschäfte machen“ wollten. Schieber, Schwarz-

Moment mal!



Der »Tatort« wird zum Schulfunk für Erwachsene

händler und Diebe, die Volkseigentum einfach beiseite brachten und dann in den Westen schmuggelten, Volksschädlinge, die des Volkes Polizei schnell unschädlich machen musste, zumal sie, zur Verdeckung ihrer Straftaten, vor Mord und Totschlag nicht zurückschreckten. Die Genossen Kommissare hatten alle Hände voll zu tun. Dabei verlor man nie aus den Augen, dass die wahren Verbrecher ja jenseits der Grenze im Westen lebten, die alten Nazis,

die Nato-Generale, die Revanchisten (= die Vertriebenen) und die vielen Kapitalisten. Ein Glück, dass Honecker später ein für allemal festhielt: „Den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf!“ Vorbei, verweht, vergessen.

Außer von den Linken. Doch die Partei „Die Linke“ wird die Zukunft Deutschlands nicht bestimmen, sagt man – nicht als Partei. Die grün-rote Regierung ist abgewählt, kommt so leicht nicht wieder. Auch nicht in NRW. Die Kommunisten haben ihr Wählerpotential ausgereizt, ebenso die Grünen. Und die sogenannten 68er haben keine Basis mehr in der Bevölkerung, schon gar nicht bei der Jugend.

Aber ihre Vordenker sind noch im Amt – und aktiv. Rund zehntausend Journalisten, Illustriertenschriftsteller und Filmemacher, Drehbauchautoren und Sendeleiter sind nicht abgewählt worden bei den letzten

Bundestagswahlen. Die sitzen munter in ihren Sesseln, und manche sind sogar erst nach dem Abtreten der älteren Kollegen so richtig dick im Geschäft. Wenn man nur in die Sendungen des früher eher als rechts geltenden „Deutschlandfunks“ hineinhört, denkt man, man hätte den Deutschlandsender der DDR eingeschaltet. Das gleiche Bild in den Hörspiel- und Spielfilm-Redaktionen. Wenn ein normaler Nicht-68er-Deutscher (also die große Mehrheit unse-

Reiche sind immer verdächtig

Von KLAUS RAINER RÖHL

rer Landsleute) am Feierabend, nach den vielen tendenziösen Magazin- und Diskussions-Sendungen ohne echte Gegenmeinung, nach den vielen Bußübungen und Gedenktagen für die nie vergehende Schuld aller Deutschen, den ermüdenden Beweifäucherungen von Randgruppen wie Transvestiten, Lederschulwen und Drogensüchtigen und den bis zur Selbstaufgabe voreingenommenen Sendungen über die sogenannten „Migranten“ (Verwirr-Wort für Einwanderer), dann endlich, nach den immer noch parteiisch sortierten Nachrichten und dem Wetterbericht, ein wenig Entspannung und Unterhaltung suchte, gab es viele Jahre lang wenigstens den „Tatort“. Aber auch der, oh Graus, ist jetzt zu einer Art Schulfunk für Erwachsene gemacht worden. Auch der „Tatort“ soll, nach dem Willen der jetzigen Programm-macher, die Zuschauer erziehen. Gegen die verdammten Vorurteile, Männerfreunden, Frauenunterdrückung, Kegelclubs, Schützenfeste, Feuerwehrbälle, ländliche Idyllen, heile Welten. Der Mörder ist keineswegs mehr wie früher der Gärtner, die eifersüchtige Ehefrau oder Tochter, der albanische Menschenhändler oder der ukrainische Zuhälter. Nein. Hinter allen steht eine Baufirma oder eine Investment-Gesellschaft, die Profite machen will! Geschäfte! Der Mörder ist immer der Unternehmer, Firmengründer, Bauunternehmer, Hotelbesitzer. Selbst die albanischen Drogendealer sind nur arme Schweine, vom geldgierigen Vermieter und Grundstücks-

spekulanten zum Verbrechen getrieben. Ein Wunder, dass die Morde von den schlecht bezahlten, in ihrer Ehe frustrierten und stets missgelaunt und unappetitlich Currywurst schmatzenden Polizisten überhaupt noch aufgeklärt werden. Ge-

führt von einem ebenso missgelaunten Kommissar oder einer Kommissarin, einer Frau, dem unterschätzten, immer al-leinerziehenden, aber starken Wesen.

So kann man den Mörder – oder die Mörderin – in den neuen Folgen des deutschen Fernsehens leicht ermitteln. Auch wenn sie eigentlich gar kein „Motiv“ im klassischen Sinne haben. Sie haben Geld. Merke: Spielt ein Tatort in einer schönen Villa an der Hamburger Elbchaussee oder auf einem Seegrundstück am Bodensee, einem Schloss im Brandenburgischen, im Ruhrgebiet oder in einem Reetdachhaus auf Sylt, kann man ziemlich sicher sein: Der Reiche ist der Mörder. Zumindest hat er ein Motiv. „Tatort“, der Schulfunkfilm für Erwachsene, will uns damit sagen: Das Geld für die Villa in Blankenese oder das Schloss am See oder die Segelyacht am Bodensee kommt ja nicht von ungefähr: Wenn die Reedereibesitzer in Hamburg oder die Firmeninhaber im Ruhrgebiet früher mal so viel Geld gehabt haben, ist das schon schlimm genug. Aber mindestens ihre Erben haben Dreck am Stecken: Das Geld

verjuxt oder sich mit riskanten Geschäften übernommen oder durch Steuerhinterziehung den Staat betrogen. Neuerdings haben sie den teuflichen Plan, in einem schönen Naturschutzgebiet eine Hotelkette zu bauen, und verstoßen dabei rücksichtslos gegen die neuen Umweltschutz-Gesetze. Sie kaufen das schöne Land auf. Ist ein Hausbesitzer hartnäckig und will nicht verkaufen, machen sie vor nichts halt, auch nicht vor dessen sein Pony liebenden Töchterchen. Sie stehen ja mit dem Rücken gegen die Wand, die Bank verlangt ihren Kredit zurück, also müssen sie Geld machen. Eifersucht der betroffenen Frau und Missgunst des Bruders kommen hinzu, klar, und scheinbar finstere Schläger, die gebrochen Deutsch sprechen.

Aber die Rumänen wollen nur ihre nach Deutschland verschleppte Schwester rächen, gleich drei Kommissarinnen in drei verschiedenen Filmen unarmen die armen missbrauchten Mädchen und kochen vor Wut über den Zuhälter. Der aber nur die Drecksarbeit für einen Kapitalisten erledigt, ebenso wie die Finsterlinge, die für den Fuhrunternehmer die gefälschten Billig-Medikamente teuflich ins Ausland transportieren.

Was will der Film uns lehren? Wir sollen daraus lernen, was die Produzenten von „Polizeiruf 110“ nie richtig geglaubt haben, aber den Filmemachern im Westen auf ihrer 68er Klipperschule eingetrichtert wurde: Unternehmer sind eigentlich Verbrecher, Reiche sind immer verdächtig, Eigentum ist Diebstahl. Am Schlimmsten: „Geschäfte machen“. Vom Standpunkt des Sozialismus gesehen ist Marktwirtschaft einfach Schwarzmarkt, also kriminell. Schwarzer Arbeitsmarkt erst recht.

Fazit: Tendenz, so dick aufgetragen, dass es schon frech ist. Auffällig und unverhohlen, manchmal sogar unverfroren.

Zuschauern soll das Weltbild der Filmemacher aufgedrückt werden

Täuschend echt

Eine Ausstellung im Bucerius Kunstforum widmet sich der trompe l'œil-Malerei – Genaues Hinsehen erwünscht

Können Bilder trügen? Diese Frage stellt das Bucerius Kunst Forum in Hamburg mit seiner Ausstellung „Täuschend echt – Illusion und Wirklichkeit in der Kunst“ und widmet sich der Gattung des Trompe-l'œil, der Kunst der Augentäuschung.

Seine Augen sind weit aufgerissen, sie verraten Angst. Hastig scheint er sich umzublicken, ob ihm jemand folgt. Schon hat er einen Fuß auf den Bilderrahmen gesetzt, zum Sprung bereit – und man möchte ihm eine hilfreiche Hand entgegenstrecken. Da zuckt man jedoch zurück, es ist doch alles nur Illusion. Ein meisterhaftes Gemälde von Pere Borell del Caso, das dieser 1874 schuf und das den Titel trägt „Flucht vor der Kritik“. Die müssen die von Kuratorin Bärbel Hedinger in Europas bedeutendsten Sammlungen zusammengesuchten Werke wahrlich nicht

»Kunst ohne Täuschungsmanöver nicht möglich«

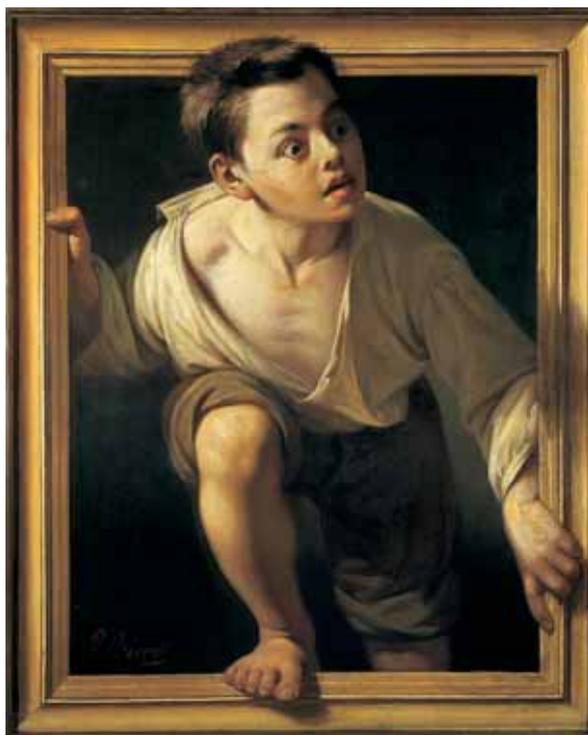
fürchten. Die Sammlungen des Vatikans des Prado in Madrid sind ebenso dabei wie die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden mit einer Zeichnung von Lucas Cranach d. Ä. oder die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg.

Trompe-l'œil nannte man die Kunst, Realität mit so großer Ähnlichkeit wiederzugeben, dass der Betrachter das Abbild nicht mehr sofort von der Wirklichkeit unterscheiden kann. Manche Kirchenmaler beherrschten diese Kunst bis zur Perfektion, wenn es ihnen gelang, eine Kuppel vorzutäuschen, die es nur im Auge des

Betrachters gab. Aber auch Maler, die sich eher weltlichen Motiven zuwandten, verwendeten die Technik der optischen Täuschung. Künstler wie Samuel van Hoogstraten und Cornelis Gijbrecht führten sie im 17. Jahrhundert zu einer wahren Meisterschaft. Und das keineswegs nur zum Vergnügen der Betrachter. Hedinger bemerkt, dass gerade Hoogstraten um die philosophische Dimension seiner Kunst wusste. „Für ihn“, so Hedinger in einem Beitrag zum Katalog, „war der Aspekt der Täuschung untrennbarer Bestandteil der Kunst. Die Malerei als Schwester der reflektierenden Philosophie wolle die sichtbare Welt abbilden, daher sei es ihr Bestreben, die Natur zum Verwechseln ähnlich dazustellen. In diesem Sinn sei Kunst ohne Täuschungsmanöver gar nicht möglich.“

Schon in der Antike waren Künstler fasziniert davon, die Wirklichkeit nachzuahmen und Dinge abzubilden, als seien sie real. So berichtet der römische Gelehrte Plinius d. Ä. von einem Wettstreit zwischen dem Maler Zeuxis, einem der berühmtesten Maler des antiken Griechenland, und Parrhasios.

Nach Plinius soll Zeuxis im 5. Jahrhundert vor Christus Trauben auf einem Wandbild so täuschend echt gemalt haben, dass sie von Vögeln angepickt wurden. Sein Konkurrent Parrhasios malte daraufhin einen Schleier über verschiedene gemalte Gegenstände so naturalistisch, dass Zeuxis den Schleier beiseite schieben wollte, um die



Pere Borell del Caso: Flucht vor der Kritik (Öl, 1874)

Bild: Bucerius Kunstforum

Malerei darunter besser betrachten zu können. In der Hamburger Ausstellung sind denn auch Gemälde mit Trauben zu entdecken, wenn nicht von den beiden Griechen sondern von keinem Geringeren als Peter Paul Rubens geschaffen. So köstlich ausschauend, dass man zugreifen möchte. Auch die Früchte, die ein Bildhauer im 16. Jahr-

hundert aus Marmor geschaffen hat, faszinieren durch ihre Authentizität. Selbst faulige Druckstellen sind nicht vergessen worden. Ungeheimbar, wenn auch nicht weniger beeindruckend, sind drei kindskopfgroße Walnüsse aus Kirschholz, die an menschliche Hirne erinnern. Einen großen Raum nehmen die so genannten

Quodlibets (wie es beliebt) oder Steckbretter ein. Heute würde man von Pinwänden sprechen, auf denen alles festgehalten wird, was man nicht vergessen möchte. Einen Unterschied gibt es allerdings: Die Steckbretter in der Hamburger Ausstellung sind – gemalt. Selbst die Bretter mit all ihrer Maserung und ihren Schründen entstammen der Palette des Malers.

Preußenfreunde werden schließlich eine erstaunliche Entdeckung machen, denn auch Friedrich der Große hat Eingang in diese Ausstellung gefunden. Johann Albert v. Studnitz (um 1770 – um 1795) schuf um 1790 ein Steckbrett mit dem Bildnis Friedrichs II. und Plänen seiner Schlachten in Kupfersteinchen. Die nachgeahmten Karten zeigen die Schlesischen Kriege und den Siebenjährigen Krieg. Das Bildnis des Herrschers, das mit einem Strahlen- und Lorbeerkranz gekrönt ist, orientiert sich an dem Porträt, das Anton Raff 1781 schuf. Andere Steckbretter zeigen Utensilien, die Künstler benötigen, etwa Skizzen von Bildern anderer Maler, wie um zu zeigen: So etwas kann ich auch. Doch nicht

nur Bildinhalte werden thematisiert, selbst das Glas, das diese Bilder schützen soll, ist manchem Künstler in die Hand, oder besser aus der Hand gefallen. Zersplittertes Glas zu malen zeugt von großer Meisterschaft. Da die Ausstellung nicht chronologisch, sondern thematisch gegliedert ist, kommt es zu wundersamen Begegnungen unter-

schiedlichster Epochen. Da steht dann ein 2006 geschaffener weiblicher Akt aus Polyester inmitten von altägyptischen Gemälden. Erstmals hat das Bucerius Kunst Forum sein Programm auch um künstlerische Positionen der Gegenwart erweitert: Fotografien von Thomas Demand, Skulpturen von Christian Jankowski und Installationen wie die doppelte Baustelle von Peter Fischli / David

Steckbrett würdigt Leistungen Friedrichs des Großen

Weiss, deren Witz man erst bei genauer Betrachtung der Ausstellung entdeckt, stellen das bis heute anhaltende Interesse der Künstler am Augentrag unter Beweis.

Dass Besucher allerdings nicht immer mit dem Augentrag zurechtkommen, lässt ein Ausspruch eines sichtlich verwirrten Mannes erahnen: „Da oben die Installation verstehe ich nicht. Die ist ja fast so wie die da unten.“ Bretter und Leitern lagen und standen hinter einer Abgrenzung im ersten Stock. Der Mann schüttelte den Kopf und ging. So bekam er nicht mit, dass zwei Männer auftauchten, um letzte Hand an die Ausstellungsarchitektur zu legen.

Silke Osman

Die Ausstellung „Täuschend echt – Illusion und Wirklichkeit in der Kunst“ im Bucerius Kunst Forum, Rathausmarkt 2, Hamburg, ist bis 24. Mai täglich von 11 bis 19 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr zu sehen, Eintritt 7/5 Euro. Katalog (Hirmer Verlag München, 224 Seiten mit farbigen Abbildungen, in der Ausstellung 24,80 Euro, Buchhandelsausgabe 39,90 Euro).

Virtuose, Poet, ein Tondichter

Warschau und Wien feiern den 200. Geburtstag von Frédéric Chopin – Völlig neuer Klavierstil

Er hat als Dandy der Romantik mit einem völlig neuen Klavierstil das Musikleben in den Salons von Paris wesentlich beeinflusst: Frédéric Chopin, dessen 200. Geburtstag die Musikwelt am 1. März feiert.

Fryderyk Franciszek Szopen kam in Zelazowa Wola bei Warschau zur Welt. Das Geburtsdatum ist nicht eindeutig gesichert; sowohl auf der Geburtsurkunde als auch auf der lateinisch geschriebenen Taufurkunde, die etwa 50 Jahre nach seinem Tode entdeckt wurde, ist als Geburtsdatum der 22. Februar 1810 vermerkt. Chopin galt als Wunderkind, komponierte schon mit sieben Jahren die Polonaisen B-Dur und g-Moll und spielte mit acht Jahren das erste Konzert.

Sein Lehrer Josef Elsner bemerkte über ihn voller Respekt: „Er meidet die ausgetretenen Pfade und gewöhnlichen Methoden, aber auch sein Talent ist ungewöhnlich.“ Und als Chopin im Juli 1829 das Konservatorium verließ, schrieb Elsner in der Beurteilung: „Besondere Begabung, musikalisches Genie.“

Zwischen 1829 und 1831 hielt sich Chopin abwechselnd in Paris, Warschau und Wien auf. Eine Ausstellung über Chopins Zeit in Wien, basierend auf der umfangreichen Korrespondenz des Komponisten, ist bis zum 30. April im

Wiener Haus der Musik, Seilerstätte 30, zu sehen.

Die im damaligen Kongresspolen ausgebrochenen Aufstände gegen die Fremdherrschaft veranlassten Chopin, vorerst im Ausland zu bleiben. 1831 siedelte er nach Paris über. Von der Stadt an der Seine war er sehr angetan: Das Ambiente, das großstädtische Flair faszinierten ihn. Seinen Lebensunterhalt finanzierte er mit Konzerten und Klavierunterricht. Zu seinem Freundeskreis zählte die Schriftstellerin George Sand. Die Dame der Gesellschaft, die bekannt für ihre zahlreichen Affären war, himmelte Chopin an. Der wies sie

zunächst zurück, sie gab jedoch nicht auf, und so wurden die beiden 1838 doch noch ein Paar. Doch nach knapp zehn Jahren zer-

brach die Beziehung. Chopin, der mittlerweile an Lungentuberkulose erkrankt war, ging mit Jane Stirling eine neue Verbindung ein. Stirling, die ehemals Schülerin von Chopin war, organisierte im April 1848 eine Tournee durch England. Die anstrengenden Auftritte in London setzten dem Musiker, der durch die Krankheit ausgezehrt war und bei einer Größe von knapp 1,75 Meter nur 45 Kilogramm wog, enorm zu. Am 17. Oktober 1849, im Alter von nur 39 Jahren, starb Chopin.

Seine letzte Ruhe fand er in Paris auf dem Friedhof Père Lachaise.

Wie von ihm testamentarisch verfügt, entnahm man ihm jedoch vor der Beerdigung das Herz und brachte es nach Warschau. In einer Cognacflasche, so heißt es, soll



Frédéric Chopin

Bild: pa

seine Schwester Ludowika es in die Heimat mitgenommen haben, und heimlich soll es im Keller der Heiligkreuzkirche aufbewahrt worden sein. Inzwischen ist es in einen Pfeiler am Eingang der Kirche eingemauert.

Mit seinen Balladen, Impromptus, Klavierkonzerten, Préludes, Nocturnes und Walzern hat Chopin der Nachwelt ein brillantes und imposantes Vermächtnis hinterlassen, den heimatischen Tänzen Polonaise und Mazurka ein unvergleichliches Denkmal gesetzt.

Das früheste von Chopin im Druck erhaltene Stück ist eine Polonaise in g-Moll (K. 889), es erschien 1817. Werke dieser Gattung komponierte er immer wieder. Mit 15 Jahren schrieb Chopin seine erste Mazurka (B-Dur K. 891–895). Die Mazurka war, anders als die Polonaise, Anfang des 19. Jahrhunderts eine recht neue Gattung der Klaviermusik, die sich aber schnell in ganz Europa etablierte.

Viele Stücke, die Chopin in den Salons spielte, entstanden aus dem Moment heraus. Heinrich Heine sagte einst über seinen Freund Chopin: „Ja, dem Chopin muss man Genie zusprechen; er ist nicht bloß Virtuose, er ist auch Poet, er ist Tondichter, und nichts gleicht dem Genuss, den er uns verschafft,

wenn er am Klavier sitzt und improvisiert.“ George Sand bemerkte hierzu: „Sein Schaffen war spontan, staunensregend. Er fand Gedanken, ohne sie zu suchen oder vorherzusehen.“

Ausgesprochen selbstkritisch und streng soll er jedoch gewesen sein, wie Sand in ihrer Biographie schrieb. „Was er als Ganzes komponiert hatte, analysierte er bei der Niederschrift so sehr, ... er schloss sich ganze Tage in seinem Zimmer ein, lief auf und ab, zerbrach die Federn, wiederholte, änderte einen Takt hundertmal, schrieb ihn und strich ihn ebenso oft wieder aus, ging ihn am nächsten Morgen mit peinlicher und verzweifelter Ausdauer wieder an.“

Der 200. Geburtstag von Chopin wird mit einer Reihe von Veranstaltungen begangen. Das sechste Internationale Musikfestival „Chopin und sein Europa“ wird vom 1. bis 31. August in Warschau veranstaltet. Geplant sind rund 50 Konzerte mit mehr als 1000 Mitwirkenden. Ein weiterer Höhepunkt ist der Frédéric Chopin gewidmete und alle fünf Jahre in Warschau stattfindende internationale Pianistenwettbewerb vom 2. bis 23. Oktober. C. Weinert

Informationen zum Chopin-Jahr in Polen bietet auch die englischsprachige Webseite www.chopin2010.pl. Dort findet sich ebenfalls ein umfangreicher Veranstaltungskalender. Informationen zum Festival „Chopin und sein Europa“ auch unter www.chopin.nifc.pl.

IN KÜRZE

Klaus Kinski auf Helgoland

Ein ganz besonderen Schatz können Freunde der Fotografie und der Filmkunst bis Ende Juni auf der Insel Helgoland haben. Dort präsentiert das Museum Helgoland eine Ausstellung mit über 100 Exponaten zu Leben und Werk des Schauspielers Klaus Kinski. Unter dem Titel „Ich bin so wie ich bin“ illustrieren Fotografien, Dokumente und



Klaus Kinski

Bild: Internet

Plakate das bewegte Leben des 1926 als Nikolaus Günther Naksinski geborenen Schauspielers. Der von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ einmal als „nervös-begabter Exzentriker“ bezeichnete Mime war für jeden Skandal gut. Er galt als die Idealbesetzung für Bösewichte, sei es in Edgar-Wallace-Verfilmungen der 1960er Jahre, sei es in Western oder Gruselfilmen. Aufsehen erregte er nicht nur mit dem Streifen „Aguirre, der Zorn Gottes“ von Werner Herzog (1972), auch seine „rotzrefren“ Auftritte in Fernseh-Talkshows sind unvergessen. os

Giftgas- Forschung für das NS-Regime

Vor 100 Jahren, am 11. März 1910, wurde Robert Havemann in München geboren. Der bekennende Kommunist hatte sich Mitte der 60er Jahre kritisch zur Art der Herrschaftsausübung in der DDR geäußert und galt seither als Regimekritiker. Vom Kommunismus hat er sich jedoch nie distanziert.

Seit 1929 studierte Havemann Chemie in München, wechselte dann nach Berlin. Obwohl zu diesem Zeitpunkt bereits ein Linksradikaler, blieb er nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Lande und promovierte 1935. Wegen Mitgliedschaft in der Spionageorganisation „Rote Kapelle“ wurde er 1943 zum Tode verurteilt. Das Todesurteil wurde allerdings nicht vollstreckt, weil seine laufenden Forschungsarbeiten als kriegswichtig galten. Sein 1952 geborener Sohn Florian hat ihn deswegen in seinem 2007 erschienenen Werk „Havemann“ schwere Vorwürfe wegen seiner Beteiligung an der Giftgasforschung gemacht.

Nach Kriegsende versuchten die Sowjets Havemann am Kaiser-Wilhelm-Institut in Westberlin dauerhaft zu installieren, was aber misslang, weil ihn die US-Amerikaner nach ihrer Machtübernahme in diesem Sektor entließen. Er wechselte an die Ost-Berliner Humboldt-Universität, wo er 1950 die Leitung des Instituts für Physikalische Chemie übernahm. Havemann arbeitete von 1946 bis ins Jahr 1963 mit dem KGB und dem Ministe-



Robert Havemann

Bild: ddp

rium für Staatssicherheit zusammen.

Trotzdem fiel er bei der Partei in Ungnade. Anlass war seine systemimmanente Kritik an Partei und Staat. Am 12. März 1964 beschloss die SED-Parteiorganisation an der Ost-Berliner Humboldt-Universität, ihn aus der Partei auszuschließen. Am selben Tag entzog man ihm auch seine Professur. 1965 erhielt er ein Berufsverbot und am 1. April 1966 wurde er aus der Akademie der Wissenschaften der DDR ausgeschlossen.

Als Wolf Biermann 1976 aus der DDR ausgebürgert wurde, wandte sich Havemann in einem persönlichen Schreiben an Erich Honecker, den er während seiner Haftzeit im Zweiten Weltkrieg kennengelernt hatte. Daraufhin verhängte das Kreisgericht Fürstenwalde am 26. November 1976 gegen ihn, der drei Jahre später wieder aufgehoben wurde. Fortan wurde sein Wohnhaus in Grünheide bei Berlin „nur“ noch von der Stasi überwacht. Anscheinend wurde im Zuge dieser Überwachung auch Angela Merkel fotografiert, wie sie sich dem Havemann-Grundstück nähert.

Nach seinem Tod 1982 und verstärkt nach der Wiedervereinigung wurde Robert Havemann als Ikone des demokratischen Widerstands in der DDR zelebriert, eine Ehre, die angesichts seiner Biographie nur bedingt gerechtfertigt erscheint. H.L.

Zurück nach Europa

Vor 20 Jahren wurde Litauen wieder unabhängig und demokratisch

Am 11. März 1990 proklamierte das frei gewählte Parlament in Wilna (Vilnius), der Seimas, Litauen als erste Sowjetrepublik zum souveränen Staat. Der bisherige „Oberste Sowjet“ wurde zur verfassungsgebenden Versammlung umfunktioniert.

Zu diesem Zeitpunkt war es noch mehr als ungewiss, wie die Machthaber der Sowjetunion und die in Litauen stehenden Einheiten der Roten Armee reagieren würden. Der damalige Staatspräsident Michail Gorbatschow strebte eine Veränderung im System selbst an und lehnte jede Diskussion über eine eventuelle Unabhängigkeit, das heißt Entlassung aus der Sowjetunion, ab. Wegen der Hochzeit der Perestroika war zudem noch keine Unterstützung der Bestrebungen im Baltikum durch westliche Staaten erkennbar. Deren Regierungen scheinen in einer Moskau-zentrierten „Gorbomanie“ verhaftet gewesen zu sein und wollten nicht durch forsches Vorgehen in der baltischen Frage Gorbatschows Gegner stärken.

Mutige litauische Patrioten demonstrierten im Januar 1991 vor dem Parlament, sowie am und im Fernseherturm von Wilna (Vilnius). Am 13. Januar 1991 fanden 13 unbewaffnete friedliche Demonstranten den gewaltsamen Tod, als pro-sowjetische militärische Kräfte erfolglos versuchten, die noch junge Demokratie zu stürzen. Dieses Ereignis bewegte auch westliche Skeptiker der Unabhängigkeitsbewegung zum Umdenken und öffnete letztlich den Weg zur Anerkennung Litauens und zur Schaffung einer parlamentarischen

Demokratie. Als erster Staat erkannte Island mittels Telegramm Ende Januar 1991 das wiedererstandene Litauen an. Dieses wichtige schriftliche Zeugnis hat bis heute einen Ehrenplatz im Kabinetssaal in Wilna (Vilnius) und wird voller Stolz präsentiert. Die durch ein Referendum am 25. Oktober 1992 angenommene Verfassung Litauens brachte letztlich den zirka 3,3 Millionen

Einwohnern einen demokratischen Staat.

Nach der Überwindung der jahrzehntelangen Isolierung vom Westen und dem Beitritt zur Europäischen Union (EU) sowie zur Nato befindet sich Litauen heutzutage in einem gemeinsamen Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts. Ergänzend dient als wichtiges Mittel zum Auf- und Ausbau von internationalen Kon-

takten sowie auch zur Unterstützung der verschiedenen nationalen Minderheiten in Litauen die Kulturpolitik.

Die Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland ist vielfältig. Einzelne Bundesländer und Kommunen sowie deutsche Institutionen, Verbände und Vereine nehmen dabei, auch aufgrund der historischen Gegebenheiten, eine besondere Position

Vereine in Memel (Klaipeda) und Heydekrug (Silute), der Verein „Wolfskinder“, einzelne Kirchengemeinden sowie nicht organisierte deutschstämmige Bewohner im Memelland. Seit der Öffnung des Landes leisten die Deutsche Botschaft und das Goethe-Institut in Wilna, die Landsmannschaft Ostpreußen und die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise sowie Privatpersonen in einem „Netzwerk der Unterstützung“ unermüdet Hilfe. Dies hat der deutschen Volksgruppe die Verbesserung ihrer Deutschkenntnisse sowie kulturelle Ereignisse wie die jährlich veranstalteten mehrwöchigen Deutschen Kulturtage in Memel ebenso wie periodische Treffen, Austauschprogramme und Liederfeste ermöglicht. So ist es auch gerade für den Verein der Deutschen in Memel eine Frage des Selbstverständnisses, dass das Sim-on-Dach-Haus ganzjährig als Domizil der Fürsorge und Kultur geöffnet ist. Der deutschen Bevölkerungsgruppe gelingt es so, die Pflege der deutschen Kultur und Sprache in der angestammten Heimat in Litauen zu erhalten und auch bekannt zu machen.

Inzwischen wird auch in litauischen Publikationen und offiziellen Vorträgen immer häufiger erwähnt, dass Memel und das die Stadt umgebende Memelland vormals überwiegend von Deutschen besiedelt war. So findet der Besucher von Memel heutzutage Informationsstellen in Litauisch, Deutsch und Englisch, auf denen auch die Geschichte beschrieben ist. Auch die Selbstverständlichkeit der Darstellung der historischen Wahrheit gehört in ein gemeinsames Europa. Hans-Jörg Froese



Präsidium des Seimas (Bronius Kuzmickas, Vytautas Landsbergis, Česlovas Stankevičius, Aloyzas Sakalas) am 11. März 1990: Flaggenhissung und gemeinsames Singen der Nationalhymne im Anschluss an die Unabhängigkeitserklärung

Bild: Seimas

Einwohnern einen demokratischen Staat.

Nach der Überwindung der jahrzehntelangen Isolierung vom Westen und dem Beitritt zur Europäischen Union (EU) sowie zur Nato befindet sich Litauen heutzutage in einem gemeinsamen Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts. Ergänzend dient als wichtiges Mittel zum Auf- und Ausbau von internationalen Kon-

ein. So wird auch die zahlenmäßig nur noch kleine deutschstämmige Minderheit in Litauen seit der Öffnung des Landes über die auswärtige deutsche Kulturpolitik, die Förderung nationaler Minderheiten in Ost- und Südwesteuropa sowie durch zahlreiche Vereine und Privatpersonen unterstützt. Ideelle, finanzielle und organisatorische Unterstützungen erfahren die deutschen

Der letzte Alte vor Gorbatschow

Konstantin Ustinowitsch Tschernenko war ein Apparatschik im Fahrwasser seines Gönners Leonid Breschnew. Seinen Aufstieg bis an die Spitze seines Heimatlandes verdankte er der Partei. Der noch zur Zarenzeit, am 24. September 1911, in Bolschaja Tjes geborene Russe entstammte einer armen Bauernfamilie in Sibirien. Gemäß der offiziellen Biographie verließ er bereits als Zwölfjähriger das Elternhaus, um als Tagelöhner bei einem Kulaken zu arbeiten.

1926 trat er der kommunistischen Jugendorganisation „Komsomol“ bei, in der er drei Jahre darauf auf Rayonenebene die Leitung einer Abteilung für Agitprop (Agitation und Propaganda) übernahm. 1931 wurde er Mitglied der Erwachsenenorganisation, der KPdSU, wo er seine Karriere fortsetzte. Nachdem er bei den Truppen an der Grenze zu China unter anderem als Parteisekretär einer Grenzwach Einheit gedient hatte, holte er Bildung nach: Er besuchte Partischulen und machte per Fernstudium eine Lehrerausbildung.

Über Stationen in der Ukraine und Pensa kam er 1948 in das von seinem Land nach dem Zweiten Weltkrieg von Rumänien annektierte Moldawien. In der dortigen KP übernahm er wieder die Abteilung Agitprop. Erster Parteisekretär war hier seit 1950 Breschnew. Spätestens dort lernten der Mentor und sein Protegé sich kennen, falls sie dies nicht schon vorher bei „Säuberungen“ in der Ukraine getan hatten.

Als Breschnew ab 1956 in Moskau, in Zentralkomitee und Polit-



Konstantin U. Tschernenko

büro Karriere machte, 1960 Staats- oberhaupt und 1964 schließlich Parteichef wurde, folgte ihm Tschernenko auf dem Fuße, erst als Agitprop-Sektorenleiter im ZK, dann als Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjet und schließlich als Leiter der Allgemeinen Abteilung beim ZK.

Als am 10. November 1982 sein Gönner starb, ließ Tschernenko es nicht auf eine Kraftprobe mit dem dynamischeren KGB-Mann Juri Andropow ankommen und schlug diesen als neuen Generalsekretär vor, wobei er aber die angeblichen Vorzüge einer kollektiven Führung lobte. Seine Zeit sollte noch kommen. Andropow kann in seiner Reformfreudigkeit als Vorläufer von Michail Gorbatschow betrachtet werden, war aber bei Amtsantritt bereits zu krank, um noch Entscheidendes bewegen und Akzente setzen zu können.

1983 stellte sich Tschernenko dem ZK als Cheffideologe vor und als schon am 9. Februar 1984 der verhandelte Reformator Andropow starb, schlug das Pendel noch einmal zurück und brachte Breschnews Protegé an die Spitze der Partei und dann auch des Staates. Strukturkonservativ sowie an zunehmender Herz-Lungen-Insuffizienz und chronischer Hepatitis leidend, bewegte er kaum noch etwas, bevor er vor 25 Jahren nach gerade einmal einem Jahr im Amt am 10. März 1985 in Moskau verstarb. Das Pendel schlug abermals zurück und Gorbatschow trat seine Nachfolge an. M.R.

Der lange Weg zur Unabhängigkeit der baltischen Staaten

Die Geschichte der heutigen Staaten Estland, Lettland und Litauen mit ihrer seit jeher mehrheitlich baltischen Bevölkerung war sehr wechselhaft.

Noch ehe Letten, Liven und Esten sich selbst staatlich organisieren konnten, gerieten sie in die Missions- und Kolonisationsbewegung des Kaisers und des Papstes. Diese Bewegung erreichte über die Letten und die von ihnen später assimilierten Liven hinaus auch die Esten. Hier stieß man bereits im 13. Jahrhundert auf die mit ähnlichen Bestrebungen agierenden Dänen, die sodann fast 100 Jahre dort herrschten. Das angrenzende Finnland war zu diesem Zeitpunkt Teil der schwedischen Einflussphäre. Nach deutsch-livländischen Orden, dänischer, schwedischer und polnischer Vorherrschaft wurde das eigentliche Baltikum – die Region nördlich und nordöstlich von Ostpreußen – in das Russische Reich eingegliedert. Estland und Lettland (ohne das südliche Kurland) wurden 1721 als Folge des Nordischen Krieges – durch Erwerb Peters des Großen – autonome Provinzen. Nach der dritten Polnischen Teilung 1795 folgte

Kurland und wurde ein Teil der Provinz Lettland.

Obwohl Litauen erstmals 1099 in den „Quedlinburger Annalen“ erwähnt wurde, wird bis in das 13. Jahrhundert lediglich von unterschiedlichen litauischen Stämmen berichtet. Fürst Mindaugas besiegte die Stämme und machte sich zum Großfürsten. Zum Schutz gegen den Deutschen Orden lässt er sich und seinen Adel taufen und wird wie von Papst Innozenz IV. versprochen, zum König gekrönt. Nach seiner Ermordung 1263 zerbricht das Königreich. Anfang des 14. Jahrhunderts kam es unter dem Fürsten Gediminas zur Einigung und Errichtung eines erblichen Großfürstentums. Sein Herrschaftsgebiet weiteten er und später seine Söhne durch Kriege unter anderem gegen die Tataren erheblich aus. Sie eroberten Schwarzruthenien/Schwarzrudenien/Schwarzrussland und Weißrussland, die Ukraine sowie mehrere Kleinstaaten. 1385 kam es hehratsbedingt zu einem Zusammenschluss mit dem Königreich Polen, welcher sich bis 1569 zu einer Realunion mit starker Polonisierung entwickelte. Im Zuge der polnischen Tei-

lungen fiel auch Litauen mit Teilen Polens für 120 Jahre an Russland.

Die Zaren versuchten die Bevölkerung zur russischen Nationalgenossenschaft und Orthodoxie zu bekehren, was nicht gelang, ja was sogar zu kleineren Aufständen führte. Nach dem Zusammenbruch des zaristischen Russlands aufgrund der Revolution von 1917 entstanden im Jahr 1918 die drei souveränen Staaten Estland, Lettland und Litauen. Das Deutsche Reich erkannte den neuen Staat Litauen als erstes an.

Im Juni 1940 wurden die drei nunmehr „baltische Staaten“ genannten Länder Estland, Lettland und Litauen aufgrund des geheimen Zusatzprotokolls zum Nichtangriffvertrag von 1939 von der Sowjetunion okkupiert. Im Zuge des Zweiten Weltkriegs besetzten 1941 deutsche Truppen das Baltikum.

1944 bis 1945 eroberte die Rote Armee das Baltikum zurück, es folgte die Wiedereingliederung als Sowjetrepubliken in die damalige Sowjetunion. Bereits bei den Verhandlungen der Alliierten in Teheran und Jalta ließ Josef Stalin

keinen Zweifel an der Zugehörigkeit zur Sowjetunion, er bestand auf den Grenzen von 1941.

Nationale Oppositions- und Partisanenbewegungen kämpften aus dem Untergrund verborglich gegen die gewaltsame Sowjetisierung. Insbesondere in Litauen war der christliche Glaube ein wesentlicher Identitätspunkt gegen Repression und Unterdrückung.

Aus Anlass des 50. Jahrestages des geheimen Zusatzprotokolls von 1939 bildeten im Jahr 1989 zirka zwei Millionen Menschen eine 600 Kilometer lange Menschenkette von Reval (Tallin) bis Wilna (Vilnius) und begehrten damit gegen das verhängnisvolle Protokoll und gegen die Sowjetunion auf.

Litauen erklärte am 11. März 1990 die Wiederherstellung der Unabhängigkeit, Estland am 20. August 1991 und Lettland am 21. August 1991. Trotz der unterschiedlichen Beeinflussungen und Unterdrückungen über Jahrhunderte sowie russischer Siedlungspolitik insbesondere in Lettland konnten die drei Länder ihre Sprachen und nationalen Identitäten bewahren. H.-J.F.

»Ich kann es nicht erwarten ...«

In ihrem Todesjahr 1810 besuchte Königin Luise noch einmal für einen Tag ihr Liebblingsschloss Paretz

„Schloss Paretz“ heißt das 40 Kilometer westlich von Berlins Mitte gelegene Anwesen offiziell. Auch wenn es formal ein frühklassizistischer Schlossbau ist, so hat es doch in seiner Schlichtheit den Charakter eines – wenn auch recht großen – Landgutes beibehalten.

1797, in jenem Jahr, an dessen Ende er als Friedrich Wilhelm III. den Thron besteigen sollte, hatte der preußische Kronprinz das Gut Paretz erworben. Mit der Errichtung eines Landschlusses wurde der Berliner Architekt David Gilly beauftragt, wobei Teile des Gutshauses erhalten blieben und in den Bau einbezogen wurden. Luise, seit Weihnachten 1793 mit dem Thronfolger verheiratet, schrieb bereits im Mai 1797 an ihren Vater: „Ich kann es nicht erwarten, dass es nach Paretz geht ...“. Ihre Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Bis 1805 verbrachte das preußische Königspaar dort jedes Jahr im Spätsommer zwei bis drei Wochen. Glaubt man den Berichten, so hat sich vor allem Luise abseits der höfischen Zwänge hier immer sehr wohl gefühlt, mitunter wird sogar behauptet, sie habe hier ihre glücklichste Zeit verbracht. Sowohl bei Friedrich Wilhelm III. als auch bei Luise hielt sich die Freude an den herrscherlichen Repräsentationspflichten in Grenzen. In Paretz hatten sie ein Refugium gefunden.

Aufwendig war die Anreise jedes Mal. Trotz der angestrebten ländlichen Schlichtheit verteilten sich Gefolge und notwendig Mitgeführtes selten auf weniger als 40 Wagen, die dann auch noch per Fähr über die Havel setzen mussten. Die Freude des Königspaares am – zumindest zeitweiligen – „einfachen Landleben“ wurde nicht unbedingt von der ganzen Hofgesellschaft geteilt. Die schon

von Amts wegen stets auf Etikette bedachte Oberhofmeisterin Sophie Marie Gräfin von Voß empfand es als Zumutung, dass sie zwecks Transport einen Leiterwagen besteigen sollte. Dem Vernehmen nach verzichtete die über 70-Jährige entrüstet auf den Ausflug.

1840 war es der ausdrückliche Wunsch seiner Kinder, das Schloss zum Andenken an die Eltern in seiner Gestaltung zu belassen. So ergab sich der für einen derartigen Bau äußerst seltene Fall, dass die an der Schwelle zum 19. Jahrhundert eingerichteten

und Unterkunft für Kriegsflüchtlinge diente das Schloss zunächst. Seit 1948 beherbergte es eine Bauernhochschule, danach die oberste Tierzuchtverwaltung der DDR. Bau- und kunsthistorische Gegebenheiten spielten nunmehr ebensowenig eine Rolle wie die

entstandenen Schäden konnte dank der guten Dokumentationslage behoben werden. Als Grundlage diente neben Gemälden und Zeichnungen eine 1910 entstandene Fotoserie der Räume.

Verlorene klassizistische Bordüren-Tapeten konnten auf diese

ursprüngliche Gestalt zurückzugeben. Die Cornelsen Kulturstiftung Berlin unterstützte das Ganze mit immerhin eineinhalb Millionen Mark.

Mit klassizistischen Möbeln ist das Anwesen inzwischen auch wieder ausgestattet, allerdings sind die meisten Originale verloren. Erfreuliche und kuriose Funde gibt es aber immer wieder. So wurde beispielsweise im Schlosspark ein Nachtgeschirr gefunden, „FWR L.P.“ ist darauf zu lesen. „Fridericus Wilhelmus Rex“ kennzeichnete die Dinge, die auf sein Landschloss Paretz gehörten.

Durch eine Kennzeichnung war es auch möglich – als eines der wenigen Originale – eine Kommode aus dem Arbeitszimmer des Königs zu identifizieren und zurückzuführen. Das edle Holz weiß überstrichen, hatte das Möbelstück in einem der umliegenden Häuser ein langjähriges Dasein als Schuhschrank gefristet.

Schloss Paretz, das sich in der Verwaltung der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten befindet, zeigt sich heute in seiner restaurierten, dem Original erfreulich nahekommenen Gestalt und Einrichtung. Auch wenn es sicher keines der großen Schlösser ist, so mag Luises „Sanssouci“ vielleicht gerade in diesem Jahr eine Reise wert sein, zumal vom 31. Juli bis zum 31. Oktober eine Sonderausstellung „Luise. Die Kleider der Königin“ gezeigt wird. Neben den Räumen der königlichen Familie, dem Kutschmuseum und dem Park sei auch unbedingt ein Besuch der kleinen Dorfkirche empfohlen, deren Ursprünge im 12. Jahrhundert liegen. Auch in dieser Kirche hat Luise Spuren hinterlassen: 1797 stiftete sie ein – allerdings später durch ein größeres Instrument ersetztes – Orgelpositiv.

Erk Lommatzsch



Schloss Paretz: Unter den Menschen im Vordergrund des um 1800 von Franz Hillner geschaffenen Werkes werden Königin Luise und ihr Ehemann König Friedrich Wilhelm III. vermutet. Bild: Wikipedia

Wie ein Abschied mutet es an: 1810 kam Luise noch einmal nach Paretz – aber nur für einen Tag. Im Juli desselben Jahres starb die erst 34-Jährige.

König Friedrich Wilhelm III. nutzte Paretz seit 1815 wieder als Sommerfrische. Nach seinem Tod

Räume bis 1945 in ihrer ursprünglichen Form erhalten blieben.

Ein trauriges Schicksal war dem einstigen Zufluchtsort des preußischen Königspaares in der Zeit der sowjetischen Besatzung und der DDR beschieden. Als Lazarett

preußische Geschichte. Rücksichtslos wurde mit der Einrichtung verfahren, alles wurde umgestaltet, Paretz war nunmehr Zweckbau.

Erst nach 1989 wurde das Schloss restauriert. Wenigstens ein Teil der in der Nachkriegszeit

Weise vorbildgetreu neu angefertigt werden. Tapetenreste waren zwar geborgen worden, es war aber nicht möglich, diese wieder anzubringen. Zwischen 1998 und 2001 wurden nach den alten Verfahren aufwendig neue Tapeten hergestellt, um dem Schloss seine

Er sah den Krieg als Probe

Johanniter-Kanzler Eberhard zu Stolberg-Wernigerode

Vor 200 Jahren kam Eberhard zu Stolberg-Wernigerode als ältester Sohn des Grafen Anton zu Stolberg-Wernigerode und dessen Ehefrau Luise geborene Freiin von der Recke im schlesischen Peterswaldau zur Welt. Er wuchs auf dem Schloss Kreppelhof in Schlesien auf. Seine erste Erziehung erhielt er durch Hauslehrer. Später besuchte er die Lehranstalt in Bunzlau und das Gymnasium in Glogau.

Im Jahr 1830 trat er in die preussische Armee ein. Er diente im 2. Garde-Ulanenregiment. 1836 wurde er zweiter persönlicher Adjutant von Prinz Wilhelm von Preußen. Im Jahr 1841 wurde er zum Premierleutnant ernannt. Bereits 1842 schied er nach der Heirat mit der Prinzessin Marie Wilhelmine Johanna im Range eines Rittmeisters wieder aus dem aktiven Dienst aus.

Im Jahr 1847 wurde er Mitglied des vereinigten Landtages, wo der Konservative Otto von Bismarck kennen lernte und sich mit ihm anfreundete. In der Revolution von 1848/49 engagierte er sich – ganz in der Tradition seines Vaters stehend – auf der Gegenseite. Im Jahr 1849 wurde er gleich von vier schlesischen Kreisen in die zweite Kammer des preussischen Landtages gewählt. In einem dieser Kreise, Landeshut, wurde er auch zum Landrat gewählt, ein Amt, das er bis 1859 bekleidete.

Im Jahre 1854 stirbt sein Vater, er wird Majoratsherr der Herrschaft Kreppelhof und König Frie-

drich Wilhelm IV. beruft ihn als lebenslangliches Mitglied in das Herrenhaus. Bereits ein Jahr später wird er dessen Vizepräsident und 1862 dessen Präsident, was er bis zu seinem Tode bleibt. 1869 wird er zudem Erster Oberjägermeister und Chef des Königlichen Hof-



Eberhard zu Stolberg-Wernigerode Bild: Archiv

jagdantes sowie Oberpräsident seiner Heimatprovinz Schlesien.

Stolberg-Wernigerodes Biographie ist nicht zu lösen vom Johanniterorden und dessen humanitärer Arbeit. 1852 stellt der preussische König die Ballei Brandenburg des Ordens formell wieder her. Er selber wird Protektor, sein Bruder Carl Herrenmeister sowie Stol-

berg-Wernigerode Kanzler und später noch Commandant für Schlesien. Als 1864 der Deutsch-Dänische Krieg ausbricht, empfindet Stolberg-Wernigerode das als Herausforderung für sich und seinen Orden: „Möge unser Orden sich bei dieser Kriegsprobe die rechten Rittersporen verdienen.“ Der Kanzler verschreibt sich derart vollständig der humanitären Arbeit an den Verwundeten, dass er beim nächsten Einigungskrieg, dem Bruderkrieg von 1866, zum Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege ernannt wird. Als ihm beim Dritten Einigungskrieg gegen Frankreich dieselbe Position zugedacht wird, lehnt der 60-Jährige ab und schlägt mit Hans Heinrich XI. Fürst von Pleß einen 23 Jahre Jüngeren vor, dem er nun als Provinzialdelegierter für Schlesien aus der zweiten Reihe zuarbeitet.

Eine große Ehre wird Eberhard zu Stolberg-Wernigerode jedoch noch zuteil. 1871 reist er nach Versailles, um seinem König namens des Herrenhauses zur Kaiserwürde zu gratulieren. Bei dieser Gelegenheit verleiht ihm Wilhelm I. das Eisenerne Kreuz am weißen Bande für Nicht-Kombattanten. Und auch andere Bundesfürsten erwiesen ihm mit hohen Auszeichnungen die Ehre.

Es ist fast die letzte Ehre, denn bereits im darauffolgenden Jahr starb der Graf. Kaum dass der gesundheitlich Angeschlagene in Johannishof zur Kur eingetroffen war, verstarb er hier am 8. August 1872. Manuel Ruoff

Potsdams Jeanne d'Arc

Marie Christiane Eleonore Prochaska alias August Renz

Die Heilige Jungfrau von Orleans hat eine deutsche Entsprechung. Marie Christiane Eleonore Prochaska heißt sie und genannt wird sie auch die „Potsdamer Jeanne d'Arc“. Wie ihre französische Geschlechtsgenossin ging sie als junge Frau unter die Soldaten, kleidete sich wie sie, kämpfte wie sie, stritt für die Befreiung ihres Landes von Invasoren und war dabei ihren Kameraden Vorbild wie Ansporn. Und auch sie starb eines gewaltsamen Todes.

Ihr Vater war allerdings nicht Bauer in Domrémy, sondern Unteroffizier und Militärmusiker in Potsdam. Mit der um 1412 geborenen Heiligen Johanna verbindet die am 11. März 1785 zur Welt gekommene Marie Eleonore Prochaska aber auch die Herkunft aus einfachen Verhältnissen und die damit verbundene Ungewissheit, insbesondere bezüglich ihrer frühen Jahre. 1794 kam sie in das königliche Große Militär-Waisenhaus in Potsdam. Zur Begründung heißt es, dass die Mutter krank gewesen sei, ihre Kinder vernachlässigt habe und früh gestorben sei und dass der Vater in den Krieg habe ziehen müssen und als Krüppel heimgekehrt sei. Als sie alt genug zum Arbeiten war, hat sie dann im Waisenhaus als Hausangestellte und bei der Familie des Hofbrautes Manger als Küchenmädchen und Haushaltshilfe gearbeitet.

Nachdem Friedrich Wilhelm III. zur Bildung von freiwilligen Jägerkorps aufgerufen hatte, verließ die

junge Patriotin Potsdam und trug sich in Breslau unter dem Namen August Renz in die Stammliste des 1. Jägerbataillons des Lützowschen Freikorps ein. Während der Befreiungskriege kämpfte die zwar großgewachsene, aber zierliche Frau zunächst als Trommler und später als Infanterist – und das so erfolgreich, dass sie zum Unteroffizier befördert wurde.



Eleonore Prochaska Bild: Archiv

Die Schlacht an der Göhrde, in der am 16. September 1813 12300 Mann der Alliierten unter dem Kommando des Grafen Ludwig von Wallmoden auf 3000 von General Marc Nicolas Louis Pöcheux kommandierte Franzosen trafen, wurde ihr zum Verhängnis. Als sie mit dem Spiel auf einer auf dem Schlachtfeld aufgesehenen Trommel ihre Kameraden dazu ermunterte, mit ihr vorzurücken, zer-

schmetterte eine Kartätsche ihr einen Schenkel. Ein herbeigeeilter Arzt entdeckte schnell ihr wahres Geschlecht. Die Schwerverwundete wurde dann vom Schlachtfeld in ein Bürgerhaus in Dannenberg gebracht, wo sie am 5. Oktober ihren Verletzungen erlag.

Anders als bei der Französin fanden bei der Deutschen die Leistungen sofort nach dem Tod Anerkennung durch das Vaterland (wenn auch weniger nachhaltig). Zwei Tage nach ihrem Dahinscheiden wurde sie auf dem Sankt-Annen-Friedhof in Dannenberg mit militärischen Ehren bestattet. „Trauernd folgten dem Sarge, der von ihren Waffenbrüdern getragen wurde, das hannoveranische und russisch-deutsche Jägerkorps und der Oberst Graf Kielmannsegg nebst sämtlichen Offizieren. Der königlich-preussische Grand Maitre de la Garderobe, Minister und außerordentlicher Gesandter Graf von Groote, hatte sich ebenfalls eingefunden. Eine dreimalige Gewehrsalve rief der vom Sturm des Krieges geknickten Lilie den letzten Gruß nach in das Grab“, hieß es in der Presse.

Friedrich Rückert nebst anderen Dichtern widmete ihr ein Gedicht und Friedrich Duncker das Drama „Leonore Prochaska“, zu dem Ludwig van Beethoven eine Bühnenmusik komponierte. An ihrem Grab wurde 1863 eine Gedenktafel angebracht und in ihrer Heimatstadt steht bis zum heutigen Tag ein Denkmal der „Heldengrafin zum Gedächtnis“. M.R.

Um des Gedenkens willen

Zu: „Fracksausen in Dresden“ (Nr. 6)

Ganz klar: Naziparolen sind – vor allem an diesem Tag an diesem Ort – nicht akzeptabel, ebenso wie jedoch Getzmel und Mummenschanz in Clowns-Kostümen von „Antifaschisten“. Besonders schlimm mussten für die Dresdner wohl die Bilder von brennenden Müllcontainern und Barrikaden in der Neustadt sein. Warum wird davon in den meisten Medien nicht berichtet?

Wieso das ganze Gezerre um eine genehmigte Demonstration? Sicherlich waren unter den Teilneh-

mern des verhinderten Trauerzuges auch radikale und gewaltbereite Nazis, denen es nicht um die Opfer der sinnlosen Zerstörung Dresdens ging. Die zeitgeistbedingte linke Medienöffentlichkeit vermag sich jedoch nicht vorzustellen, dass es auch Bürger rechter – also im besten Sinne konservativer – Gesinnung gibt, die an diesem Zug tatsächlich um des Gedenkens willen teilnehmen wollten. Warum ließ man den Zug nicht gewähren mit der Auflage, keine politischen Parolen zu zeigen oder zu skandieren?

Den angereisten Blockierern, vor allem den sich als „Antifaschi-

sten“ gerierenden Krawalltouristen ging es jedenfalls nicht um ein Gedenken an die Opfer dieser schrecklichen Bombenangriffe, oder was sollten Transparente mit Parolen wie „Gegen Rassismus und Sozialabbau“ an diesem Tag aussagen?

Ein fehlendes Bewusstsein der politischen Eliten unseres Landes für den Umgang mit diesem Drama und das schwierige Verhältnis zur historischen Wahrheit lassen den 13. Februar zum Tummelplatz von linken und rechten Extremisten werden – schändlich für Dresden und ganz Deutschland, der Opfer unwürdig. **René Jäck, Belzig**

Zug fährt nun doch noch einmal am Tag

Zu: „Streckennetz seit 1945 fast halbiert“ (Nr. 6)

Meine Frau und ich haben soeben mit der Fahrdienstleiterin des Bahnhofs Heinrichswalde gesprochen, nachdem uns der genannte Bericht in der PAZ vom vergangenen Freitag doch sehr betroffen gemacht hat, insbesondere im Hinblick auf die Entwicklung im Gebiet.

Die Bahnbediensteten waren in der Tat darauf eingerichtet, ab 15. Februar Arbeitslosengeld zu beziehen. Im letzten Augenblick gab der Gebietsgouverneur doch noch die benötigten Mittel frei. Zumindest

die Strecke Königsberg–Tilsit bleibt zunächst einmal erhalten. In Heinrichswalde wurden vor drei Jahren neue Signale aufgestellt und ein neues Stellwerk in Betrieb genommen. Es verkehrt täglich ein (!) Zugpaar als Triebwagen von Tilsit nach Königsberg. Güterverkehr findet auf dieser Strecke kaum noch statt, dennoch sind die Bahnhöfe Heinrichswalde, Kreuzingen, Labiau und Neuhausen örtlich mit Stellwerkspersonal besetzt.

Anders sieht es auf der Verbindung Tilsit–Insterburg aus. Hier wurden etwa im Bahnhof Schillon zu Jahresbeginn 2009 das Stellwerk außer Betrieb genommen

und sämtliche Weichen ausgebaut. Personenverkehr existierte hier schon lange nicht mehr. Ein Versuch zur Reaktivierung mit einem modernen Triebwagen lief nur kurzzeitig von 2008 bis 2009.

Trostlos sieht der Tilsiter Rangierbahnhof aus. Während bis 2008 noch alle Gleise benötigt wurden, standen in 2009 nur die wenigen für Ragnit bestimmten Waggons etwas verloren herum. Aus Litauen kommen schon lange keine Güterzüge mehr an, Personenverkehr grenzüberschreitend gibt es schon länger nicht mehr.

Ralf Möllering, Melle

Kein Respekt?

Betr.: Karikaturen

Ich habe seit mehr als 25 Jahren gerne als Ostpreußen unsere Zeitung gelesen. Doch in letzter Zeit widert es mich an, die unverächtlichen Karikaturen über unsere Regierung anzusehen. Hat man denn keinen Respekt noch Anstand diesen Persönlichkeiten gegenüber? Gibt es so etwas im Islam? Wie laut wäre da wohl der Aufschrei, einen Ajatollah oder sonstwen so zu diffamieren.

Da schämt man sich ja bald, eine Deutsche zu sein, geschweige eine Ostpreußin. Statt Gott zu danken für den Frieden in unserem Land.

Elisabeth Klotz, Bad Salzuflen

Soll unbekannt bleiben: Krieg nicht Ursache, sondern Gelegenheit für Vertreibung

Zu: „Respektabel“ und „Das ‚Zentrum‘ wird größer“ (Nr. 7)

Die von Ihnen auf der Titelseite vertretene Sichtweise zur Beendigung der viele Monate währenden politischen Auseinandersetzung um den Stiftungsrats des Berliner Dokumentationszentrums wird vom Landesgruppenvorstand in NRW etwas abweichend bewertet.

Dazu unsere Erklärung: „Die unredliche Auseinandersetzung um die Mitgliedschaft der Präsidentin des BdV, Frau Erika Steinbach, im Stiftungsrat der Stiftung ‚Flucht, Vertreibung, Versöhnung‘ ist mit einem Ergebnis abgeschlossen worden, das vom Vor-

stand der Landesgruppe NRW der Landsmannschaft Ostpreußen nur als enttäuschend gewertet werden kann.

Es handelt sich nicht um einen befriedigenden Kompromiss, in dessen Rahmen Frau Steinbach auf den zu Recht beanspruchten Sitz im Stiftungsrat nun verzichtet hat, sondern um einen – wenn auch verbrämten – unvergoldenen Verzicht. Die als Gewinn ausgegebenen zusätzlichen drei Sitze für die Seite der Vertriebenen werden neutralisiert, indem der Stiftungsrat um acht Sitze zugunsten von Institutionen erweitert wird, deren Vertreter in der Auseinandersetzung um den Stiftungsrat

eher vertriebenenfeindlich zu hören waren.

Sollen die Mitglieder des Stiftungsrats jetzt vom Bundestag gewählt werden, so bleibt auch nichts mehr von einem Recht auf ‚Benennung‘ der Mitglieder durch den BdV erhalten, auf das sich der BdV bisher berufen hat. Die Integration von nutzbaren Daten des Lastenausgleichs in die Ausstellung ist sicherlich zu begrüßen, hat aber gegenüber dem ‚neutralisierten‘ Einfluss der Mitglieder des BdV im Stiftungsrat wenig Gewicht.

Das Entsprechende gilt auch von der Vergrößerung der Ausstellungsfläche, die vermutlich

auch ohne politischen Streit um einen Sitz aus rein sachlichen Gründen hätte erreicht werden können.

Das ganze Ergebnis zeigt, dass weder die Regierung noch die Regierungsparteien, ganz zu schweigen von der derzeitigen Bundestagsopposition, die berechtigten Anliegen der Vertriebenen bei der historischen Aufarbeitung und Darstellung der Vertreibung der circa 15 Millionen Deutschen zu berücksichtigen gewillt sind, wenn den Vertriebenen in politischen Sonntagsreden auch Anerkennung ausgesprochen wird. Der Hintergrund ist eine offizielle Geschichtspolitik, die sich der Er-

kenntnis verweigert, dass der letzte Weltkrieg nicht Ursache, sondern eine zynisch genutzte Gelegenheit für die Vertreibung war. Will man diese Erkenntnis aber unterdrücken, kann eine erstrebte Versöhnung mit den Vertriebenen nicht gelingen.

Die Vertriebenen werden sich mit dem Gedanken befassen müssen, dass sie mit diesem Anliegen, das auch ein nationales Anliegen sein sollte, von den derzeitigen politischen Kräften bevormundet und weitgehend allein gelassen werden. Für den geschäftsführenden Landesgruppenvorstand Prof. Dr. Ulrich Penski.“ **Jürgen Zauner, Düsseldorf**

Nicht Bayern, sondern Preußen retteten BMW

Zu: „Die Preußen sicherten den Betrieb“ (Nr. 2)

In Ihrer Ausgabe berichten Sie über das BMW-Museum in München. Sie überschreiben Ihren Aufsatz mit „Die Preußen sicherten den Betrieb“. Dass die preußische Heeresverwaltung mit der Bestellung von 2000 Flugzeugmotoren zunächst den Betrieb des Unternehmens sicherte, hat mich überrascht. Das wusste ich nicht. Aber bei der koordinierten Lenkung der Waffenproduktion in den letzten Kriegsjahren war das sicher kein besonders herausragendes Ereignis.

BMW hat wie alle anderen Firmen in den Nachkriegsjahren schwer um seine Existenz ringen müssen, auch da unterscheidet sich das Unternehmen nicht von anderen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg allerdings musste BMW mehrere Täler in der Firmenexistenz durchwandern. Am gravierendsten war die Existenzkrise in den 50er Jahren, die dazu führte, dass selbst der bayerische Staat nicht mehr bereit war, für BMW eine Staatsbürgerschaft zu gewähren. Diese Tatsache wird in Bayern zu gern übersehen. Hier trat ein Preuße auf den Plan.

Es war Herbert Quandt. Er führte seinen Namen auf den Namen des Flötenmeisters Friedrichs des Großen „Johann Joachim Quantz“ zurück. Er war als Brandenburger ein Preuße durch und durch, auch in seiner Lebenseinstellung. Er verkaufte seine wertvolle und sichere Beteiligung an Daimler-Benz und engagierte sich Ende 1959 mit dem Verkaufserlös bei den fast insolventen Bayerischen Motorenwerken. Das war die Rettung.

Ein anderer Preuße, der ebenfalls für BMW entscheidende Schritte gewagt hat, war Eberhard von Kuenheim. Ein Ostpreuße. Al-

le, die die Szene damals kannten, wissen, was BMW diesem Mann zu verdanken hatte. Fazit: Nicht Bayern, sondern Preußen retteten dieses heute von Bayern vereinnahmte Unternehmen. Wir vergessen zu leicht, dass die Industrialisierung Bayerns weitgehend auf Preußen zurückzuführen ist. Das gilt eben nicht nur für BMW, sondern auch für Siemens, für Allianz und die kleinen und mittleren Unternehmen, die aus Schlesien, aus Berlin und aus Brandenburg nach Bayern geflüchtet sind. Es schadet nicht, wenn wir daran gelegentlich erinnern. **Ehrhard Bödecker, Berlin**

Moralisch ist Steinbach die Siegerin

Zu: „Das ‚Zentrum‘ wird größer“ (Nr. 7)

Erika Steinbach oder Guido Westerwelle, diese Frage scheint entschieden zu sein. Durch persönlichen Verzicht auf einen Sitz im Rat der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ hat die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, einen Kompromiss möglich gemacht. Die schwarz-gelbe Regierungskoalition war vorher nicht in der Lage, den monatelangen Streit beizulegen.

Allen voran Außenminister Guido Westerwelle (FDP), welcher Kritik aus Polen befürchtete. Wie viel Porzellan muss dieser Politikarierist als Elefant im diplomatischen Dienst noch zerbrechen, damit die Einsicht wächst, dass in der Außenpolitik wenn schon nicht ein Löwe, dann aber wenigstens ein wendiger Fuchs gefragt ist.

In Warschau anzukündigen, Erika Steinbach zur Strecke zu

bringen, zeigt einen ganz schlechten Stil und riecht stark nach Anbiederei.

Mit diplomatischem Geschick hat das weiß Gott nichts zu tun. Wäre es nicht viel sinnvoller gewesen, das Problem erst innenpolitisch zu lösen, wie nun geschehen? Die polnische Regierung hätte es sehr wohl vermerkt.

Nun stehen die Wahlen in Nordrhein-Westfalen vor der Tür. Guido Westerwelle und seine Partei werden nun hoffentlich das ihnen zustehende Präsent erhalten. Es wird nicht die einzige schalende Ohrfeige bleiben.

Die Zeit wird es zeigen, was der nun geschlossene Kompromiss wert ist. Moralisch ist Erika Steinbach die Siegerin. Dem FDP-Chef Guido Westerwelle werden allerdings die nächsten Wahlen deutlich machen, wie viel ihm und seiner Partei fehlt, um Regierungsverantwortung tatsächlich leben zu können.

Hans-Joachim Nehring, Neubrandenburg

Erinnerung an ein treues Ostpreußenherz

Zu: „Hildegard Rauschenbach ist tot“ (Nr. 6)

Im Kopf der Todesanzeige steht „Weet ju noch?“ Joa, ek weet noch, wie ich sie kennenlernte: Vor 21 Jahren im Flughafen Düsseldorf vor dem Start nach Kanada. Ich er-

kannte sie nach dem Foto in einem ihrer ersten Bücher, das sie als 18-Jährige zeigt, und begrüßte sie wie die Lagerärztin in Schadrinsk „Hallo, Mischka!“ „Sie haben mein Buch gelesen!“, reagierte sie erfreut. Inzwischen las ich alle und gratulierte jedes Jahr zum Geburts-

tag und seit „Marjellchen wird Berlinerin“ auch zum Hochzeitstag.

In Ottawa traf sie zwei Lagerkameradinnen von Schadrinsk, die lange Eva und Käthen mit dem Akkordeon. Wir Mitreisenden wurden eingeladen: „Wenn Sie mal in Berlin sind, besuchen Sie mich

doch!“ Nun, das tat ich und lernte in der Eigentumswohnung in Mariendorf auch Herrn Rauschenbach kennen. Lang‘ ist‘ her.

Ein treues Ostpreußenherz ist eingeschlafen. Nun bleibt uns noch die Erinnerung. **Dorothea Blankenagel, Duisburg**

Gehört verboten

Zu: „Schmutzige Wäsche – 30 Jahre abgehängt“ (Nr. 5)

Wo Bischöfe und Ordensgeistliche Betroffenheit, Scham und Reue bekunden, gefällt sich Herr Fourier, der schon in früheren Veröffentlichungen als eifernder Katholik in Erscheinung getreten ist, in der Rolle, die Verfehlungen jesuitischer Ordensgeistlicher an Bildungseinrichtungen kleinzureden.

Zunächst aber entruistet er sich pflichtschuldigst und fordert die Bestrafung der Schuldigen. Aber dann bricht es aus ihm heraus: Warum werden die Verfehlungen erst nach so langer Zeit in die Öffentlichkeit lanciert? Dann die Warnung vor Vorverurteilungen und vor der linken Empörungsbereitschaft, die sich generell gegen konfessionelle Schulen und katholische Orden richtet.

Im Übrigen: Die schrecklichen Vorkommnisse an jesuitischen Bildungseinrichtungen wären erspart geblieben, wenn nicht im Jahre 1917 das seit 1872 bestehende Verbot des Jesuitenordens in Deutschland aufgehoben worden wäre. **Manfred Lindenau, Steinfurt**

Auferstehung und Trinität sind falsch – Käßmann hat Recht!

Zu: „Kämpfende Kirche“ (Nr. 3)

Sehr geehrter Herr Badenheuer, die PAZ lese ich schon wegen der regelmäßig zum Nachdenken anregenden Beiträge gern; zwar ist sie in vielen Politikbereichen einseitig rechts-tendenzios, aber dies wenigstens in vertretbarer Weise, was man tolerieren kann oder nicht. Meinungssache also.

Ihr Aufsatz über die „kämpfende Kirche“ zeichnet für konstruktive Kirchenkritiker ein Bild von der Kirche, das heute schon eine überholte Auffassung wiedergibt, nämlich so, wie das zitierte Fresco dies noch darstellen konnte. Von daher ist Ihr Ansatz bereits falsch.

Sie haben sich offensichtlich nicht mit der heute heiß diskutierten, rat weiterführenden Frage befasst, ob das Heilsgeschehen wirklich noch vom archaischen Blutopfer am Kreuz als Erlösungsmoment hergeleitet werden kann, oder nicht doch viel eher von der Botschaft (Evangelium) des Juden Jesus von Nazareth selbst, der zur Rettung seiner Überzeugung den Tod des Märtyrers in freier Entscheidung ging und der sich kei-

neswegs als Messias verstand. Denn das käme nach jüdischer Auffassung, die er streng zu beachten vorgab (Matthäus 5, 17-19), einer Gotteslästerung gleich. Die Botschaft also als das Heilsgeschehen!

Die moderne Theologiekritik (Jörns, Kuitert, Augstein) hat erkannt, dass wir den dogmatisierten Begriff „Gemeinschaft der Heiligen“ [ergänze: im Sinne der katholischen Lehre] als falsches Bild nicht länger gebrauchen können, ebenso wenig wie das trinitarische Gottesverständnis, das theistische „Du“ im Himmel oder gar die leibliche Auferstehung, an der die Mehrheit in der katholischen Kirche festhält.

Nach Paulus ist der Auferstehungs Glaube aber das konstitutive Element christlichen Glaubens überhaupt. Und schon da hapert es an der falschen Bibelübersetzung aus dem Altgriechischen. Nach einem Hinweis des (katholischen) Prof. em. Meinhard Limbeck muss es statt „Auferstehung“ richtigerweise „Auferweckung“ heißen. Das bedeutet: auferweckt bleibt der Geist der Botschaft,

nicht der bloße Körper des Gekreuzigten.

Der aufgeklärte, lebende und gekämpfte, zumindest noch getaufte Christ hat sich doch schon längst von dem angeblichen Glaubenswissen, ein durch die Glaubensbekenntnisse aufoktroiertes angebliches Wissen der Theologen, abgewandt und die Kirchen leeren sich erschreckend wegen vieler dieser Zumutungen. Walter Jens fragte zu Recht, woher die Pfaffen wüsten, was Gottes Wille sei. Immerhin ist Jens Übersetzer des Neuen Testaments, hat sich also mit der Materie befasst. Und so mag es Sie nicht verwundern, dass heute die auch von Frau Dr. Dorothee Sölle vertretene non-theistische Glaubensauffassung wächst, wonach über das ontologische „Wie“ und „Wo“ Gottes gar nichts ausgesagt werden kann – nach dem zweiten Gebot noch nicht einmal ausgesagt werden darf! (Du sollst dir kein Bild von mir, deinem Gott, machen). Gott bleibt ein Numinosum, da helfen alle Krücken nicht.

Folgt man aber dieser neuen Einsicht, dann kann nur die Bot-

schaft Jesu Richtschnur für das Handeln der Kirchen sein, zumal der ja in Bezug auf das Alte Testament Gesetzestreue bekundete (Mt. aaO). Unter Wahrung der Trennung zwischen Kirche und Staat hat dazu jede(r) Christ(in), also auch eine Bischöfin Käßmann, etwas zu sagen, was aus dem Glauben an die Wahrheit des Evangeliums unmittelbar herzuleiten ist.

Inwieweit sich Äußerungen Käßmanns „losgelöst von Gottes Geboten“ bewegen, dafür bleiben Sie jeden Beweis schuldig. Die kritischen Äußerungen der Frau Käßmann bezüglich des politischen Handelns basieren auf unseren tragenden ethisch-moralischen Grundwerten und sind nichts weiter als Denk- und Erinnerungsanstöße, die sich aus dem rechten Verständnis des Evangeliums ergeben. Denkanstöße ersetzen aber keineswegs das politische Handeln selbst. Insofern sind Sie der irreführenden, tendenziosen Meinungsmaße überführt. Ich bedaure das als geborener Preuße für die PAZ.

Michael Wiesemann, Hitzacker (Brief vom 11.2.2010)

Nicht »angemessen«

Zu: „Respektabel“ (Nr. 7)

Mit der positiven Beurteilung von Frau Steinbach durch Wilhelm v. Gottberg stimme ich voll überein. Frau Steinbach hat sich in hervorragender Weise für die Vertriebenen eingesetzt und für ganz Deutschland einen herausragenden Schritt zur Versöhnung getan. Dafür gebührt ihr das Bundesverdienstkreuz erster Klasse!

Es muss Frau Steinbach unwahrscheinlich schwergefallen sein, ihre Entscheidung einzubringen und zu verzichten. Außerster Druck von vielen Seiten haben ihr keine andere Wahl gelassen. Deshalb ist der Ausgang der Initiative im Sinn der Vertriebenen und Deutschlands keineswegs „angemessen“. Armes Deutschland, das seine Besten fallen lässt! **Inge Schmidt, Hamburg**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.



MELDUNGEN

Großinvestition in Krankenhaus

Bartenstein – In das Kreiskrankenhaus von Bartenstein sollen in diesem Jahr etliche Millionen Zloty investiert werden. Laut Direktor Mariusz Szubert ist unter anderem der Ausbau der Notfallaufnahme, die Modernisierung einiger Stationen und der Austausch von Aufzügen vorgesehen. Die wichtigste Investition im Kreiskrankenhaus ist die Modernisierung der Notfallaufnahme. Das nächste Vorhaben ist das Informationssystem des Krankenhauses. „Wir planen ebenso die Modernisierung und laufende Renovierung einiger Abteilungen: die Chirurgie, die Dialyse-Station, den Empfangsraum und die Orthopädie. Wir beabsichtigen auch, einen Zuschussantrag für den Einbau neuer Krankenhaus-Aufzüge zu stellen.“ Das Geld für die Investitionen will das Bartensteiner Krankenhaus aus den Mitteln des Regionalen Förderprogrammes „Ermland und Masuren“ einwerben. PAZ

Neues Grab für Copernicus

Frauenburg – In Frauenburg (Frombork) im ostpreußischen Ermland haben die Bauarbeiten für das Grabmal von Nicolaus Copernicus begonnen. Der weltberühmte Astronom soll aus Anlass des 750. Jahrestages des ermländischen Domkapitels am 22. Mai dieses Jahres feierlich beigesetzt werden. Die im Sommer 2005 bei Arbeiten in der Kathedrale entdeckten Schädel- und Beinnochen wurden mittels einer DNS-Analyse als sterbliche Überreste von Copernicus identifiziert. Das Grabmal aus Schwarzgranit soll seinen Platz unter einem Altar des Frauenburger Domes bekommen. Copernicus, der 1473 im westpreußischen Thorn zur Welt kam und ein bekennender deutscher Untertan des polnischen Königs war, starb 1543 in Frauenburg, wo er seit 1497 als Domherr wirkte. Martin Schmidt

132 Millionen Euro von der EU

Tilsit – Für die Anrainer des Königsberger Gebiets hat die Europäische Union ein bis zum Jahr 2013 laufendes Förderprogramm für grenzüberschreitende Projekte aufgelegt. Dafür stellt Brüssel 132 Millionen Euro zur Verfügung. Tilsit möchte sich gern daran beteiligen. Amtsleiter Igor Firskow stellte auf einer russisch-litauischen Tagung im Tilsiter Hotel Rossija (Russland), an der auch der stellvertretende Minister für territoriale Entwicklung des Königsberger Gebietes, Alexander Mesenzew, und der Chef des litauischen Regierungsbezirks Tauraggen Raimundas Waitieskunas teilnahmen, ein Projekt vor, das die partnerschaftliche Zusammenarbeit beim Hochwasserschutz auf der Tilsiter Seite und im litauischen Landkreis Pogegen vorsieht. H.Dz.

Warten auf den Eisbrecher

Eis und Frost haben die Fährverbindung zwischen Neutief und Pillau lahmgelegt – Bald Nationalpark?

Im Gegensatz zur Kurischen Nehrung, die als Perle der Ostsee sehr bekannt ist, haben bislang nur wenige Touristen die Frische Nehrung bereist. Als Sperrgebiet ist diese schmale Landenge, die den westlichsten Punkt des heutigen Russlands bildet, auch nur schwer erreichbar.

Selbst Bürger des Königsberger Gebiets finden nur selten den Weg auf die Frische Nehrung. Die meisten Königsberger sind noch nicht dort gewesen. Die Frische Nehrung ist 65 Kilometer lang und 300 Meter bis 1,8 Kilometer breit. Zwei Staaten teilen sich die Nehrung: die nördliche Hälfte (ungefähr 35 Kilometer) gehört zur Russischen Föderation, die südliche zur Republik Polen. Beide Teile haben ein völlig unterschiedliches Schicksal. Der südliche Teil, polnisch „Mierzeja Wislana“ („Weichsel-Nehrung“) genannt, hat sich zur touristischen Sehenswürdigkeit, einem modernen Badeparadies entwickelt. Auf der russischen Seite gibt es nichts davon.

Hier ist eine märchenhaft unberührte Natur sich selbst überlassen, denn es fehlt das Geld, um dieses idyllische Kleinod in ein Urlaubsparadies zu verwandeln. Obwohl in den vergangenen Jahren immer mehr Touristen aus verschiedenen Ecken des Landes die Frische Nehrung bereisten, hat noch kein Investor Interesse an der Gegend bekundet. Die Reisenden übernachteten in unbequemen Behausungen ohne jeden Komfort, opfern ihre Bequemlichkeit dem Erlebnis unberührter Natur mit breiten Sandstränden und dem frischen Duft der Kiefernwälder. Die Frische Nehrung hat zurzeit den Status eines Schutzgebietes. Vor einigen Jahren wurde schon darüber beraten, das Gebiet wie die Kurische Nehrung zum Nationalpark zu ernennen, doch eine Entscheidung fiel bis jetzt nicht.



Nicht für Eis und Frost ausgelegt: Eine der zwischen Neutief und Pillau verkehrenden Fähren der Baltischen Flotte

Bild: Tschernyschew

Am nördlichsten Punkt der Nehrung gibt es zwei Siedlungen, Neutief (Kosy) und Rybatschij. Gemeinsam mit der Stadt Pillau (Baltijsk), von der die Nehrung durch einen 400 Meter breiten Kanal getrennt ist, gehören sie zum Stadtkreis Pillau. Die Dorfbewohner leben schon lange mit dem Risiko, abgeschnitten vom Rest der Welt zu Inselanern zu werden. Für die Fährverbindung ist die Baltische Flotte zuständig. Früher gab es täglich

zwölf Überfahrten mit Fähren und Motorbooten. Dann traten Probleme mit der Finanzierung und der

Finanzielle Probleme kommen hinzu

Aufteilung der für die Überfahrten bestimmten Gelder auf, in deren Folge es zu Ausfällen der Verbindung kam.

Das Problem hat sich während des Kälteeinbruchs der vergangenen Wochen noch verschärft, dieses Mal wegen Frost und Eis. Die Bewohner der Frischen Nehrung hatten für einige Tage Probleme, nach Hause zu gelangen. Über Nacht frohr der Kanal immer wieder zu und sie mussten erst auf den Eisbrecher warten, der die Fähre befreite. Die Außenhaut der Fähren ist nur einige Millimeter dick und so bestand die Gefahr,

dass das Metall vom Eis beschädigt würde. Bei 20 Grad Frost mussten die Menschen auf das einzige Transportmittel warten, um nach Hause oder zur Arbeit zu gelangen. Da es auf der Frischen Nehrung weder Arbeit, noch Schulen oder Krankenhäuser gibt, sind die Bewohner darauf angewiesen, täglich aus Festland, nach Pillau oder Königsberg, übersetzen.

Jurij Tschernyschew

Erfolg nach der Großdemonstration

Im Berufsverkehr sollen die Königsberger »Elektritschkas« weiterhin fahren – Moskau wollte Unmut dämpfen

Nach der Ankündigung der „Kaliningrader Eisenbahngesellschaft“, alle Straßenbahnlinien im Gebiet einzustellen (siehe PAZ Nr. 6) haben sich viele Betroffene beim russischen Kartellamt beschwert. Für einige Orte entlang der Bahnstrecke von Königsberg nach Cranz wie Grünhof (Roschino), Strobjehnen (Kulikowo) oder Weiskittén (Sokolniki), um nur einige Beispiele zu nennen, würde die Einstellung der Vorortbahnen bedeuten, dass sie gänzlich vom öffentlichen Nahverkehr abgeschnitten wären. Zwar werden zwischen Königsberg und Cranz bereits seit längerem Busse eingesetzt, doch liegen viele Orte zu weit ab von der Hauptstrecke und die Busse machen keine Abstecher über die Dörfer. Besonders hart trifft die Kürzung Pendler, die täglich aus Richtung Cranz nach Königsberg zur Ar-

beit oder zur Ausbildungsstätte fahren müssen. Der erste Linienbus fährt erst um sieben Uhr morgens, so dass es kaum mög-

lich ist, bis um acht Uhr, wenn vielerorts die Arbeit beginnt, in Königsberg anzukommen. Darüber hinaus müssen sie sich ihren

Platz in einem der wenigen und deswegen chronisch überfüllten Busse regelrecht erkämpfen. Der Vorteil der „Elektritschka“, der



Bild: Tschernyschew

»Elektritschkas«: Insbesondere Pendler nutzen die Vorortbahn.

Vorortbahn ist, dass in ihren wenigen Waggons weitaus mehr Menschen Platz finden als selbst in einem großen Bus mit 50 Sitzplätzen. Obwohl die Zahl der Omnibusse bereits erhöht wurde und in den Sommermonaten zusätzliche eingesetzt werden sollen, reichen sie nicht aus, den Bedürfnissen der Bevölkerung gerecht zu werden. Die meisten können es sich nicht leisten, auf das Auto oder ein Großraumtaxi umzusteigen.

Nachdem die Großdemonstration in Königsberg Ende Januar für einigen Wirbel gesorgt hatte, kommt nun auch in die Sache der Streckenstilllegungen Bewegung. Einige Politiker von „Einiges Russland“, die unmittelbar nach der Demonstration aus Moskau ins Königsberger Gebiet abkommandiert worden waren, befanden, dass die Bahnstrecken in die Vororte unbedingt erhalten werden sollten. Sergej Newerow, stellvertretender Sekretär des Präsidiums des Generalrats der Partei, erklärte Anfang Februar, dies sei bereits mit Gouverneur Georgij Boos abgesprochen und es müsse nur noch über die Finanzierung entschieden werden. Die Leitung der Eisenbahngesellschaft machte erste Zugeständnisse. Die morgendlichen und abendlichen Elektritschkas für den Berufsverkehr bleiben damit vorerst erhalten. J.T.

Meldungen aus Ostmitteleuropa

Gedenkveranstaltung – Dreisprachige Ortsschilder – Drang nach rumänischen Pässen – Arbeitslosigkeit in Ostpreußen

Gedenkveranstaltung in Lamsdorf: Die deutsche Volksgruppe in Oberschlesien gedachte mit einer zentralen Veranstaltung in Lamsdorf der zahllosen zivilen Opfer der 1945 in die Region eingedrungenen Sowjetarmee. Auf der Veranstaltung sprachen der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Polen (VdG), Bernard Gaida, Norbert Rasch als Spitzenvertreter der deutschen Minderheit im Oppelner Schlesien sowie der deutsche Sejmabgeordnete Ryszard Galla. Die Erinnerung an die damaligen Verbrechen der Roten Armee stand unter der Schirmherrschaft des Woiwoden und Marschalls des Bezirks Schlesien und wurde unter anderem vom Kattowitzer Büro des Instituts für Nationales Gedenken (IPN) sowie den Bischöfen von Kattowitz,

Gleiwitz und Oppeln unterstützt. M.S.

Dreisprachige Ortsschilder in Fünfkirchen: Vertreter der deutschen und der kroatischen Minderheit in der südungarischen Stadt Fünfkirchen (ungarisch: Pécs, kroatisch: Pecuh) haben im Januar einen neuerlichen Antrag für dreisprachig beschilderte Ortsschilder gestellt. Bürgermeister Zsolt Páva stimmte diesem Begehren bereits zu. Nun muss der Ausschuss für Stadtentwicklung entscheiden. Obwohl ein gleichlautender Antrag bereits einmal ergebnislos blieb, dürften die Chancen diesmal gut stehen. Denn Fünfkirchen ist neben Essen beziehungsweise dem Ruhrgebiet insgesamt sowie Istanbul eine der drei Europäischen Kulturhauptstädte 2010. Die kultur-

geschichtlich bedeutsame und architektonisch sehr reizvolle Stadt zwischen Donau und Drau ist das kulturelle Zentrum der Donauschwaben in der Region Brana (Baranya). Es wird geschätzt, dass jeder Zehnte der 160 000 Einwohner von Fünfkirchen donauschwäbische Wurzeln hat. Zwischen 50 000 und 60 000 der insgesamt rund 220 000 Ungarn-Deutschen leben heute in der Brana. Die meisten sind auf den Dörfern beheimatet, wo mehrsprachige Ortsschilder längst selbstverständlich sind. Allein in der Brana, die auch als „Schwäbische Türkei“ bekannt ist, gibt es derzeit 102 Gemeinden in ungarndeutscher Selbstverwaltung. M.S.

Drang nach rumänischen Pässen in Moldawien: Der rumä-

nische Präsident Traian Basescu hat bei seinem Staatsbesuch in der benachbarten Republik Moldau Ende Januar angekündigt, moldauische Anträge für eine rumänische Staatsbürgerschaft schneller bearbeiten zu lassen. Die einst als russische Provinz Bessarabien auch von einer großen deutschen Volksgruppe bewohnte Region im östlichen Karpatenvorland zwischen Pruth, Dnjestr und Schwarzmeerküste ist ethnisch und kulturell vor allem rumänisch geprägt. In Rumänien gibt es deshalb nicht wenige Stimmen, die für eine Wiedervereinigung des wirtschaftlich heruntergekommenen Gebietes mit dem „Mutterland“ werben. Diese Idee stieß bisher insbesondere bei den in der Region beheimateten oder zu Sowjetzeiten zugewanderten Slawen, allen voran den Russen,

auf Widerstand, der vom Kreamassiv unterstützt wurde. Doch der Beitritt Rumäniens zur Europäischen Union und die Perspektive einer über den Doppelpass möglichen Freizügigkeit für Moldauer im EU-Raum hat Bewegung in die seit Jahren erstarrten Fronten gebracht. So wies Präsident Basescu nach Angaben der Tageszeitung „România Libera“ darauf hin, dass selbst viele ethnische Russen im separatistischen, von der Republik Moldau jedoch nach wie vor beanspruchten Transnistrien nach einer Großmutter suchen würden, die in der Zwischenkriegszeit im damals rumänischen Bessarabien lebte, um einen Pass für die freie Fahrt nach dem Westen zu bekommen. M.S.

Südliches Ostpreußen Spitzenreiter bei Arbeitslosigkeit: Die Ar-

beitslosigkeit im südlichen Ostpreußen ist spürbar gestiegen, obwohl die Wirtschaft sich zu erholen begann – so fasst das Wirtschaftskolloquium des Woiwoden von Ermland und Masuren das letzte Quartal des Jahres 2009 zusammen. Die Region ist der unrühmliche Spitzenreiter in der Arbeitslosenstatistik der Republik Polen – mehr als 20 Prozent waren es am Jahresende 2009 und 21,4 Prozent Ende Januar dieses Jahres. Mit über 30 Prozent am höchsten ist die Arbeitslosenquote in den Kreisen Bartenstein, Braunsberg und Johannisburg. Voraussichtlich wird die Arbeitslosigkeit im März leicht fallen, aber am meisten hängt die Verringerung von der wirtschaftlichen Situation des Landes ab. Zur Zeit sieht man die Wirtschaft im Aufbruch. PAZ

Lewe Landsied, liebe Familienfreunde,

das Geheimnis unserer so erfolgreichen Ostpreußischen Familie ist ein offenes: Es ist die Hilfsbereitschaft unserer Leserinnen und Leser, die an uns gerichteten Wünsche und Fragen nach eigenem Wissen und Erkenntnissen zu erfüllen. Und es gibt kein schöneres Beispiel, dies zu belegen, als die Aufklärungsarbeit, die unser Landsmann **Siegfried Neckritz** aus Osnabrück in einem der sonderbarsten Fälle der letzten Zeit geleistet hat. Es geht um den „Fall Knizia“, den wir in Folge 4 eingehend geschildert hatten. Frau **Andrea Berg-Meibaum** hatte uns geschrieben, dass ihre Familie irritiert sei, weil sie im Internet plötzlich den Namen ihres Großvaters **August Knizia** gefunden hätten. In einem Auszug aus dem *Ostpreußenblatt* vom 16. August 2003, in dem einem Mann dieses Namens gratuliert wurde. Was die Sache für die Enkelin so schockierend machte: Nicht nur der Name, sondern auch das Geburtsdatum – 22. August 1911 – stimmte mit dem ihres Großvaters überein. Nun war dieser aber als Hauptmann im Februar 1945 bei den Kämpfen im Raum Schöndamerau, Kreis Braunsberg gefallen und dort beerdigt worden. Das ist einwandfrei durch die 1952 erfolgte Aussage eines Wachmeisters aus der betreffenden Einheit belegt worden und verschaffte der in Burgdorf lebenden Frau **Ilse Knizia** die Gewissheit, dass ihr Mann gefallen war. Und nun standen Name und Geburtsdatum plötzlich im Internet. Die Familie versuchte herauszufinden, wer sich hinter diesem Namen verbarg, kam aber nicht weiter und wandte sich deshalb an unsere Ostpreußische Familie mit der Bitte, bei der Aufklärung dieses für sie mysteriösen Falles zu helfen. Wir stellten einige Vermutungen an, überließen aber das Weitere unserer Leserschaft mit Hoffnung auf Hinweise, die sicherlich kommen würden.

Und sie kamen, ausführlich und schnell, mit dem Schreiben von Herrn **Siegfried Neckritz**. Der in Mohrunge geborene Ostpreube lebt seit 1982 mit seiner Familie in Osnabrück. Als der stets sehr aufmerksam unsere Zeitung Lesende auf den „Fall Knizia“ stieß, fühlte er sich geradezu verpflichtet, sich um Aufklärung zu bemühen. Nach zahl-

reichen Befragungen in verschiedenen Wohnblöcken innerhalb der angegebenen Straße in Osnabrück gelang es ihm, die Tochter des dort wohnhaft gewesenen August Knizia ausfindig zu machen. Über die Aufklärung dieser Doppelgängerschaft informierte Herr Neckritz eingehend die suchende Enkelin und uns auch: „Durch Befragung mehrerer älterer Personen in der Straße Droopskamp hat mich schließlich ein Mann zu der Tochter des Herrn Knizia geführt, die in dieser Straße in einem anderen



Auf dem Gut Kabulten, wohl in den 30er Jahren: Das Gutshaus (m.), das Sägewerk (u.) und die Mühle mit einem Auto (o.)

Bilder (3): privat

Haus wohnt. Ihre Mutter, **Emma Knizia**, ist im Alter von 90 Jahren im vergangenen Jahr verstorben. Tochter **Gisela**, verheiratete **Nutsch**, jetzt 74 Jahre alt, hat noch zwei jüngere Brüder, die ebenfalls in Ostpreußen geboren wurden und noch jetzt in Osnabrück wohnen. Emma heiratete August Knizia 1936, dabei wurde der Name des Mannes in „Kniza“ geändert. Bald wurde Tochter Gi-

sela geboren, die Familie zog in ein größeres Anwesen in Grammen. Im selben Haus wohnte auch eine Familie **Zepan**. Die Geschwister von Herrn Knizia hatten sich wegen der Erbschaft eines größeren Anwesens ihres Vaters **Michael Knizia** zerstritten.“

Da der gefallene Hauptmann Knizia auch aus dieser Gegend stammt, muss dort eine größere Sippe „Knizia“ gelebt haben, wie Herr Neckritz vermutet. Das könnte eine so seltene Doppelgängerschaft erklären, für die vor allem zwei Fakten sprechen: Der Name der Ehefrau des in Osnabrück Genannten ist Emma – und nicht Ilse –, und er war kein Offizier, sondern diente als einfacher Soldat. Beide „August Knizia“ scheinen aber verwandt zu sein, denn Herr Neckritz konnte Frau Berg-Meibaum ein Foto des in Osnabrück wohnhaft gewesenen Namensträgers übermitteln, aus dem sich im Vergleich mit dem von uns veröffentlichten Foto von Hauptmann Knizia eine erstaunliche Ähnlichkeit ergeben soll. Es befand sich im Besitz von Frau Nutsch, die Herr Neckritz auch weitere Fotos überließ, die er an Frau Berg-Meibaum weiterleitete. Somit ist also eine Doppelgängerschaft erwiesen, und im Nachhinein erscheint sie gar nicht so rätselhaft. Sie hätte auch schon schneller geklärt werden können, wenn beispielsweise das Einwohnermeldeamt der Suchenden helfen hätte, aber das lehnte jede Auskunft über eventuelle Hinterbliebene ab. Da musste also erst ein PAZ-Leser kommen, der durch Eigeninitiative und mit tatkräftigem Einsatz die Frage der Doppelgängerschaft löste! Lieber Herr Neckritz, dafür einen sehr herzlichen Dank auch von mir. Ein Sahnehäubchen könnte es noch geben, wenn sich tatsächlich eine Verwandtschaft beider „Knizia“-Nachfahren feststellen ließe. Dann hätte unsere Ostpreußische Familie eine weitere Aufgabe erfüllt. Warten wir's ab.

Nach einem solch erfreulichen Auftakt widmen wir uns nun neuen Wünschen, und die sind auch nicht immer leicht zu erfüllen, vor allem, wenn es schon bei der Bearbeitung der Angaben Schwierigkeiten gibt. Wie im Falle von Frau **Anett Nestler** aus Fischen, die bei ihrer bisherigen Verwandtensuche festgestellt hat, dass es einiges gibt, was nicht stimmen kann, und sich deshalb eine Klärung durch unsere Ost-

preußische Familie erhofft. Also versuchen wir, die Angelegenheit systematisch aufzurollen. Die Familiengeschichte beginnt mit den Urgroßeltern von Frau Nestler, dem Ehepaar **Emil Glenzke** und Frau **Berta Maria** geborene **Marzinkowski**. Sie müssen in Scheestocken gewohnt haben, denn dort wurden ihre drei Söhne geboren, die Zwillingenbrüder **Erich** und **Erich Emil** * 4. Juni 1921, und **Ernst** * 25. März 1923. Von diesen drei Brüdern geht es in erster Linie um **Erich Emil Glenzke**, der am 8. November 1940 in Goldap die 1920 in Mierunsk geborene **Gertrud Boseniuk** heiratete. Die Frau brachte ein Kind mit in die Ehe, das sie im Frühjahr 1940 in Goldap geboren hatte. Sie gebar 1943 in Tannenhorst ein weiteres Kind aus dieser Ehe. Im Oktober 1944 flüchtete Gertrud Glenzke mit ihren beiden Kindern aus Goldap, lebte bis zu ihrem Tod im März 1989 in Sachsen. Sie ist die Großmutter von Frau Nestler, die jetzt Näheres über deren Herkunft und Familie wissen möchte. Unstimmigkeiten ergeben sich vor allem in Bezug auf den Wohnsitz der noch unverheirateten Gertrud. Da taucht in der Familiengeschichte das Ehepaar **Franz Boseniuk** und **Charlotte** geborene **Galensa** auf. Sie sollen in Goldap gewohnt haben und die Eltern von Gertrud sein, was aber nicht stimmen kann, da diese nicht bei dem Ehepaar gemeldet war. Es könnte sich also bei Franz Boseniuk um einen Onkel von Gertrud handeln. Das Ehepaar hatte sieben Kinder. Eines von ihnen ist in Frau Nestlers Erinnerung noch präsent: **Brigitte Boseniuk**, verheiratete **Brausam**. Von der Glenzke-Linie weiß sie nur, dass ihr Großonkel **Erich Glenzke** in der Johannisberger Siedlung Nr. 33 in Goldap wohnte. Die letzte Anschrift ihrer Großeltern kennt sie nicht, es könnte sein, dass sie in Tannenhorst/Kuiken gelebt haben, wo Frau Nestler auch die Herkunft der Familie vermutet. Aber das ist alles sehr vage. Gesucht werden jetzt Nachkommen der genannten Personen oder andere Verwandte, die der Enkelin die Herkunft und das Umfeld ihrer Großeltern in Ostpreußen erhellen können. (Annett Nestler, Kipfelerweg 2a in 87538 Fischen, Mobiltelefon 0172 / 8707363, E-Mail: familie.a.us.ostpreussen@googlemail.com)

Über seine Wurzeln möchte auch Herr **Karl Kohlen** aus Düsseldorf etwas erfahren, und es geht ihm dabei um die mütterliche Linie. Die führt nach Ostpreußen in den Kreis Bartenstein

und dort genau nach Damerau. In diesem dicht bei der Kreisstadt an der Alle gelegenen Dorf wurde **Hildegard Zander** am 9. Juni 1922 geboren. Wahrscheinlich hat sie in den ersten Kriegsjahren den Wehrmachtangehörigen **Siegfried Sdrenka** geheiratet, denn sie trug bei der Heirat 1945 mit Herrn Kohlens Vater diesen Namen. Alle weiteren Angaben basieren lediglich auf Vermutungen, so auch, dass die Heirat mit ihrem ersten Mann in Damerau stattfand. Möglicherweise ging aber **Hildegard Sdrenka** 1938/1940 in das Ruhrgebiet nach Gladbeck. Das ist alles, was Herr Kohlen angeben kann, und das ist wahrhaftig nicht viel. Wir konzentrieren uns also auf den Geburtsort der Mutter Damerau (im Kreis Bartenstein, es gibt über 20 Orte dieses Namens in Ostpreußen). Wer kannte die Familie Zander, war mit ihr verwandt oder bekannt? Vielleicht erinnern sich noch ehemalige Mitschüler oder Mitkonfirman-

borene **Kühn**. Meine Großeltern sind **Franz Kühn** und **Dorothea Kühn** aus Schmaleninkgen-Endruszen. Sie wohnten in Memel im Vorort Schmelz, Mühlenstraße 60 und 60a.“ Herr Rinn nennt noch zwei weitere Personen aus dem Verwandtenkreis, es handelt sich wohl um Brüder oder Onkel seiner Mutter: **Paul Kühn** lebte in Königsberg, **Eugen Kühn** in Tilsit. Wer kann ihm Auskunft geben? (Siegfried Rinn, Am Koch 9 in 34596 Bad Zwesten, Telefon/Fax 05626 / 512, E-Mail: siegfried.rinn@freenet.de)

Auch der Wunsch von Herrn Konrektor a. D. **Artur Necker** aus Eckernförde findet noch Platz in unserer heutigen Kolumne. Geboren 1924 in Bessarabien, dann 1940 umgesiedelt nach Gelingen, Kreis Bromberg, absolvierte er 1941/42 Lehrerbildungsseminare in Wollstein im damaligen Warthegebiet und im schlesischen Liebenenthal. Dann wurde Artur Necker zur Kriegsmarine eingezogen und gehörte von 1942 bis 1945 als Offiziersanwärter zur Crew XII/42. Nach Kriegsende nahm er seinen erlernten Beruf wieder auf und war bis zu seiner Pensionierung 1984 als Volksschullehrer tätig. Die Suchfragen in unserer Kolumne veranlassten Herrn Necker, sich an uns zu wenden in der vagen Hoffnung, vielleicht noch ehemalige Marine-Kameraden zu finden, von denen er diese Namen weiß: (**Rudolf**) **Knorr**, **Baumann** (aus Königsberg), **Gowor**, **Motzkeit**, **Jedamski**, **Royek** und **Walter Marquardt** (Artur Necker, Konrektor a. D., Prinzenstraße 19 in 24340 Eckernförde, Telefon 04351 / 81500.)

In der Bildersammlung von **Hannelore** und **Horst Dörn** aus Greifswald befinden sich drei Fotos, die laut Beschriftung auf dem Gut Kobulthen aufgenommen wurden. Sie zeigen das Gutshaus – die Aufnahme ist leider überlappt –, das Sägewerk und die Mühle mit einem Auto. Sicher dürften diese wohl in den 30er Jahren gemacht, in Bischofsburg entwickelten Aufnahmen für die früher auf dem Gut ansässige Familie **Kamrad(t)** wertvoll sein. Herr und Frau Dörn hoffen, dass sich jemand von der genannten Familie oder ehemalige Kobulther, die Hinweise geben könnten, bei ihnen melden (Hannelore und Horst Dörn, Ernst-Wulff-Weg 5 in 17491 Greifswald).

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Die ostpreußische Familie



Ruth Geede

Foto: Pawlik

den **Hildegard Zander**. Stammt sie vermutlich erster Mann **Siegfried Sdrenka** auch aus dieser Gegend? Ist er gefallen oder wurde die Ehe geschieden? Wer kann über ihren weiteren Lebensweg bis 1945 etwas sagen? Über jeden Hinweis auf die Herkunft seiner Mutter wäre der Sohn dankbar. (Karl Kohlen, Wilhelm-Kienzl-Straße 9 in 40593 Düsseldorf.)

Kurz und knapp formuliert Herr **Siegfried Rinn** aus Bad Zwesten seinen Wunsch, mit dem er Verwandte seiner Mutter sucht: „Ich heiße Siegfried Rinn und bin am 17. September 1941 in Memel geboren. Meine Eltern sind **Karl Rinn** und **Erna Rinn** ge-



ZUM 104. GEBURTSTAG

Olden, Grete, geb. **Karrasch**, aus Pasenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Auer Straße 10, 08344 Grünhain, am 9. März

ZUM 99. GEBURTSTAG

Alshuth, Fritz, aus Groß Trakehnen, Hauptgestüt, Kreis Ebenrode, jetzt Amselweg 13, 23843 Bad Oldesloe, am 10. März

Hartwich, Anna, geb. **Vongehr**, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Helenenweg 2, 98574 Schmalkalden, am 9. März

ZUM 97. GEBURTSTAG

Abramzik, Walter, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Eisenbahnstraße 23, 64584 Biebesheim, am 11. März

Maschinowski, Lisbeth, geb. **Felgendreher**, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Werkhof 17, 42579 Heiligenhaus, am 11. März

Preuß, Horst, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Am Buchholz 17, 56729 Wanderath, am 9. März

ZUM 94. GEBURTSTAG

Frasa, Berta, geb. **Groncki**, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Holzbaden 20, 28832 Achim, am 14. März

Kowalski, Erika, geb. **Skonietzki**, aus Chorap, Schönwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Rüssingstraße 12, 44894 Bochum, am 3. März

Strauch, Mimi, geb. **Malkowski**, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, jetzt Rüdersdorfer-Straße 61, 15569 Woltersdorf, am 7. März

ZUM 93. GEBURTSTAG

Bremm, Elfriede, geb. **Daginnus**, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Tüllinghofer Straße 126, 59348 Lüdinghausen, am 13. März

Rammoser, Helmut, aus Kummeln, Kreis Ebenrode, jetzt Eichenberger-Straße 12, 34233 Fulda, am 10. März

ZUM 92. GEBURTSTAG

Yersin, Heinz, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Ortlander Straße 16, 01945 Ruhland, am 11. März

ZUM 91. GEBURTSTAG

Gawehn, Albert, aus Großheidenstein, Kreis Elchniederung,

jetzt Postfach 106, 90576 Langenzenn, am 8. März

Kleinert, Annemarie, geb. **Pelka**, aus Friedrichsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Arthur-Goldschmidt-Weg, 21465 Reinbek, am 10. März

Kopsch, Karl, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Friedensstraße 35, 04758 Oschatz, am 14. März

Kowalski, Alfred, aus Niostoy, Kreis Neidenburg, jetzt Königsholz 33, 58453 Witten, am 4. März

Krieg, Luise, geb. **Altes**, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Bergstraße 46, 47546 Kalkar, am 10. März

Murach, Ida, geb. **Olomski**, aus Grenzdam, Kreis Neidenburg, jetzt Eifeler Straße 7, 45968 Gladbeck, am 11. März

Roth, Hildegard, geb. **Retzlaff**, aus Neidenburg, jetzt Seumestraße 2, 60316 Frankfurt am Main, am 12. März

Saborowski, Frieda, geb. **Bobel**, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Neißestraße 2, 58256 Ennepetal-Milspe, am 11. März

ZUM 90. GEBURTSTAG

Blaukat, Ursula, geb. **Zantop**, aus Radnicken, Kreis Samland, jetzt Rheindorfer Straße 115, 53225 Bonn, am 14. März

Bury, Erna, geb. **Nikolaus**, aus Kreuzungen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Husholz 10, 50968 Köln, am 12. März

Czaplinski, Kurt, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Klauscher Weg 15, 90579 Langenzenn, am 13. März

Jelonnek, Herbert, aus Schönhöfen, Kreis Treuburg, jetzt Charlottenburger Straße 19, 37085 Göttingen, am 9. März

Müller-Tochtermann, Waltraut, geb. **Scheferreit**, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bernhard-Riemann-Straße 30, 21335 Lüneburg, am 12. März

Rosinski, Berta, geb. **Gumbal**, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eskenshof 13, 45277 Essen, am 9. März

Schmidka, Hildegard, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Am Lindengraben 20, 26725 Emden, am 8. März

Voigt, Wanda, geb. **Broszinski**, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Moorweg 17, 22949 Ammersbek, am 9. März

ZUM 85. GEBURTSTAG

Ahlers, Christel, geb. **Berg**, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Rottornallee 64/19, 28717 Bremen, am 12. März

Baumüller, Lieselotte, geb. **Dom-salla**, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Sankt-Johanner-Straße 38, 66111 Saarbrücken, am 9. März

Drensek, Katharina, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt 20 Pine Drive Apartment 202, Pawling, New York 12564/1233, USA, am 11. März

Falk, Horst, aus Omulefufen, Kreis Neidenburg, jetzt Weg zum Stadtwald 15, 45529 Hattingen, am 9. März

Günther, Lieselotte, geb. **Turowski**, aus Lyck, jetzt Haselbusch 37, 24220 Flintbek, am 11. März

Hohuba, Renate, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 2c, 51503 Rösrath, am 12. März

Hupe, Luise, geb. **Nieswandt**, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Maibacherstraße 1, 31787 Hameln, am 3. März

Karbrucker, Herbert, aus Schluessen, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 12, 19053 Schwerin, am 9. März

Karpowski, Friedrich, aus Plöwen, Kreis Treuburg, jetzt Breitstraße 42, 04523 Pegau, am 8. März

Kather, Hildegard, geb. **Berger**, aus Auglitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Harkortstraße 47, 44255 Dortmund, am 13. März

Kosiej, Elfriede, geb. **Kensy**, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Paßmannstraße 28, 45899 Gelsenkirchen, am 9. März

Kurscheit, Helmut, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Zeppelinstraße 27, 79540 Lörrach, am 10. März

Majewski, Reinhold, aus Ortelsburg, jetzt Kantstraße 5, 47239 Duisburg-Rumeln, am 8. März

Marks, Ernst, aus Neidenburg, jetzt Gell'sche Straße 72, 41472 Neuss, am 5. März

Merkel, Hildegard, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 3, 00441 Frankendorf, am 9. März

Möllnau, Elli, geb. **Menger**, aus Neidenburg, jetzt Christinenstraße 1, 21031 Hamburg, am 12. März

Neumann, Dr. Ilse, aus Ortelsburg, jetzt Hoffschulestraße 5, 48155 Münster, am 13. März

Oltersdorf, Hellmut, aus Hassel-pusch, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weinleite 18, 01796 Dohma, am 9. März

Raabe, Erika, geb. **Sokolowski**, aus Ortelsburg, jetzt Schneefernerring 56, 90471 Nürnberg, am 8. März

Riewe, Lydia, geb. **Grabowski**, aus Neidenburg, jetzt 648 Fairview Ave Fairview, NJ 07022, USA, am 1. März

Riesland, Waltraut, geb. **Riehl**, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Michael-Schnabrich-Straße 10, 34132 Kassel, am 11. März

Rogalla, Waltraut, geb. **Rudzin-ski**, aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Rödenweg 43, 99092 Erfurt, am 12. März

Rudzinaki, Kurt, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Müggelschloßchenweg 36, 12559 Berlin, am 14. März

Scherello, Erwin, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Ludwigstraße 41, 44649 Herne, am 12. März

Schlösser, Erich, aus Ebenrode, jetzt Am Wäldchen 11, 40882 Ratingen, am 8. März

Schönebaum, Elly, geb. Mill, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilhelm-Pieck-Straße 34, 28889 Hamburg

Semler, Anneliese, geb. **Swiedelsky**, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Thelengasse 35, 53859 Niederkassel, am 6. März

Thiel, Dora, geb. **Haering**, aus Milchhof, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 20, 24637 Schilldorf, am 8. März

Tienken, Gerda, geb. **Reschies**, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt Hinter der Horst 2, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 8. März

Weichler, Horst, aus Neidenburg, jetzt Dankampsweg 7, 30938 Burgwedel, am 1. März

Weidmann, Edelgard, geb. **Kozi-an**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 51, 47057 Duisburg, am 11. März

ZUM 80. GEBURTSTAG

Alexi, Fritz, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Raiffeisenstraße 5, 76870 Kandel/Pfalz, am 13. März

Bauer, Gerti, geb. **Lucka**, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, in den Weidbüschen 23, 44339 Dortmund, am 12. März

Becker, Horst, aus Finkenhausen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hermann-Löns-Straße 4, 33428 Harsewinkel, am 14. März

Becker, Rudi, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Vossbäck 16, 17121 Loitz, am 1. März

Eichholz, Hildegard, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt An der Tiergartenbreite 75, 38448 Wolfsburg, am 9. März

Fischer, Waltraut, geb. **Kuhr**, aus Dänen, Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 25, 27432 Oerel-Barchel, am 14. März

Gruppe, Ursula, geb. **Dotzek**, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt Moltkestraße 25, 44536 Lünen, am 11. März

Hardt, Elfriede, aus Bartkenguth, Gorau, Kreis Neidenburg, jetzt Angerstraße 31, 31848 Bad Münder, am 11. März

Herklotz, Dorothea, geb. **Lukat**, aus Groß Marienwalde, Kreis Elchniederung, jetzt 100 Quenn St. N., Unit 510, N2H 2H6 Kichener, Ontario, Kanada, am 10. März

Hille, Gertraud, aus Neidenburg, jetzt Catostastraße 10, 12109 Berlin, am 13. März

Jagusch, Reinhard, aus Neidenburg, jetzt Am Hanloh 26, 29633 Munster, am 1. März

Klöttschen, Elli, geb. **Kratzmann**, aus Bönkenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Widdehovener-Straße 40, 41569 Rommorskirchen, am 9. März

Kohnfeldt, Edeltraut, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Elsterstieg 7, 25421 Pinneberg, am 2. März

Läser-Ruddies, Hildegard, geb. **Ruddies**, aus Streulage, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfmatweg 15a, 3110 Münsingen, Schweiz, am 14. März

Lau, Dora, geb. **Sturies**, aus Lessen, Kreis Elchniederung, jetzt Parchimer Straße 19, 19374 Domsühl, am 8. März

Marklein, Helmut, aus Moschen, Kreis Treuburg, jetzt Wohmbachstraße 10, 53783 Eitorf, am 9. März

Mielenz, Irmgard, geb. **Kudritzki**, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Pillauer Straße 9, 24340 Eckernförde, am 12. März

Muscheites, Hans-Jürgen, aus Lyck, jetzt Mühlenstraße 11, 26180 Rastede, am 14. März

Nabel, Elfriede, geb. **Neumann**, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Hauptstraße 212a, 26842 Ostrhauderfehde, am 9. März

Orzessek, Helmut, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Zweibachege 26, 45279 Essen, am 10. März

Reichartz, Hildegard, geb. **Goller**, aus Bledau, Kreis Samland, jetzt An der Kapelle 8, 41352 Korschenbroich, am 14. März

Riekewald, Günter, aus Lyck, jetzt Pfisterstraße 5, 21493 Schwarzenbek, am 14. März

Sadowski, Johannes, aus Luckau,

Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Sachs-Weg 7, 30880 Laatzen, am 9. März

Salewski, Jürgen, aus Treuburg, jetzt Doehlingsweg 10, 21149 Hamburg, am 10. März

Schwarz, Werner, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Stammestraße 32, 30459 Hannover, am 11. März

Smaka, Waldemar, aus Markau, Kreis Treuburg, jetzt Treuburger Straße 16, 29690 Schwarmstedt, am 12. März

Sowa, Theodor, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Eugen-Bolz-Straße 54, 71034 Böblingen, am 9. März

Straup, Elisabeth, geb. **Grigo**, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hügelstraße 13, 44534 Lünen, am 14. März

Streosow, Anna, geb. **Fröse**, aus Erlen, Kreis Elchniederung, jetzt In der Felderhütten 27, 51371 Leverkusen, am 14. März

Sylla, Hartmut, aus Rodental, Kreis Löten, jetzt Trakehnerhof Neu-Rodental, 30938 Großburgwedel, am 11. März

Targiel, Brigitte, geb. **Colenia**, aus Treuburg, jetzt August-Bebel-Straße 39, 15827 Blankenfelde, am 14. März

Todeskino, Betty, geb. **Kladtke**, aus Grüna, Kreis Elchniederung, jetzt Driftenstraße 17, 32457 Porta Westfalica, am 13. März

Wehden, Hannelore, geb. **Zylla**, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 35, 17217 Mallin, am 10. März

Werner, Hedwig, geb. **Tertel**, aus Moschen, Kreis Treuburg, jetzt Max-Dietrich-Straße 16, 27570 Bremerhaven, am 9. März

Wiche, Ursula, geb. **Schukat**, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Buschallee 65, 13088 Berlin, am 11. März

Zywietz, Werner, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kestnerstraße 4, 32657 Lemgo, am 14. März



Doliva, Helmut, aus Taberlack, Kreis Angerburg, Kirchspiel Rosengarten, und Frau Irmgard, geb. **Kreutzer**, aus Heiligenbeil, jetzt Am Hasselsort 34, 19230 Hagenow, am 5. März

VERANSTALTUNGSKALENDER DER LO

Jahr 2010

6./7. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont

23./25. April: Kulturreferenten-seminar in Bad Pyrmont

3.-5. Mai: Arbeitstagung der Landesfrauenleiterinnen im Ostheim, Bad Pyrmont

21./24. Mai: Ostpreußisches Musikwochenende in Bad Pyrmont

26. Juni: Deutsches Sommerfest der Landsmannschaft Ostpreußen in Allenstein

24.-26. September: Geschäftsseminar in Bad Pyrmont

11.-17. Oktober: 56. Werkwoche in Bad Pyrmont

29.-31. Oktober: Seminar über Agnes Miegel in Bad Pyrmont

6./7. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont

8.-12. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont

Auskünfte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 4140080. Auf einzelne Veranstaltungen wird hingewiesen. Änderungen bleiben vorbehalten.

Ermländische Begegnungstage



Bad Sassendorf – Vom Freitag, 28. bis Sonntag, 30. Mai finden die „Ermändischen Begegnungstage 2010“ im „Haus Düsse“, Ostinghausen, 59505 Bad Sassendorf, Telefon (02945) 9890, statt. Traditionsgemäß werden Gäste aus Westdeutschland sowie dem heutigen Ermänd erwartet. Auch wird unter anderem der ermändische Visitator Dr. Schlegel diese Tage der Begegnung begleiten. Die diesjährigen ermändischen Begegnungstage stehen unter dem Thema: „Das unliebsame Kind“. Mit diesem Schwerpunkt wird der Blick nach innen, in die deutsche Gesellschaft gerichtet. Darin soll die heutige Arbeit und Seelsorge an Vertriebenen, die Jugendarbeit in Polen und Deutschland, die Begegnung mit der neuen polnischen Generation beleuchtet und dies der Tatsache gegenübergestellt, dass diese Aktivitäten stets in der bundesrepublikanischen Gesellschaft ein Schattendasein finden, dass sie politisch ausgeblendet werden, ja unliebsam sind. Zum einen, weil der Blick nach Osten wegen des Wohlstandes generell mit einer gewissen Zurückhaltung behaftet ist, und zum anderen, weil das Geschehene in den Weltkreisen immer noch auf uns wie ein vorgehaltener Spiegel lastet. Diesem in der Völkergemeinschaft einzigartigen Verhalten der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland will man auf den Grund gehen.

Die Seiten der „Heimatarbeit“

finden Sie auch im Internet-Archiv unter www.preussische-allgemeine.de

HÖRFUNK & FERNSEHEN

Freitag, 5. März, 20.15 Uhr, 3sat: Trümmerjahre an Rhein, Ruhr und Weser – Zeit der Frauen.

Freitag, 5. März, 23.20 Uhr, Arte: Die Agentur – Macht und Ohnmacht der IAEA.

Sonabend, 6. März, 20.15 Uhr, Phoenix: Liebe unerwünscht – Russenlieben (3/3).

Sonabend, 6. März, 20.15 Uhr, ARD: Die Flucht.

Sonabend, 6. März, 21.45 Uhr, Phoenix: ZDF-History – Vertriebene in Deutschland.

Sonntag, 7. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat.

Sonntag, 7. März, 23.05 Uhr, N24: N24 History – Die Geschichte der Deutschen. Chronik des Dritten Reiches III (1939–1941).

Montag, 8. März, 21. Uhr, ARD: Der Krieg – Die Welt in Flammen (2/3).

Dienstag, 9. März, 20.15 Uhr,

RBB: Eros unterm Hakenkreuz – Ein Sittenbild des Nationalsozialismus.

Mittwoch, 10. März, 20.15 Uhr, Arte: Aus heiterem Himmel. Die Royal Air Force verteidigt die Heimat.

Mittwoch, 10. März, 21 Uhr, Phoenix: Siegen oder untergehen – Die letzten Tage der „Graf Spee“.

Donnerstag, 11. März, 18.30 Uhr, Phoenix: Tod in der Ostsee – Der Untergang der „Steuben“.

Donnerstag, 11. März, 21 Uhr, Phoenix: Giftgas für Alaska – Der Fall Adolf-Henning Frucht.

Donnerstag, 11. März, 22.45 Uhr, RBB: 1945 – Schlachtfeld Deutschland.

Freitag, 12. März, 20.15 Uhr, 3sat: Trümmerjahre an Rhein, Ruhr und Weser (3/4).

LANDSMANNSCHAFTLICHE ARBEIT
LANDESGRUPPEN



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Göppingen - Sonnabend, 6. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen in der Gaststätte Frisch Auf, Höhenstaßstraße, Göppingen. Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen. Nach einer Stärkung mit Kaffee und Kuchen werden die Regularien abgewickelt: So werden die Berichte der Mandatsträger und der Kassenbericht entgegengenommen. Nach der Entlastung wird ein neuer Vorstand gewählt, beziehungsweise die bisherigen Mandatsträger in ihren Ämtern bestätigt. Es schließt sich ein kultureller Teil mit kleinen Geschichten an. Um Mitwirkung wird gebeten.

Reutlingen - Sonnabend, 6. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6, Reutlingen. Bitte bringen Sie Freunde und Bekannte mit, Folgendes steht auf dem Programm: Mit Kaffee und Kuchen wird die Veranstaltung eingeleitet, Begrüßung durch die Erste Vorsitzende, Gedenken der verstorbenen Mitglieder, Jahresbericht der Ersten Vorsitzenden, Bericht der Frauengruppenleiterin Frau Orthmann, Bericht der Schatzmeisterin Frau Praß sowie der Kassenprüferin Frau Stoller, des Weiteren Vorschau auf 2010. Die Frauen der Gruppe haben ein Grütwurst- und Sauerkrautessen vorbereitet. Der Vorstand freut sich über ein zahlreiches Erscheinen zur ersten Veranstaltung des Jahres.

Stuttgart - Sonnabend, 13. März, 11 Uhr, 3. Ostermarkt der Landsmannschaften im Haus der Heimat. Die Landsmannschaften stellen sich und ihre jeweiligen Osterbräuche vor. Veranstaltet wird der Ostermarkt durch die DJO Baden-Württemberg (Hartmut Liebscher). Die Landesgruppe

Baden-Württemberg und die Kreisgruppe Stuttgart der Ostpreußen sind vertreten durch die Landesvorsitzende Uta Lüttich und den Ersten Vorsitzenden der Gruppe Klaus-Peter Okun. Um zahlreichen Besuch wird gebeten, für das kulinarische Wohl ist gesorgt. - Dienstag, 23. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Uta Lüttich, die Veranstaltung steht unter dem Motto: „Im März von der Bauer ...“ - Frühlingsanfang und Osterbräute ...

Ulm/New-Ulm - Donnerstag, 11. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in den „Ulmer Stuben“. Thema: „Erinnerungen an Agnes Miegel“. - Sonnabend, 20. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Schabbarnachmittag in den „Ulmer Stuben“

Weinheim - Mittwoch, 10. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Wolf. Zu Ehren der verstorbenen Schriftstellerin Hildgard Rauschenbach ist dieser Heimatsnachmittag gewidmet.



BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de.

Ansbach - Sonnabend, 20. März, 14.30 Uhr, Treffen in der „Orangerie“, Grüner Saal, zu einer musikalischen Heimatreise aller Landsmannschaften in den Frühling.

Bamberg - Mittwoch, 17. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe im „Jambosi“, Promenade, Bamberg.

Landshut - Dienstag, 16. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Frühlingsfest mit Gedichten, Liedern und Musik auf der „Insel“.

München - Sonnabend, 6. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Es stehen Neuwahlen an sowie die Verabschiedung von Hansjürgen Kudczinski aus dem Amt des Ersten Vorsitzenden. Zu Beginn gemein-

same Kaffeetafel. - Freitag, 12. März, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München.

Nürnberg - Freitag, 12. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Tischerbräu am Opernhaus“. Auf dem Programm steht ein Diavortrag: „An Hafften und Nehrungen - Kurisches und Fisches Haff“.

Rosenheim - Die verdiente Ehrung langjähriger und verdienter Mitglieder stand an. Von den West- und Ostpreußen in Rosenheim wurden folgende Mitglieder geehrt: Irene Kuhnigk mit dem Goldenen Ehrenzeichen (ist seit 1994 Kassiererin und arbeitet mit ihren 89 Jahren noch tatkräftig im Vorstand mit). Das Silberne Ehrenzeichen erhielten: Sabine King (Mitglied seit 1948 und Organisatorin von Reisen und Ausflügen), Marianne und Horst Lexuth, Mitglied seit 1994 sowie Zweite Vorsitzende und Kulturwart seit 1997 sowie Hella Schmolin, seit 1977 Mitglied der Gruppe und seit 1993 Leiterin der Frauengruppe. Sie ist keine gebürtige Ostpreuße, hat aber Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen als Krankenschwester miterlebt und nach dem Krieg einen Ostpreußen geheiratet. Außerdem wurde noch von den Sudetendeutschen die Herren Otto Knauer und Manfred Maier mit der Goldenen Ehrennadel und Ingrid Kröff mit der Silbernen Nadel ausgezeichnet. Musikalisch umrahmt wurde die Feier vom Blechbläser-Ensemble des Ignaz-Günther-Gymnasiums Rosenheim.

Weiden - Sonntag, 7. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im „Heimgarten“.



BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Zimmer 440, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@bvd-blv.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 13 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



Frauengruppe der LO - Mittwoch, 10. März, 13.30 Uhr, „Die Wille“, Wilhelmstraße 115,

10963 Berlin, Lesung mit Peter Dziengel. Anfragen: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.



RASTENBURG - Sonntag, 14. März, 15. Restaurant Stammhaus, Rohrdamm 24b, 13629 Berlin. Anfragen: Martina Sontag, Telefon (033232) 21012.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 250929, Fax (0421) 250188, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Günter Högemann, Am Heidberg 32, 28865 Lilienthal Telefon (04298) 3712, Fax (04398) 4682 22, E-Mail: ghogemann@online.de

Bremerhaven - Die allseits beliebte und traditionelle Grünkohlwanderung stand an. Ella Till, die Kohlkönigin des vergangenen Jahres, hatte ihre Untertanen auf dem Rewe-Parkplatz zusammengetrommelt und den ersten Begrüßungstrunk für die 16 Wanderer aus dem bunt geschmückten Bolterwagen ausgeschenkt. Von dort aus ging es zu einem Parkplatz am Bad 2, wo Horst Till seinen Handwagen, gefüllt mit Tee, Punsch, Korn, Quitten-Mix und kleinen scharfen Würstchen, „freigab“. Die Pause wurde immer länger, weil „es so gut schmeckte“ und die Stimmung merklich anstieg. Ein dabei durch den Presswart Jürgen Sandmann „entdecktes“ Getränk wurde auf die Merkliste für das kommende Jahr gesetzt. Weiter ging die Wanderung bis zur Helgoländer Straße, wo die Erste Vorsitzende Marita Jachens-Paul die Gruppe einholte. Am Eingang zur „Kleingartenanlage Geestemündesüd“ wurde letzte Station gemacht und die Reste verzehrt. Im Heim der Kleingartenanlage warteten bereit 21 hungrige Ostpreußen und Gäste auf die Wanderer: Marita Jachens-Paul überbrachte die Grüße des Landesvorsitzenden Helmut Gutzeit, heißt einen neuen Interessierten aus Elbing willkommen, dankte den Aktiven und Mitgliedern für ihr Mitmachen im letzten Jahr und lud zur Jahreshauptversammlung sowie zum Kulturnachmittag ein. Anschließend wies sie auf die Aktion „Bremerhaven macht Rein Schiff“ hin,

die am 13. März stattfindet. Dabei sind die Bürger aufgefordert in ihrem Umfeld Müll und Unrat einzusammeln und zu entsorgen. Diese „Rein Schiff-Initiative“ hat zum Ziel, Bremerhaven sauberer und wohnlicher zu machen. Die Ostpreußen werden sich mit einer Spende daran beteiligen, damit Besen, Schippen und Müllsäcke angeschafft werden können. Nach dieser Aufforderung wurde reichlich aufgetischt: leckerer Grünkohl, volle Fleischteller und Kartoffeln. Es schmeckte allen ausgezeichnet. Nach einem rustikalen Kohllied wurde die bisherige Königin Ella Till „entkrönt“ und erhielt als Erinnerung an ihre Regentschaft einen „Leucht-Kohl“-Anhänger. Zu ihrer eigenen Überraschung wurde sodann Gerd Lingk zur neuen Kohlkönigin ausgerufen. Sie darf nun die Ost-Westpreußen und die Elbinger in Bremerhaven ein ganzes Jahr lang regieren. Ihr wurde das „Holzschwein am Bande“ verliehen. Mit einer Tasse Kaffee endete ein wunderschöner Tag bei den Ostpreußen.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Hans Günter Schattling, Helgolanderstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (040) 5224379.

LANDESGRUPPE Sonntag, 7. März, 13 Uhr, Besuch der Dittchenbühne in Elmshorn. Gespielt wird die Komödie „Sturmgeleite Sokrates“ von Hermann Sudermann. Tagesablauf: 13 Uhr, Abfahrt des Busses vom Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld; 14 Uhr, Abfahrt Kirchenallee, gegenüber Hamburg Hauptbahnhof; 15 Uhr, Kaffee und Kuchen sowie ein Glaschen Bärenfang; 16 Uhr, Theateraufführung; 18.30 Uhr, Rückfahrt nach Hamburg und Meckelfeld. Gesamtpreis: 28 Euro pro Person, ohne Busfahrt 18 Euro pro Person. Auskunft bei Walter Brideszuhn, Telefon (040) 6933520. - **Donnerstag, 25. März, 15 Uhr, Delegiertenversammlung der Landesgruppe** im Haus der Heimat, Teilfeld 8 (gegenüber der S-Bahnstation

Stadthausbrücke). Alle Gruppenleiter und Delegierten sind herzlich eingeladen. - **Sonnabend, 27. März, 10 Uhr** (Ende 17 Uhr), **Ostermarkt der ost- und mittel-deutschen Landsmannschaften** im Haus der Heimat, Teilfeld 8 (gegenüber der S-Bahnstation Stadthausbrücke, U-Bahnstation Rödingsmarkt). Die Landesgruppe ist mit einem Angebot heimatischer Spezialitäten und Literatur im zweiten Stock (Fahrstuhl) vertreten und lädt herzlich zu einem Besuch ein.



HEIMATKREISGRUPPEN Elchniederung - Mittwoch, 10. März, 15 Uhr, Kulturnachmittag, Jahreshauptversammlung und Entlastung des Kassierers in den ETW Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, U-Bahnstation Christuskirche. Mit Musik, frohen Liedern und Vorträgen will man an die Heimat denken und den harten Winter vertreiben. Der Eintritt kostet 2 Euro. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Gumbinnen - Freitag, 10. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe unter dem Motto: „Frühling lässt sein blaues Band“ im Haus der Heimat, Teilfeld 8. Zu erreichen mit der S-Bahn bis Stadthausbrücke oder der U-Bahn bis Rödingsmarkt. Man geht in Blickrichtung Michaelskirche rund sechs Minuten. Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen. Es erwartet Sie eine Kaffeetafel und ein frühlingshaftes Programm.



Heiligenheil - Sonnabend, 27. März, 14 Uhr, Frühlingsfest der Gruppe im AWO Seniorentreff, Bauerbergweg 7. Der Vorstand lädt alle Mitglieder und Freunde der Gruppe herzlich ein. Bei Kaffee und Kuchen will man einige fröhliche Stunden in geselliger Runde miteinander verbringen. Dazu gibt es auch einen Film über Ostpreußen. Den Seniorentreff erreicht man mit der Buslinie 116 ab U-Bahnstation Hammer Kirche, Wandsbek Markt oder Billstedt. Kostenbeitrag für Kaffee, Kuchen und Filmvortrag 5 Euro. Anmeldung bei K. Wien, Telefon (040) 30067092, bis zum 26. März.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Anzeigen

FRIELING-VERLAG BERLIN: PERSÖNLICHE BETREUUNG, KOMPETENZ UND QUALITÄT

Machen Sie Ihre Erinnerungen zu einem wertvollen Zeitzeugnis!

In Form einer Autobiografie erhalten diese einen bleibenden Wert für nachfolgende Generationen.

Schicken Sie uns Ihre Lebensgeschichte!

FORDERN SIE UNVERBINDLICH GRATIS-INFORMATIONEN AN:
Frieling-Verlag Berlin • 12161 Berlin • Rheinstr. 46 • Tel. (0 30) 766 99 90
E-Mail: lektorat@frieling.de • www.frieling.de

Physik der Wellen - Soziallehre - Religion
Die Lehre des Ordens
Ordo Sumaria
www.ordo-sumaria.org

Suche Namensträger bzw. deren Nachfahren:
WITTESCH (früher Heydekrug/Elchniederung) und **JENDERNI** (Jendry), **KALINOWSKI** (Kall), früher Osterode/Ostpr.
Telefon (07 11) 9 97 00 25
Kostenfreier Rückruf selbstverständlich.

Urlaub/Reisen

„Pension Hubertus“
Nähe Sensburg - neu nach westlichem Standard gebaut - alle Zimmer mit
DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung.
gerne kostenlose Information: 041 32 / 80 86 - Fax: 80 66

Königsberg Masuren Danzig - Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Masurenurlaub
in der gemütlichen Pension oder im Ferienhaus am See/Boot. Deutscher Besitzer.
Telefon 0 52 47 / 46 92

Eberndole - 15. bis 24.06.2010
Goldap - Masuren - 08. bis 15.07.2010
Königsberg, Memel, Eydau - 14. bis 22.08.2010
Gratis-Prospekt unter Tel. 0202 500077
www.scheer-reisen.de, info@scheer-reisen.de

Seniorenfreizeiten 2010 im Ostheim in Bad Pyrmont

Freizeiten im Ostheim, das sind abwechslungsreiche und erholsame Urlaube in Bad Pyrmont. Die Angebote reichen vom morgendlichen Singen, der Seniorengymnastik, Dia- und Videobänden, Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter und Schriftsteller, Spaziergängen, Museumsbesuchen und einem Halbtagesausflug bis zur heimatischen Speisekarte am Mittag und Abend. Der als „Schöner Kurpark Deutschlands“ ausgezeichnete Kurpark lädt zu Konzerten, einem Bummel durch den größten Palmengarten nördlich der Alpen oder zum Ausprobieren des Wasserretrobeckens und des Barfuß-Plades ein. In der Hufeiland-Therme können Sie die Meersalzgotte genießen, in verschiedenen Saunen schwitzen oder das Wasser in unterschiedlichsten Formen auf den Körper wirken lassen. Ambulantes Kuren ist in vielen der ansässigen Kliniken und Kureinrichtungen möglich. Bad Pyrmont selbst lädt mit seinen Sehenswürdigkeiten, Einkaufsmöglichkeiten, Cafés und Kulturangeboten zum Bummeln und genießen ein. Am letzten Abend feiern wir nach ostpreußischer Art Abschied, zu dem jeder nach seinen Möglichkeiten besinnliche und lustige Beiträge beisteuern kann. Sie sind in einer Gemeinschaft mit ostpreußischen und ostdeutschen Landsleuten in einer großen Familie.

Osterfreizeit	29. März	bis	08. April 2010	10 Tage	Anmeldeabschluss 19.03.10
Sommerfreizeit	01. Juli	bis	15. Juli 2010	14 Tage	Anmeldeabschluss 21.06.10
Herbstfreizeit	27. September	bis	07. Oktober 2010	10 Tage	Anmeldeabschluss 27.09.10
Adventsfreizeit	29. November	bis	06. Dezember 2010	7 Tage	Anmeldeabschluss 19.11.10
Weihnachtsfreizeit	20. Dezember 2010	bis	03. Januar 2011	14 Tage	Anmeldeabschluss 10.12.10

Preise: Osterfreizeit Doppelzimmer / Person € 423,00 / Einzelzimmer € 488,00
Sommerfreizeit Doppelzimmer / Person € 567,00 / Einzelzimmer € 658,00
Herbstfreizeit Doppelzimmer / Person € 413,00 / Einzelzimmer € 478,00
Adventsfreizeit Doppelzimmer / Person € 291,50 / Einzelzimmer € 337,00
Weihnachtsfreizeit Doppelzimmer / Person € 588,00 / Einzelzimmer € 679,00

Die Inklusivpreise beinhalten Vollpension, die Gästebetreuung und eine Halbtagesfahrt.
Die Kurtaxe wird vom Staatsbad separat erhoben.
Die Freizeiten können jeweils nur für den gesamten Zeitraum gebucht werden.

Anmeldungen richten Sie bitte, nur schriftlich, an:
Ostheim - Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14 - 31812 Bad Pyrmont
Telefon: 05281 - 9361-0, Fax: 05281 - 9361-11, Internet: www.ostheim-pyrmont.de, E-Mail: info@ostheim-pyrmont.de
Freie Termine für Gruppen (Klassen-, Schul-, Orts-, Kirchspiel-, Familientreffen u.a.) auf Anfrage und im Internet unter www.ostheim-pyrmont.de

PARTNER-REISEN
Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Flüge nach Königsberg mit bequemem Umstieg in Riga
Flüge nach Polangen über Riga oder Kopenhagen mit Aufenthalten in Litauen
Fährverbindungen Kiel-Klaipeda, Sassnitz-Klaipeda und Rostock-Gdingen
Gruppenreisen nach Ostpreußen 2010

- * 10.05.-22.05.: Busreise nach Masuren und Königsberg ab/bis Neckarwestheim
- 26.05.-02.06.: Busreise nach Gumbinnen zum Stadtgründungsfest
- 28.05.-06.06.: Busreise Elchniederung, Tilsit, Königsberg und Masuren
- 05.06.-13.06.: Busreise Heiligenheil, Rauschen, Kurische Nehrung
- 15.06.-23.06.: Schiffs-Bus-Reise Pillau, Eberndole, Rauschen, Masuren
- 18.06.-26.06.: Busreise Tilsit-Ragait und Nidden m. Johannisnacht
- 18.06.-26.06.: Busreise Gumbinnen und Nidden m. Johannisnacht
- 26.07.-02.08.: Flugreise Tilsit, Königsberg und Rauschen
- 31.07.-07.08.: Sommerreise nach Gumbinnen
- 10.08.-22.08.: Schiffs-Bus-Reise Königsberg-Riga-Narva-St. Petersburg
- 27.08.-05.09.: Busreise Elchniederung, Rauschen und Danzig
- 27.08.-05.09.: Busreise Gumbinnen, Rauschen und Danzig
- 15.09.-20.09.: Masuren - Land der tausend Seen

Gruppenreisen 2010 - jetzt planen
Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklassen oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen, preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.
- **Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an.** -
Everser Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, Fax 05132/825885, E-Mail: info@Partner-Reisen.com

Attraktive Werbung gefällig?
Telefon (0 40) 41 40 08 41 - www.preussische-allgemeine.de

Schreiben Sie?
Wir veröffentlichen Ihr Manuskript!

Zum Geburtstag alles Gute!
Und eine Anzeige in Ihrer Preußischen Allgemeinen Zeitung.

Seit 1977 publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekanntem Autoren. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich.

edition fischer
Orber Str. 30 • Fach 71 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0 • Fax 98 / 99
www.verlage.net
E-Mail: lektorat@edition-fischer.com

Landmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17



Insterburg – Mittwoch, 7. April, 13 Uhr, geplanter Vortrag eines Heimatdichters oder Videovortrag im Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123-125. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen sind bei Manfred Samel, Telefon und Fax (040) 587585, zu bekommen.



Königsberg – Donnerstag, 18. März, 14.30 Uhr (Einlass 14.00 Uhr), Treffen der Königsberger zum traditionellem Klopse-Essen im „Rosengarten“, Alsterdorfer Straße 562, 22337 Hamburg-Ohlsdorf. Es beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, Anmeldungen bis zum 12. März an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg, Programm wird vorbereitet. Anreise mit U- oder S-Bahn bis Ohlsdorf, Ausgang Friedhof, rechtsherum bis zur Fußgängerampel, diese überqueren und dann gleich rechts.



Sensburg – Sonntag, 14. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg, Anregungen und Bedenken schriftlich oder telefonisch an Kurt Budzuhn, Friedenstraße 70, 25421 Pinneberg, Telefon (04101) 72767.

BEZIRKSGRUPPE

Billstedt – Dienstag, 6. April, 14.30 Uhr, Kulturveranstaltung der Gruppe im Café Winter, Möllner Landstraße 202, 22120 Hamburg, nahe Bahnstation U3 Steinfurter Allee. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Informationen bei Amelie Papiz, Telefon (040) 73926017.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. März, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Thema: „Ostern in der Heimat“.

SALZBURGER VEREIN



Sonnabend, 6. März, 13 Uhr, Treffen der Salzburger im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg, Pastor Hoyo Osterwald, vormals Probst in Königsberg und Gumbinnen, hält einen Diavortrag zu dem Thema: „Erfahrungen in der Arbeit der Evangelischen Kirchen im heutigen russischen nördlichen Ostpreußen“. Gäste und Mitglieder sind herzlich willkommen.



HESSEN

Vorsitzende: Margot Noll, geb. Schimanski, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (06051) 73669.

Darmstadt – Sonnabend, 13. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus Am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel hält Ursula Noetzel einen Vortrag über die „Gorch Fock“. – Sonnabend, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Luise-Büchner-Haus / Bürgerhaus Am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel zeigt Gerhard Schröder Dias von einer Reise nach Nordostpreußen im September 2009.

Wetzlar – Montag, 8. März, 18.30 Uhr, Treffen der Gruppe zum Grützwurstessen in den Wetzlarer Grillstubben.

MECKLENBURG-VORPOMMERN
Vorsitzender: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon (03971) 245688.

Anklam – Sonnabend, 6. März, 10 Uhr (Ende 17 Uhr), Großes Frühlingstreffen der Ostpreußen in der Mehrzweckhalle „Volkshaus“ Anklam, Baustraße 48-49 (Stadtzentrum/Nähe Markt). Es ist zugleich das Jubiläum: „Zehn Jahre Volkshaus Anklam“. Die Ostpreußen waren die ersten Nutzer der Halle mit inzwischen über 50 Großveranstaltungen und nicht nachlassenden Besucherzahlen. Das Jubiläums-Programm „Wir kommen aus Königsberg“ gestalten der Posaunenchor Bansin/Usedom, das Pfarrer-Ehepaar Erhard und Luise Wolfram sowie die ostpreußische Folkloregruppe Wanderleben/Thüringen. Für Mittagessen, Kaffee, Kuchen, Bärenfang, Heimatbücher, Landkarten und genügend Parkplätze ist wie immer gesorgt. Alle Landsleute und Interessenten von fern und nah sind herzlich willkommen.

Güstrow – Zur letzten Zusammenkunft konnte der Vorsitzende Hans-Jürgen Skörries über 60 Landsleute begrüßen. Als Gäste hieß er den Landesvorsitzenden Manfred Schukat sowie Friedhelm Schülke willkommen. Diese zeigten Aufnahmen von der letzten Heimatreise und den großen Ostpreußentreffen des Vorjahres.



NIEDERSACHSENS

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenua, Telefon (05901) 2968.

Göttingen – Dienstag, 9. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der „Junkerschänke“, Barfüßerstraße 5, Göttingen. Hartwig Fischer, MdB, referiert: „Meine Aufgaben in Afrika“. – Donnerstag, 11. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zu einer Kaffeerunde mit Gedankenaustausch und Plauderei im Café Valentin, Adolf-Ellisen-Weg 1a, Göttingen-Weende. Die Buslinien 2 und 3 halten direkt vor dem Café. – Vom 25. Juni bis 3. Juli veranstaltet die Gruppe eine neuntägige Reise nach Masuren. Der Preis beträgt 399 Euro (110 Euro EZZ) und umfasst acht Übernachtungen mit HP in Hotels der Mittelklasse, eine Fahrt zum Sommerfest in Allenstein, einen Besuch der Feierlichkeiten zum 20-jährigen Bestehen der Deutschen Volksgruppe in Bischofsburg, eine Rundfahrt in Masuren sowie weitere Rundfahrten im Ermland. In den acht Übernachtungen sind jeweils Zwischenübernachtungen auf der Hin- und Rückreise enthalten. Zustiegsmöglichkeiten außerhalb von Göttingen sind Seesen, Salzgitter, Braunschweig und an der BAB 2 Richtung Berlin gegeben. Schriftliche Anmeldungen bis zum 31. März an Werner Erdmann, Holtenser Landstraße 75, 37079 Göttingen. – Sonnabend, 4. September, findet der alljährliche Ökumenische Gottesdienst in Friedland wieder statt.

Helmstedt – Donnerstag, 11. März, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere

Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111. – Donnerstag, 11. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe in der Begegnungsstätte, Schützenwall 4. – Donnerstag, 18. März, 8.30 Uhr, Treffen der Gruppe zur wöchentlichen Wassergymnastik im Hallenbad. Weitere Auskünfte erteilt Helga Anders, Telefon (05351) 9111.

Hildesheim – Donnerstag, 11. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Ratskeller“, Markt 1. Es werden Frühlings- und österliche Geschichten vorgetragen.

Oldenburg – Mittwoch, 10. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Stadthotel Eversten. Dr. Hans-Ulrich Minke berichtet von seiner Gruppe: Was macht eigentlich die „Arbeitsgruppe Vertriebene“ bei der Oldenburgischen Landschaft? Freunde und Bekannte sind herzlich willkommen. – Zur letzten Veranstaltung kamen 25 Personen, um bei der Frauengruppe der Ostpreußen und Westpreußen einen Diavortrag über eine geführte Fahrradtour durch Litauen und Lettland anzusehen. Das Ehepaar Detlef und Renate Lubenau berichtete in bekannter unterhaltsamer und lehrreicher Art über die Rad-, abwechselnd mit Bustour, beginnend in Memel, nach Nidden, über das Haß übergesetzt an die Windenburger Ecke durch die Ruß nach Heidekrug. Bei ständig strahlendem Sommerwetter ging es dann mit dem Bus über Saiali, ai, den Berg der Tausend Kreuze, nach Riga in Lettland. Zum Radwandern eignen sich am besten die ausgewiesenen Wege, so dass sich uns die schönste Seite Rigas und Lettlands erschloss. Unter anderem ein langer Weg direkt am Ostseestrand führte die Gruppe zurück nach Memel. Schnell ging auch für die Zuhörer dieser Ausflug in den Sommer zu Ende – und man wurde wieder in den schneereichen Februar entlassen.

Osnabrück – Dienstag, 16. März, 16.45 Uhr, Kegel im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Freitag, 19. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43. – Sonnabend, 20. März, 11 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen in der Osnabrück Halle. Anmeldung bis zum 6. März

bei Gertrud Franke, Telefon 67479, oder Gerhard Reihls, Telefon 83646.

Rinteln – Donnerstag, 11. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Hotel Stadt Kassel, Klosterstraße 42, Rinteln. Ralf-Peter Wunderlich Reisebericht: „Sizilien – einzigartige Kunst- und Kulturlandschaft“. Gäste sind herzlich willkommen. Weitere Informationen zum Programm und zur landmannschaftlichen Arbeit bei Ralf-Peter Wunderlich, Telefon (05751) 3071, oder Joachim Rebuschat, Telefon (05751) 5386. – Die Reise „Königsberger Provinz“ im Mai 2010 ist restlos ausgebuht. Wer eventuell Interesse an einer ähnlichen Reise im nächsten Jahr hat, kann zur verbindlichen Zusage der Reiseankündigung Adresse und Telefonnummer an Joachim Rebuschat, Alte Todenmanner Straße 1, 31737 Rinteln, Telefon (05751) 5386, E-Mail: j.rebuschat@web.de, mitteilen.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Westener Dorfst. 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (0211) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaef@Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Landesgruppe – Sonnabend, 13. März, 10 Uhr, diesjährige Frühjahrs-Delegierten- und Frauentagung in Oberhausen. Der Vorstand der Landesgruppe lädt Landsleute, Jugend und Freunde Ostpreußens sehr herzlich ein und hofft bei dieser Tagung auf regen Besuch wie in den Jahren zuvor. Auch dieses Mal wurden Referenten eingeladen, die mit ihren Themen die Gruppenarbeit bereichern werden. Über „Ostpreußische Blutzeugen und Gewaltopfer in den Jahren 1938/1939“ wird Prälat Prof. Dr. Moll sprechen. Dr. Scheil gibt Einblick in „Polens Ambitionen und seinen Weg zum Krieg in den Jahren 1938/1939“.

Den kulturellen Teil wird Dr. Beutner mit ihrem Vortrag „J. von Eichendorf – ostdeutscher Dichter – Schlesier – Romantiker“ bereichern.

Bielefeld – Donnerstag, 11. März, 15 Uhr, ostpreußisch Platt in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Donnerstag, 18. März, 15 Uhr, Literaturkreis in der Wilhelmstraße 13, 6. Stock. – Die Ostpreußische Mundharmonika-Gruppe trifft sich in unregelmäßigen Abständen. Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (05241) 56933.

Bonn – Vom 14. bis 22. August plant die Gruppe eine neuntägige Reise nach Königsberg. Start ist in Bonn, Zustiege entlang der BAB Bonn-Köln-Dortmund-Hannover-Berlin sind nach Absprache möglich. Zwischenübernachtung im Großraum Posen. Weiterfahrt über Marienburg, Elbing, Frauenburg, Braunsberg, die polnisch-russische Grenze nach Königsberg. Ein interessantes Programm erwartet Sie. Reisepreis pro Person im DZ ab 40 Personen: 685 Euro (zuzüglich 50 Euro für das Visum), ab 30 Personen: 745 Euro (zuzüglich 50 Euro für das Visum), EZ-Zuschlag für die gesamte Reise beträgt 150 Euro. Anmeldungen bei Manfred Ruhnau, 53757 Sankt Augustin, Telefon (02241) 311395. Reiseunterlagen werden schnellstens zugeschickt.

Dortmund – Montag, 15. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den ostdeutschen Heimatsstubben, Landgrafenschule Ecke Märkische Straße.

Düren – Freitag, 19. März, 17 Uhr, Treffen der Gruppe im „HDO“.

Düsseldorf – Donnerstag, 11. März, 19.15 Uhr, Eröffnung der Ausstellung Karl Leo H. Guttman „Ostpreußische Impressionen“ im Ausstellungsraum, GHH. – Freitag, 12. März, 18 Uhr, Stammtisch im Restaurant Lauren's, Bismarckstraße 62. – Dienstag, 16. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe mit Ursula Schubert, Ostpreußenzimmer (Raum 412), GHH.

Ennepetal – Donnerstag, 18. März, 18 Uhr, Treffen der Gruppe mit kleinem Imbiss in der Heimatsstube.

Essen – Freitag, 19. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der

Gaststätte Stern Quelle, Schäferstraße 17, 45127 Essen. Ulrich Hoffmann hält einen Vortrag über den „Vogel des Jahres 2010 – der Kormoran“.

Gevelsberg – Freitag, 19. März, 16.15 Uhr, Treffen der Gruppe im Keglerheim, Hagenstraße 78, Gevelsberg.

Gütersloh – Sonntag, 7. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung im Gütelohler Brauhaus, Unter den Ulmen. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Anträge sind an den Vorsitzenden Eckard Jagalla, Telefon (05241) 403871, zu richten. Weitere Informationen auch unter Telefon (05241) 29211. – Montag, 8. März, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. Anmeldung ist nicht erforderlich. Interessierte „Drosseln“, die gerne singen, sind herzlich willkommen. Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. – Montag, 15. März, 15 Uhr, Treffen vom Ostpreußischen Singkreis in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon (05241) 37343. –

Leverkusen – Sonnabend, 13. März, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe im Haus Ratibor. Die Gruppe veranstaltet schon seit vielen Jahren in den ersten drei Monaten des neuen Jahres einen Nachmittag mit Videovorführungen. So erleben die Mitglieder bei Kaffee und Kuchen noch einmal, was im zurückliegenden Jahr gemeinsam unternommen wurde. Bruno Pelke sei jetzt schon Dank gesagt für die Aufnahmen. Gäste sind herzlich willkommen.

Lippe – Mittwoch, 17. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Stadthalle, kleiner Saal, Detmold, zur Frühjahrsveranstaltung, Horst Peter hält einen Diavortrag: „Wiedersehen mit der Heimat – 65 Jahre nach Flucht und Vertreibung.“

Lüdenscheid – Vom 29. Mai bis

Landmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 18

Anzeigen

Es ist genug! Ich hab' gelitten,
Was nur auf Erden Leiden heißt,
Im Kampfe bis auf's Blut gestritten,
Und tief verwundet liegt mein Geist;
Sieh' meiner Hände müdes Leben,
hör' meinen schwachen Athemzug.
Du Richter über Tod und Leben,
Gib Frieden mir! Es ist genug!

Johanna Ambrosius

Auguste Erna Schwabe
geb. Gelitzki

* 6. 11. 1922 † 15. 2. 2010
Waldhufen – Ostpreußen Gronau/Leine

Im Namen aller, die um sie trauern
Edith Bartelt
Eva Schippmann

Mahlerten, im Februar 2010
Traueranschrift: Horst Buttigereit, Rostocker Straße 26, 18119 Rostock

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. Februar 2010, um 14.00 Uhr in der Mahlerter Friedhofskapelle statt; anschließende Beisetzung.

Siegfried Grüning

* 28. 8. 1932 † 14. 2. 2010
Obermühlenthal / Ospreußen Dörentrup

In Liebe und Trauer
Charlotte Grüning, geb. Fladda, mit Familie
Renate Schirrmacher, geb. Grüning, mit Familie
Dieter Grüning mit Familie
Baldur Grüning mit Familie
Christel Thomas, geb. Grüning, mit Familie

Die Beerdigung fand am Donnerstag, den 18. Februar 2010 in Dörentrup statt.

Du bist nicht mehr da, wo du warst, aber du bist überall dort, wo wir sind.

Horst Stange

* 25. 4. 1925 † 20. 2. 2010
aus Pörschken/Kr. Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen.
Marie Montag
Klaus und Erika Stange mit Kindern

37235 Hess.-Lichtenau, Sälzerstraße 33

Wenn die Kraft am Ende,
ist Erlösung eine Gnade.

In stiller Trauer nehme ich Abschied von meiner Tante

Frieda Ipach

* 24. 1. 1912 † 25. 2. 2010
Ackmonien Bielefeld-Heepen

Wilhelm Friedrich Ipach

33719 Bielefeld, Potsdamer Straße 49

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Mittwoch, dem 10. März, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle in Heepen statt.

Bestattungsinstitut Paul Moshage, Potsdamer Straße, 33719 Bielefeld, Telefon 05 21 33 18 28

Landmannschafft. Arbeit
Fortsetzung von Seite 17

8. Juni führt die Gruppe eine elftägige Reise nach Ostpreußen durch. Die Reise geht in den südlichen und nördlichen Teil unserer Heimat bis auf die Kurische Nehrung nach Rossitten und auf Wunsch aller Teilnehmer auch nach Nidden und Schwarzort. Interessierte Landsleute und Gäste, die die Sehenswürdigkeiten unserer Heimat kennenlernen möchten, melden sich bitte umgehend bei Dieter Mayer oder Waltraud Lange, Telefon (02351) 81942 an.

Mönchgladbach - Sonntag, 21. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl. Nach dem offiziellen Teil wird Lm. Schiemann mit lustigen und interessanten Anekdoten an „Ostpreußen vor 100 Jahren“ erinnern.

Mülheim an der Ruhr - Dienstag, 9. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Wahlen der Gruppe im „Handelsloshof“.

Wuppertal - Sonnabend, 13. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Victoria-Haus, Neumarkt 2, Wuppertal-Elberfelderde.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz - Freitag, 12. März, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz. - Sonnabend, 6. März, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag mit Filmvortrag in der „Mundus Residenz“, Große Bleiche 44. - Donnerstag, 18. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zur heimatischen Kaffeestunde im Café Zucker, Bahnhofstraße 10, 55116 Mainz. - Freitag, 19. März, 13 Uhr, Treffen der Gruppe zum Kartenspielen im Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz.

Neustadt an der Weinstraße - Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Gruppe in der Heimatstube, Fröbelstraße 26. Den Rechenschaftsbericht trägt Manfred Schusziara vor, während der Kassenbericht von Otto Waschkowski vorgetragen wird. Der jetzige Vorstand ist noch bis März 2011 im Amt. Anschließend gemütliches Beisammensein bei Kuchen und Kaffee.



SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexanders.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Landesgruppe - Sonnabend, 27. März, 10 Uhr (Ende 16 Uhr), 10. Kirchentag der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen im Gemeindehaus der Christuskirche, Elsa-Brändström-Straße 1, Dresden-Strehlen. Thema: „Glaubensflüchtlinge in Ost- und Westpreußen (Mennoniten, Hugenotten, Salzburger)“. Anmeldungen werden bis zum 22. März erbeten bei Elfriede Rick, Telefon (0351) 4713086.

Chemnitz - Sonnabend, 27. März, 13 Uhr (Einlass 10.30 Uhr), Treffen der Gruppe im „Platnerhof“. Gerhard Hopp, bekannt aus Funk und Fernsehen (Sachsenländer), vereint mit Ingrid Labuhn und dem „Kulturkreis Simon Dach“ mit den Liedern, Geschichten und Gedichten der ostdeutschen Dichterin Erne Unangst werden eine lebendige Fülle an Heimatverbundenheit bieten.

Leipzig - Für die Gruppe hatte sich nach dem plötzlichen Tod des Vorsitzenden Max Duscha ergeben, dass die anstehende Delegiertenversammlung mit der Vorstandswahl schnell durchgeführt werden musste, zumal es auch um das Weiterbestehen des Verbandes ging. So wurden alle Mitglieder zur Vollversammlung eingeladen. Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Peter Wolf hatte sich bereit erklärt, für das Amt des Vorsitzenden in Leipzig zu kandidieren. Man hatte sich vorher darüber geeinigt, dass alle Landsmannschaften gemeinsam mit einem Vorstand arbeiten wollen. Nach der Begrüßung folgte die Totenehrung, bei der besonders des verstorbenen Max Duscha gedacht wurde. Peter Wolf begrüßte nochmals die Teilnehmer und stellte sich persönlich vor. Er zeigte sich erfreut darüber, dass 170 Mitglieder erschienen waren. Die stellvertretende Vorsitzende Margarethe Neumann trug den Rechenschaftsbericht des Vorstandes vor, die Schatzmeisterin Edeltraud Ludwig den Finanzbericht. Die Berichte wurden von der Versammlung bestätigt, damit war der alte Vorstand entlastet. Mit viel herzlichem Beifall wurde Margarethe Neumann für ihre jahrelange ehrenamtliche Arbeit im Vorstand

und in der Schlesiergruppe gedankt, sie wird aus gesundheitlichen Gründen aus dem Vorstand ausscheiden, will aber weiterhin ihrer Schlesiergruppe treu bleiben. Nachdem sich die Kandidaten für den neuen Vorstand persönlich vorgestellt hatten, wurde die Wahl von der Wahlkommission unter der Leitung von Liselotte Gläbel ordnungsgemäß durchgeführt. Alle Vorstandsmitglieder wurden einstimmig gewählt. Dem neuen Vorstand gehören an: Vorsitzender: Peter Wolf, Erster Stellvertreter Fritz Stramm, Zweiter Stellvertreter Irmgard Schäfer, Schatzmeister Edeltraud Ludwig, Schriftführer Inge Scharrer. Peter Wolf dankte allen, die mit großer Einsatzbereitschaft ihre ehrenamtliche Arbeit geleistet haben, dazu gehören besonders die Mitglieder des Chores „Lied der Heimat“ und die Mitarbeiter der Geschäftsstelle. Dann wurde von Peter Wolf das Problem angesprochen, das dem Verband noch sehr zu schaffen macht. Die bisherige Geschäftsstelle in der Gustav-Adolf-Straße muss Ende Februar aufgegeben werden, da die hohe Miete nicht mehr bezahlt werden kann. Es stehen Räumlichkeiten in Aussicht, aber es konnte noch kein Mietvertrag abgeschlossen werden. Erst nach dem Treffen und der Aussprache mit dem Oberbürgermeister und Mitgliedern der Stadtverwaltung kann man weiter entscheiden. Der BdV Landesvorsitzende Herr Mühle und der Pressesprecher des Landesverbandes Herr Fiolka nahmen als Gäste an der Versammlung teil und machten den Leipziguern Mut, nicht aufzugeben und auch unter schwierigen Bedingungen weiterzumachen. In seinem Schlusswort dankte Peter Wolf für das entgegengebrachte Vertrauen. Die große Beteiligung der Landsleute hat gezeigt, wie sehr es allen am Herzen liegt, dass wir weitermachen, das wird dem neuen Vorstand Kraft und Zuversicht für die Arbeit geben.



SACHSEN-ANHALT

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löschner-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (0391) 7331129.

Aschersleben - Donnerstag, 11. März, 14 Uhr, Treffen der Gruppe im „Bestehornhaus“. Es gibt eine Lesung über das Leben von Heleen Schweitzer. - Mittwoch, 17. März, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im „Bestehornhaus“.

Giersleben - Donnerstag, 18. März, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der „Alten Schule“.

Magdeburg - Dienstag, 9. März, 16.30 Uhr, Frauentag der Gruppe in der Gaststätte Post, Spielhagenstraße. - Freitag, 12. März, 15 Uhr, Singproben im TuS Neustadt. - Sonntag, 14. März, 14 Uhr, Frauentag in der Sportgaststätte Post, Spielhagenstraße. - Dienstag, 16. März, 15 Uhr, Bowling im Bowlingcenter Lemsdorfer-Weg.

Tangermünde - Busreise im Sommer 2010 nach Ostpreußen, ins Baltikum und nach St. Petersburg. Dr. Günter Lange plant auch in diesem Jahr wieder eine mehrtägige Reise, vom 9. bis 21. Juli 2010 wird es mit dem Bus über Ostpreußen nach Litauen, Lettland, Estland und Helsinki gehen. Von dort mit der Fähre nach Rostock. Jeweils ein bis zwei Tage Übernachtung sind geplant: in Danzig, Königsberg, Insterburg, Wilna, Riga, Reval, St. Petersburg mit Stadtführungen. Der Preis beträgt etwa 1300 Euro (Übernachtung, HP), abhängig von der Teilnehmerzahl. Nähere Auskünfte unter Telefon (039322) 3760. Es sind noch einige Plätze frei.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner, Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelmstr. 47/49, 24103 Kiel.

Bad Oldesloe - Donnerstag, 11. März, Jahreshauptversammlung in Wiggers Gasthof.

Malente - Anfang dieses Jahres hat sich die Ortsgruppe der Ostpreußen in die Gruppe der Schlesier erweitert. Die Schlesier sind als gleich berechtigte Partner aufgenommen, um zukünftig gemeinsame Veranstaltungen anzubieten, so der Vorsitzende Klaus Schützer den Anwesenden. Auf der diesjährigen Jahreshauptversammlung begrüßte der Vorsitzende Klaus Schützer eine Vielzahl der Mitglieder sowie den Ersten Kreisvorsitzenden Edwin Falk aus Eutin. Nach dem Gedenken der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht, aus dem zu ersehen war, dass in jedem Monat heimatpolitische Veranstaltungen stattgefunden haben. Dabei wurden das traditionelle Fleckessen und die Erntedankfeier besonders hervorgehoben. Alle Veranstaltungen waren stets gut besucht und es konnten jeweils auch Gäste begrüßt werden.

Der Kassenbericht durch den Kassenwart Walter Janz zeigte, dass mit den Beiträgen der Mitglieder sehr sparsam gewirtschaftet worden ist, so dass dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt werden konnte. Bei den Vorstandswahlen wurden die Ämter teilweise bestätigt, aber es wurden auch jüngere Mitglieder für die Vorstandsarbeit neu gewonnen: Erster Vorsitzender Klaus Schützer, Erster Stellvertreter Heinrich Buchwald, Zweiter Stellvertreter Klaus Schwarz, Kassenwart Walter Janz, Erster stellvertretender Kassenwart Hans-Walter Schützer, Zweiter stellvertretender Kassenwart Joachim Glauer, Beisitzer: Gerda Klemz, Reinhart Locker, Babara Putzer und Ernst Grunenberg; Kassenprüfer: B. Putzer und E. Grunenberg. In seinen Schlussworten dankte der Vorsitzende Klaus Schützer allen für die gute Mitarbeit und aufopfernde Tätigkeit zum Wohle der Landsmannschaft und forderte alle auf, auch künftig sich weiterhin für die heimatpolitischen Anliegen einzusetzen. Nach Beendigung der Tagesordnung berichtete der Vorsitzende über eine mit seinen Geschwistern Ingrid und Hans-Walter 2009 durchgeführte 14-tägige Reise in das Memelland und den Königsberger Bereich. Nach dem Flug von Hamburg nach Polanga (Litauen) ging man auf „Ahrensuche“. In vielen Orten wie Prökuls, Pokallna, Klausmühlen, Kairinn, Heydekrug, Suwehnen, Jodekrand sowie den Geburtsorten der Eltern Kettwergen und dem Adl. Gut Miszeiken und im Königsberger Bereich Pössindern unter anderem fanden sich noch Spuren der Vorfahren. Aber die Freizeit kam auch nicht zu kurz, so wurde bei Sandkrug auf der Kurischen Nehrung in der Ostsee gebadet und Bernstein gesammelt. Die Stadt Memel hatte zu der Zeit viele Gäste, so fanden Tage mit Trachtengruppen aus dem Baltikum statt und die Segelveranstaltung „Baltic Seal“ - mit vielen Großseglern - war ebenfalls zu Gast. Die Fahrt über die Grenze bei Nidden auf der Kurischen Nehrung und der Gang über die „Königin-Luise-Brücke“ in den Königsberger Bereich zeigten aber auch, dass die Zeit hier stehen geblieben ist. Mit den Ausführungen, dass dies nicht die letzte Reise in die Heimat sein wird, schloss der Bericht.

Neumünster - Mittwoch, 10. März, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zur Jahreshauptversammlung im Restaurant am Kantplatz. Anschließend gemeinsames Singen und lustige Geschichten.

Pinneberg - Sonnabend, 20. März, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen und anschließendem Essen im VL-Heim, Fahltskamp 53, Pinneberg. Das gemeinsame Essen findet gegen 18 Uhr - nach den Regularien - statt.

Uetersen - An der Jahreshauptversammlung nahmen 25 Mitglieder teil. Nach der Begrüßung durch die Erste Vorsitzende Ilse Rudat, der Annahme der Tagesordnung und die Totenehrung gab sie bekannt, dass sie aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr für das Amt der Vorsitzenden kandidieren werde. Nach 25-jähriger Vorstandstätigkeit muss sie den Vorsitz leider in andere Hände legen. Sie schlug daher vor, ihren Ehemann Joachim Rudat zum Vorsitzenden zu wählen. Im Anschluss folgten die Berichte des Schriftführers und der Schatzmeisterin. Die Kassenprüfer stellten eine ordentliche Kassenprüfung fest und beantragten Entlastung der Kassenführerin und des Vorstandes. Dem wurde einstimmig entsprochen. Die neue Vereinsatzung, in der vor allem die jährliche Wahl des Vorstandes in alle zwei Jahre geändert wurde, fand die Zustimmung aller anwesenden Mitglieder. Nun erfolgte die Neuwahl des Vorstandes nach der neuen Satzung. Wahlleiter war Kurt-Uwe Heidecke. Der Vorschlag der Vorsitzenden Ilse Rudat, ihren Ehemann Joachim Rudat zum neuen Vorsitzenden zu wählen, wurde einstimmig angenommen. Auf den anderen Positionen wurde der Vorstand weitgehend bestätigt. So setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen: Erster Vorsitzender Joachim Rudat, Zweiter Vorsitzender Jochen Batschko, Schriftführer Dietrich Müller, Kassenführerin Ingrid Becker, stellvertretende Kassenführerin Ursula Engelhorn. Beisitzer: Dora Pütz, Hildegard Ruch, Frank Farin und Lienhard Steppuhn. Kassenprüfer: Erna Heidecke und Walter Gerlach. Einstimmig wurde Ilse Rudat von der Versammlung zum Ehrenmitglied ernannt und darf die Bezeichnung „Ehrenvorsitzende“ tragen. Auch die gemütliche Kaffeestunde kam nicht zu kurz. Der neue Vorsitzender Joachim Rudat nahm die Gelegenheit wahr und bedankte sich im Namen aller bei den fleißigen Damen Dora Pütz und Hildegard Ruch für die immer wunderschön dekorierte Kaffeetafel mit einer Blume und der tüchtigen „Kaffeeminister“ Lienhard Steppuhn, der immer für guten Kaffee sorgt, erhielt eine Flasche Sekt.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen
28. und 29. Mai 2011
auf dem Gelände der Messe Erfurt

Logos of participating regions: Allenstein Stadt, Allenstein-Land, Angernpp, Angerburg, Bartenstein, Braunsberg, Ebenrode, Elchniederung, Fischhausen, Gerdauen, Goldap, Gumbinnen, Heiligenbeil, Heilsberg, Hoydekrug, Insterburg Stadt / Land, Johannsburg, Königsberg Stadt, Königsberg Land, Labiau, Lötzen, Lyck, Memel Stadt / Land, Mohrungen, Neidenburg, Ortelburg, Osterode, Pr. Eylau, Pr. Holland, Pr. Rastenburg, Rößel, Sensburg, Schloßberg, Tilsit-Ragnit, Tilsit-Stadt, Wehlau, Treuburg.

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Karte des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



BRAUNSBERG

Kreisvertreter: Manfred Ruhnke, Tel.: (02241) 311395, Fax (02241) 311080, Bahnhofstraße 35 b, 53757 Sankt Augustin. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle Braunsberg, 48127 Münster, Tel.: (0251) 4926051.

8. Kreistreffen in der Heimat – 8. Kreistreffen in der Heimatstadt Braunsberg vom 15. bis 24. Juni 2010 (zehn Tage). Reisepreis pro Person im DZ 780 Euro, EZ-Zuschlag für die ganze Reise beträgt 170 Euro. Zustiegmöglichkeiten am Dienstag, 15. Juni in Sankt Augustin, Bonn, Köln, Dortmund, Hannover, Bremen, Hamburg und entlang der BAB Hannover-Berlin nach Absprache möglich. Erste Übernachtung im Großraum Posen, sechs Nächte in Braunsberg beziehungsweise Frauenburg, zwei Nächte in Danzig und auf der Rückfahrt in Stettin. Melden Sie sich bei Kreisvertreter Manfred Ruhnke, Telefon (02241) 311395. Er schickt Ihnen gerne nähere Informationen und die Reiseunterlagen zu.



EBENRODE (STALLUPÖNEN)

Kreisvertreter: Martin Heyser, Telefon, Billungstraße 29, 26614 Soltau, Telefon (05191) 978932, E-Mail: mheyser@gmx.de. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 978932, Billungstraße 29, 29614 Soltau.

Schiffs- und Busreise nach Ostpreußen – Auch in diesem Jahr wollen wir wieder gemeinsam in unsere Heimat fahren, dabei ist folgender Reiseverlauf vorgesehen: 15. bis 23. Juni, neuntägige Schiffs- und Busreise nach Ostpreußen in den Kreis Ebenrode (Stallupönen). 1. Tag: Fahrt ab Hannover bis nach Rostock und weiter mit der Fähre

nach Gdingen, Übernachtung an Bord. Wir erreichen Ostpreußen nach einer kleinen Seereise. 2. Tag: Nach der Ausschiffung zunächst Stadtführung durch die sehr sehenswerte Danziger Altstadt. Anschließend Weiterfahrt vorbei an Elbing zur polnisch-russischen Grenze und weiter durch das Samland bis nach Palmnicken, wo der berühmte ostpreußische Bernstein im Tagebau gewonnen wird. Anschließend erreichen wir Rauschen an der Ostseeküste. Rundgang durch den wieder schönen und sehr lebendigen Ferienort mit seinen hübschen Holzvillen und der schönen waldbestandenen Steilküste. Übernachtung in Rauschen. 3. Tag: Ausflug nach Pillau: Der Hafen von Pillau hatte eine besondere Bedeutung in den ereignisreichen Tagen im Winter 1945, als tausende Ostpreußen ihre Heimat in kürzester Zeit verlassen mussten. Nach der Stadtrundfahrt besuchen wir auch den Soldatenfriedhof an der Nordmole von Pillau. Am Nachmittag erreichen wir Königsberg. Bei einer Stadtführung sehen wir die historischen Sehenswürdigkeiten wie den wiedererrichteten Dom mit dem wiedererrichteten Dom mit dem Kantgrab, das Königstor und den ehemaligen Hansaplatz mit dem Nordbahnhof. Im wiedererrichteten Königsberger Dom erleben wir ein kleines Konzert auf der neuen Orgel, die in der Bundesrepublik Deutschland gefertigt wurde und zu den größten Instrumenten im Ostseeraum zählt. Nach der Stadtrundfahrt Weiterreise nach Osten bis nach Gumbinnen. Übernachtung in Gumbinnen. 4. Tag: Fahrt nach Ebenrode. Empfang unserer Reisegruppe durch den Bürgermeister und Stadtrundgang in Ebenrode. Gegen Mittag unternehmen wir eine ausführliche Rundfahrt durch den Kreis Ebenrode. Unterwegs werden wir im alten deutschen Forsthaus in Warnen, das heute von der russischen Fa-

Die »Heimatarbeit« auch im Internet-Archiv: www.preussische-allgemeine.de

milie Saja bewirtschaftet wird, zu einem rustikalen Picknick erwartet. Das Abendessen nehmen wir gemeinsam in der „Alten Apotheke“ in Traheken ein. Den Tagesabschluss erleben wir bei einem temperamentvollen Folkloreabend. Anschließend Rückfahrt nach Gumbinnen. 5. Tag: Busruhetag. Dieser Tag steht zur freien Verfügung und bietet Gelegenheit für individuelle Besuche unserer Heimatorte oder anderer persönlicher Ausflugsziele. Ein Taxiservice steht zur Verfügung. Am Abend erwartet uns mit dem Auftritt des Gumbinner Kantchores ein ganz besonderer kultureller Höhepunkt der Reise. Übernachtung in Gumbinnen. 6. Tag: Heute verlassen wir das nördliche Ostpreußen und reisen über Eytkau und durch Litauen weiter nach Masuren im südlichen Ostpreußen. Bei einem Zwischenstopp in Lyck ist ein Treffen mit der dortigen deutschen Minderheit geplant. Am späten Nachmittag erreichen wir Nikolaiken, wo wir in den nächsten beiden Nächten übernachten. 7. Tag: Schiffsfahrt über die Masurischen Seen von Nikolaiken nach Niedersee. Anschließend Weiterfahrt in Richtung Eckertsdorf mit Besuch des Philippenklosters, das von „Altgäubigen“. An der Kruttina wird ein Zwischenstopp für eine Kahnfahrt eingelegt und anschließend besuchen wir Peitschendorf und die Försterei Kleinort mit dem Geburtshaus des deutschen Schriftstellers Ernst Wiechert. Übernachtung in Nikolaiken. 8. Tag: Fahrt ins Ermland. Unterwegs besuchen wir einige der berühmten ostpreußischen Schlösser und Gutshäuser wie Schlodien, Schlobitten, Schönberg und Finkenstein (Fotostopp aber keine Führungen), die heute leider nur noch als Ruinen erhalten sind. So führt die Route über Gutstadt mit Stopp an der Stiftskirche, Wormditt, Rosenberg und Deutsch Eylau. Zwischenübernachtung in Thorn. 9. Tag: Rückreise nach Deutschland. Rückkunft in Hannover gegen 20 Uhr. Preis pro Person 815 Euro, Einzelzimmerzuschlag 125 Euro, Visagebühr 55 Euro. Das genaue Reiseprogramm kann angefordert werden bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Telefon (05191) 978932, oder bei Partnerreisen, Everner Straße 41, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 588940.



HEILIGENBEIL

Kreisvertreterin: Elke Ruhnke, Remscheider Straße 195, 42369 Wuppertal, Tel.: (0202) 461613. Stellvertreter: Christian Perbandt, Im Stegfeld 1, 31275 Lehrte, Tel.: (05132) 57052. 2. Stellvertreter: Michael Ochante, Schulstraße 17, 84056 Rottenburg, Telefon (08781) 203164. Internet: www.kreisgemeinschaft-heiligenbeil.de

Nachruf auf Hartmut Nichau, früherer Kirchspielvertreter von Hohenfürst – Mit folgenden Zeilen wurde der Tod unseres Hartmut Nichau mitgeteilt: Ich bin die Aufrechterung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Am 19. Februar verstarb Hartmut Nichau im Alter von 74 Jahren in Schwerin, nach schwerer mit großer Tapferkeit ertragener Krankheit. Lm. Nichau wurde in Hohenfürst geboren. Er verlebte dort eine Kindheit in familiärer Geborgenheit bis die Familie am 17. Februar 1945 aus ihrer Heimat flüchtete. 50 Tage später kehrten Familie Nichau und andere Dorfbewohner zurück nach Hohenfürst in ein zum Teil verwüstetes Dorf. Zwei Jahre später, 1947, vertrieb man sie endgültig aus ihrem Lebensraum. 1991 übernahm Hartmut Nichau das Ehrenamt des Kirchspielvertreters von Hohenfürst nach dem Tode seiner Cousine Annemarie Schweitzer geb. Schemmerling. In Burgdorf zum Hauptkreistreffen tauschte er gerne in der Gemeinschaft Geschichten über die Heimat und die Flucht aus. 2001 wurde Lm. Nichau für seine treue Heimatarbeit die silberne Ehrennadel der Kreisgemeinschaft verliehen. Mit viel Motivation gelang es ihm, das Kirchspiel in jüngere Hände zu legen und gab seinen Vorsitz 2005 mich ab. Bis 2007 blieb er an ihrer Seite Stellvertreter des Kirchspiels. Voller Stolz betrachtete Hartmut meine Arbeit für die Gemeinschaft. Er wird seinen Landsleuten und mir persönlich sehr fehlen, denn sein Platz an unserem Hohenfürstertisch zum Hauptkreistreffen bleibt nun für immer leer. Im letzten Jahr wurde Hartmut das erste Mal Großvater, ich weiss dass er seinem Enkelkind gerne von seiner Heimat, dem Land der dunklen Wälder, erzählt hätte. Denn in seinem

Herzen blieb die verlorene Heimat stets lebendig. Auch wenn Hartmut von uns gegangen ist, ein Teil von ihm bleibt für immer bei uns. Unser tiefes Mitgefühl gilt insbesondere seiner Frau Heidi und seinen Kindern. Im Name des Vorstands *Elke Ruhnke*

Kreistag in Bad Pyrmont – Am Wochenende vom 19. bis 21. März 2010 findet der Jahreskreistag der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Am Freitag treffen sich die Kassenprüfer, um den Kassenbericht für das Geschäftsjahr 2009/2010 zu prüfen. Der Kassenbericht wurde bereits den Kreistagsmitgliedern per Post zugesandt. Am Sonnabend startet der Tag, wie die Jahre zuvor, mit einem gemeinsamen Mittagessen. Für das Amt des neu zu wählenden Kassenwarts hat sich Peter Böck zur Verfügung gestellt. Weitere Nominierungen können noch vor Ort entgegengenommen werden. Unter anderem werden Diskussionspunkte sein: Heimatmuseum in Heiligenbeil (Mamonovo), das Hauptkreistreffen 2010 und das geplante Seminar im November dieses Jahres. Die weiteren Tagesordnungspunkte werden wie angekündigt auf der Sitzung abgearbeitet. Am Sonnabendabend wird Hubertus Hilgendorf, Kreisvertreter von Rastenburg und Museumsvorstandsmitglied Lüneburg, zu den Kreistagsmitgliedern sprechen. Im Speziellen zum Thema Lüneburger Heimatmuseum. Der Kreistag endet am Sonntagmittag.



INSTERBURG

Kreisvertreter Stadt: Reiner Buslaps, Am Berg 4, 35510 Butzbach-Kirch-Göns, Tel.: (06033) 66228, Fax (03222) 3721953, E-Mail: RBuslaps@t-online.de. Land: Siegfried Beckerat, Schulstr. 4 b, 21465 Reinbeck, Tel.: (040) 7278228, Fax: (040) 71001752, E-Mail: rus.beckerat@t-online.de. Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt & Land e.V., Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Postfach 111 208, 47813 Krefeld, Tel.: (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@insterburger.de, Internet: www.insterburger.de, Bürozeiten: Montag – Freitag von 8 bis 12 Uhr.

Gruppenreise der Heimatgruppe Darmstadt – Seit 1992 führt die Gruppe Reisen nach Ostpreußen in

die Heimat der Vorfahren durch. Bisher wurden insgesamt über 20 Flug- und Busreisen erfolgreich durchgeführt. Auch in diesem Jahr ist wieder eine Fahrt nach Insterburg vorgesehen. Busreise vom 17. bis 28. Juli, zwölf Tage/elf Übernachtungen, HP/DZ, Darmstadt-Posen-Elbing-Nikolaiken-Insterburg-Danzig-Stettin-Darmstadt. Von Darmstadt über die BAB 5/7 nach Kassel und Braunschweig, über die BAB 2 nach Magdeburg-Berlin und zu den vereinbarten Zustiegmöglichkeiten an den Autobahn-Raststätten. Weiter nach Posen (1xÜ) und Stettin (1xÜ). Mindestreiseiteilnehmer: 25 Personen. Anmeldeschluss: 17. April 2010. Für die Busreise steht ein komfortabler Fernreisebus mit gastronomischer Betreuung zur Verfügung. Auf der Reise sind interessante Stadtrundfahrten, Besichtigungen und Schiffsfahrten vorgesehen; die Kosten sind im Reisepreis enthalten. Die Unterbringung unterwegs und am Zielort erfolgt in guten bis sehr guten Hotels in DZ/Bad oder DZ/Dusche/WC. Hinweis: Reisepass und Visum sind erforderlich. Inhaber eines deutschen Reisepasses benötigen für die Einreise nach Polen kein Visum. Für die Einreise nach Russland ist ein Visum erforderlich. Die Visa-Beantragung für alle Teilnehmer erfolgt durch den Reiseveranstalter Greif-Reise. Der Reisepass muss noch mindestens sechs Monate über das Reiseende hinaus gültig sein. Es wird darauf hingewiesen, dass bei Reisen nach Russland eine Auslands-Reisekrankenversicherung, die Osteuropa einschließt, abgeschlossen werden muss, beim Reiseveranstalter ist auch der Abschluss der Krankenversicherung möglich. Programmänderungen, die sich aufgrund der jeweiligen Situation in Polen und Russland ergeben können, sind nicht auszuschließen. Weitere Auskünfte erhalten Sie bei der Heimatgruppe Darmstadt, Reiner Buslaps, Am Berg 4, 35510 Butzbach, Telefon (06033) 66228, Fax (03222) 3721953, oder bei Jürgen Pantel, Sudetenstraße 6, 63329 Engelsbach, Telefon (06103) 42744, Fax (06103) 486884.

Heimatkreisgemeinschaften Fortsetzung auf Seite 20

SUPER-ABOPRÄMIE für ein Jahresabo der DIE DEUTSCHEN

EIN JAHRtausend DEUTSCHER GESCHICHTE

Eine bewegende Zeitreise in ein Land mit wechselvoller Geschichte! Diese extrem aufwendige Dokumentarreihe spannt den historischen Bogen von den Anfängen unter Otto dem Großen im 10. Jahrhundert bis zur Ausrufung der ersten deutschen Republik 1918 durch Philipp Scheidemann.

ANTWORT-COUPON

Schicken Sie mit lädi die Preußische Allgemeine Zeitung von der nächsten erreichbaren Ausgabe an für mindestens 1 Jahr und zusätzlich die Prämie für z.Zt. nur EUR 108,- im Jahr (inkl. Versandkosten). Mit dem Bezug der Preußischen Allgemeinen Zeitung werde ich gleichzeitig Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen. Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugpreis. Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Für bestehende Abonnements oder Kurzzustellabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt. Im letzten halben Jahr waren weder ich noch eine andere Person aus meinem Haushalt Abnehmer der Preußischen Allgemeinen Zeitung. Prämienanlieferung solange Vorrat reicht. Lieferung nur innerhalb Deutschlands.

Ja, ich abonniere für mind. 1 Jahr die Preußische Allgemeine Zeitung und erhalte die Prämie DIE DEUTSCHEN

bequem + bargeldlos durch Bankbuchung gegen Rechnung

Name/Vorname: _____
 Straße/Wc: _____
 PLZ/Ort: _____
 Telefon: _____
 Geburtsdatum: _____

Kontonummer: _____
 Bankleitzahl: _____
 Goldinstitut: _____
 Datum, Unterschrift: _____

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!

Einfach absenden an:
Preußische Allgemeine Zeitung
 Buchstraße 4 · 22087 Hamburg
 oder am schnellsten per **SERVICE-TELEFON bestellen**
 Telefon: 040/41 40 08 42
 Fax: 040/41 40 08 51
www.preussische-allgemeine.de

10 DVDs

Unvergessene Königin der Herzen

Zum 200. Todestag der Preußen-Königin Luise werden in Berlin zahlreiche Ausstellungen gezeigt

Eine Ausstellung im Schloss Charlottenburg bildet den Auftakt zu zahlreichen Veranstaltungen, mit denen die Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) der Königin Luise von Preußen in ihrem 200. Todesjahr 2010 gedenkt. Die Sonderausstellung im Neuen Flügel des Schlosses geht der Entstehung des Mythos „Luise“ nach.

Als Mädchen war sie eine „wilde Hummel“, wurde „Jungfer Husch“ genannt und man sprach von „unserer tollen Luise“. Gut 30 Jahre später war sie die Königin, die alle verehrten und die sich nicht scheute, auch den Ministern die Leviten zu lesen. Vor 200 Jahren, am 17. März 1810, schrieb sie eine Denkschrift an das Ministerium, in der sie eindringlich mahnt, Preußen nicht verloren zu geben. Nur wenige Monate später starb Luise von Preußen in Hohenzieritz.

Die damalige Welt war erschüttert. Selbst ein gestandener Mann wie Gebhardt Lebrecht Blücher, preußischer Feldmarschall und

Selbst Feldmarschall Blücher war zutiefst erschüttert

Schlachtenlenker, schämte sich seiner Rührung nicht. „Ich bin wie vom Blitz getroffen“, rief er aus. „Der Stolz der Weiber ist also von der Erde geschieden! Gott im Himmel, sie muss also für uns zu gut gewesen sein.“

„Der plötzliche Tod Luises traf Preußen 1810 auf einem historischen Tiefpunkt wie ein Blitzschlag“, so die Berliner Ausstellungsmacher. „Die verschiedenen Rollen der Königin als Schönste der Frauen, als tugendhafte und ‚bürgerlich‘ lebende Mutter und Gattin, als politisch aktive, nationale denkende und ‚standhafte‘ Königin, als Märtyrerin, Heilige und nationaler Schutzgeist sowie ihre kaiserzeitliche Instrumentalisierung als ‚imperialistische‘ Reichsgründerin werden thematisiert.“

Unter dem Motto „Luise heute“ wird die aktuelle Relevanz der historischen Figur aufgezeigt, deren Bedeutung und Einfluss auf kulturgeschichtliche Zusammenhänge nach wie vor eine breite Öffentlichkeit anspricht.

Einzelne Lebensstationen und wichtige Rollen der Königin zeigen die Person hinter dem Mythos. Über 350 Gemälde, Skulpturen, Grafiken und Dokumente, darunter Meisterwerke von Karl Friedrich Schinkel, Johann Gottfried Schadow und Christian Daniel Rauch, laden in der Ausstellung im Neuen Flügel zu einer Annäherung an das Leben und Nachleben von Königin Luise ein.

Ein weiterer Höhepunkt ist die so genannte Luisenwohnung im Obergeschoss des Neuen Flügels. Nach der Rückkehr des Königspaares aus seinem ostpreussischen Exil im Frühjahr 1810 wurde die Wohnung nach Entwürfen von Karl Friedrich Schinkel geschaffen. Sie wurde entsprechend der erhaltenen Inventarlisten von 1800 und 1810 nahezu authentisch rekonstruiert. Fast 90 Prozent der originalen Möbel, handbemalte Seidentapeten, nach alten Entwürfen neu gefertigt, Pariser Gobelins und Kunstwerke aus dem Besitz Friedrich Wilhelms III.

spiegeln die klassische Schönheit der früheren Bewohnerin. Die Einrichtung stellt ein Glanzlicht während der Ausstellungsdauer und darüber hinaus dar. Ein weiterer Gang führt zum Mausoleum, das Luises Grabstätte und die bedeutende Marmorsarkophag-Skulptur von Christian Daniel Rauch beherbergt. Anläss-



Königin Luise von Preußen: Das Gemälde eines unbekanntes Künstlers stammt aus der Zeit um 1897 (Ausschnitt). Bild: SPSG

lich des Luisenjahres wurde die Sarkophagskulptur gereinigt und restauriert. Nun ist sie zum ersten Mal seit ihrer Aufstellung 1814 wieder öffentlich zu besichtigen, ein Besuch, der normalerweise Angehörigen des Hauses Hohenzollern vorbehalten ist. Außer Luise haben hier mit Friedrich Wilhelm III. sowie deren Sohn

Wilhelm I. und dessen Ehefrau Augusta auch andere Mitglieder der Familie ihre letzte Ruhe gefunden. Es sei „nicht nur Grab- und Gedenkstätte Luises, sondern versinnbildlicht als historisch gewachsener, authentischer Kulturort mit seinen verschiedenen Bauphasen exemplarisch die Entwicklung des Luisenmythos im Kontext der preussischen und deutschen Geschichte auf engstem Raum“, erläutert Rudolf G. Scharmann, Leiter des Schlosses Charlottenburg und einer der Kuratoren der Luise-Ausstellung.

Wer zum Abschluss des Rundgangs auch noch die Luiseninsel besucht und an einem der Lieblingsplätze der Königin verweilt, der mag ihr gerade dort nahe sein. Nach dem Tod seiner Gemahlin hatte Friedrich Wilhelm III. an dieser Stelle einige Skulpturen aufstellen lassen: einen Bronzeabguss der Venus von Medici und einen des Kapitolinischen Amor nach Lysippos. Ergänzt werden die sinnreichen Arbeiten von einer

Auch Dichter haben zum Luise-Mythos beigetragen

Büste der Königin, die Christian Daniel Rauch erst nach dem Tod Luises fertigte. „Sie verleihen“, so Scharmann, „der Insel die Aura überzeitlichen Gedenkens an eine ewig währende königliche Liebe, bei der Amor nur noch mit seinem Bogen spielt, aber nicht mehr auf Herzen zielt.“

Als die „Königin der Herzen“ starb, fanden Dichter wie Achim von Arnim sowie Heinrich von Kleist und auch der aus dem ostpreussischen Tilsit stammende Max von Schenkendorf tröstende Worte für den König, aber auch das Volk, das sie vermisste: „Herr und König, schau nach oben, wo sie leuchtet gleich den Sternen, wo in himmelsweiten Fernen alle Heiligen sie loben“ (Schenkendorf). Mit solchen Versen haben nicht zuletzt auch die Dichter zum Mythos Luise beigetragen. Silke Osman

IN KÜRZE

Termine Luise 2010

Die Ausstellung „Luise – Leben und Mythos der Königin“, ist im Schloss Charlottenburg – Neuer Flügel vom 6. März bis 30. Mai zu sehen, Öffnungszeiten: Mittwoch bis Montag von 10 bis 18 Uhr, letzter Einlass 17.30 Uhr, Donnerstag bis 20 Uhr, Eintritt: Ausstellung Neuer Flügel, Wohnräume und Mausoleum: 12 Euro/10 Euro, Ausstellungsführer „Luise – Leben und Mythos der Königin“ etwa 130 Seiten mit zahlreichen Farbabbildungen, Herausgeber SPSG, 9,95 Euro. PAZ

Die Ausstellung „Luise – Die Inselwelt der Königin“, ist auf der Pfaueninsel vom 1. Mai bis 31. Oktober zu sehen, Öffnungszeiten Pfaueninsel: Mai bis August täglich von 8 bis 21 Uhr, September und Oktober täglich von 9 bis 19 Uhr, Schloss: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr, letzter Einlass 17.30 Uhr, Parkgebäude und Meierei: täglich von 10 bis 17 Uhr, letzter Einlass 16.30 Uhr, Eintritt: Inselticket 5 Euro/4 Euro, Ausstellungsführer „Luise – Die Inselwelt der Königin“, etwa 120 Seiten mit zahlreichen Farbabbildungen, 9,95 Euro. PAZ

Die Ausstellung „Luise – Die Kleider der Königin“ ist in Paretz, Schloss und Schlossremise, vom 31. Juli bis 31. Oktober zu sehen, Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr, letzter Einlass 17.30 Uhr, Eintritt: Schloss und Schlossremise: 7 Euro/5 Euro. PAZ

Auf Schloss Hohenzieritz, nördlich von Neustrelitz gelegen, findet im Schlosspark am 19. Juli ein Gala-konzert der Mecklenburgischen Staatskapelle zu Ehren der Königin Luise statt. Des Weiteren ist im Schloss das ganze Jahr über eine Ausstellung zum Thema „300 Jahre Königreich Preußen und 300 Jahre Herzogtum Mecklenburg-Strelitz“ zu sehen. Weitere Informationen: Schlossverein Hohenzieritz, Telefon (039824) 20020 oder im Internet unter www.mv-schlosser.de H.S.

»Es klappt nur mit Mozart«

Musik sorgt nicht nur für gute Laune bei Mensch und Tier – Auch Gewicht und Sozialverhalten können von ihr beeinflusst werden

Die Wirkung von Musik und sonstigen Tönen auf den Menschen ist weithin bekannt, insbesondere intellektuelle Fähigkeiten und Wohlbefinden können durch sie gefördert werden. „Musik kann Stimmungen beeinflussen“, fand der Genfer Psychologe Marcel Zentner 2006 in Studien mit mehr als 1000 Probanden heraus. Wie die Versuche zeigten, lösten die Stücke bei den meisten Probanden

Musik stimuliert überwiegend positive Gefühle, doch können auch negative Gemütszustände eintreten. So ist es beispielsweise, als das Ballett „Sacre du Printemps“ von Igor Strawinsky in Paris uraufgeführt wurde, sogar zu einem Handgemenge gekommen. Ganz gleich ob negative oder positive Emotionen – offensichtlich sind es ganz bestimmte Passagen, die die Gefühle zur Wallung bringen.

Im Genfer Universitätsspital überprüfte der Psychologe, ob Musik auch Schmerzen lindern kann. Es stellte sich heraus, dass zwar auch mit Wolfgang Amadeus Mozart im Ohr die Hand im Eiswasser weh tat, die Schmerzen sich aber länger ertragen ließen als bei Versuchen ohne oder mit unangenehmer Musik. Weitere Untersuchungen zeigten, dass Musik bei Demenzzpatienten das Wohlbefinden fördert.

„Sehr viele Psychopharmaka können unnötig werden, wenn wir dem Demenzzpatienten eine Stunde bieten, in der er gar nicht merkt, dass er in einem Spital ist und sich dadurch entspannt“, sagt Professor Reto Kressig, Chefarzt der Akuteriatrie des Uni-

versitätspitals Basel. „Das ist mindestens so wirksam wie Benzodiazepin.“ Der Mediziner hat zudem ein spezielles Rhythmus-training für ältere Menschen ohne oder mit einer leichten bis mittelschweren Form der Erkrankung etabliert, nachdem er durch

Tests herausfand, dass sich ihre Sprach- und Denkfähigkeit verbesserte. Zudem aßen sie mehr, schliefen ruhiger und stürzten seltener, wenn sie Rhythmusübungen machten. „Erstaunlich



Erfolg: Auch Babys haben Freude an harmonischen Klängen.

Alten- und Pflegeheimen eingesetzt werden. Forscher von der Universität Tel Aviv haben beobachtet, dass frühgeborene Babys rascher an Gewicht zulegen und schneller

wachsen, wenn sie täglich eine halbe Stunde Kompositionen von Wolfgang Amadeus Mozart lauschen. Im Rahmen eines internationalen Forschungsprojekts haben die israelischen Forscher betroffenen Säuglingen täglich Stücke von Mozart vorgespielt. Die Musik schien die Kleinen zu beruhigen, sie strampelten weniger und verbrauchten somit weniger Kalorien.

Schulkinder werden durch Musik in ihrer sozialen Kompetenz gestärkt. Zu diesem Ergebnis kommt der Frankfurter Musikpädagoge Hans Günther Bastian anhand von Studien, die er an mehreren Berliner Grundschulen durchführte. In musikbetonten Grundschulen ist demnach die Zahl von völlig ausgegrenzten Schülern geringer. Kinder mit Musikerziehung verfügen über Vorteile in ihrer sozialen Urteilsfähigkeit, sie sind besser in der Lage, aus Erfahrungen zu lernen und Situationen des Alltags adäquat zu erfassen und zu beurteilen.

Die Wirkung von Musik ist nicht auf den Menschen beschränkt: So heben Stücke von Wolfgang Amadeus Mozart die

Laune auch bei Fischen, das zumindest berichteten Forscher der Universität Athen nach mehrmonatigen Untersuchungen. „Die Fische zeigten deutlich, dass sie weniger Stress verspürten, sie hatten mehr Appetit, wiesen eine viel kräftigere Farbe auf und Lust

Selbst Fische zeigen positive Veränderungen

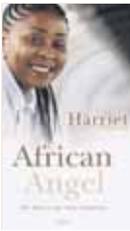
sich zu vermehren“, sagte der Universitätsprofessor im griechischen Fernsehen. Die Bewegungen der Fische verrieten zudem, dass sie gute Laune hatten.

Auch Milchbauer Nicolas Siebert aus der Nähe von Madrid glaubt daran, dass Mozart wahre Wunder bewirkt. Er beschallt seine 700 Kühe jeden Tag mit dessen Musik. „Es klappt nur mit Mozart“, beteuert Siebert. Die Kühe sind nicht nur ausgieblicher und einfacher im Umgang, jede einzelne produziert auch ein bis sechs Liter mehr Milch pro Tag“, so sein Fazit.

Corinna Weinert

Mit angenehmer Musik lassen sich Schmerzen ertragen

ähnliche Empfindungen aus. Die „Tritsch-Tratsch-Polka“ von Johann Strauss rief bei den Testpersonen die stärksten Freude- oder Machtgefühle hervor, den höchsten Wert für Bezauberung und Traurigkeit erreichte das Werk „Kol Nidrei“ von Max Bruch, und das „Klavierkonzert Nummer 1“ von Frédéric Chopin ließ schließlich die stärksten Sehnsuchts- und Zärtlichkeitsgefühle erkennen.



Perspektive in Cent-Stücken

Putzfrau gründete Kinderheim

Was denken Sie, wird die freundlich lächelnde, afroamerikanische Frau mit den 50 Cent, die Sie ihr nach dem Toiletengang auf einer Öffentlichen Toilette in die Schale für das Kleingeld legen, wohl tun? Dass diese Frau unter anderem mit ihren 50 Cent vielleicht ein ganzes Kinderheim in Ghana unterhält, auf diese Idee wären Sie doch sicher nicht gekommen, oder? So macht es jedoch die Ghanaerin Harriet Bruce-Annan, die aus Liebe zu ihrem Mann Anthony ihren gut bezahlten Job als Computerfachfrau in Ghana kündigte, um mit ihm in Deutschland zu leben. Seine vielen Versprechen, ihr zum Beispiel eine Fortbildung zu ermöglichen, um auch in Deutschland einen gut bezahlten Job auszuüben, hielt er jedoch nicht, sondern begann stattdessen, seine Frau zu schlagen und zu unterdrücken.

In „African Angel“ berichtet Harriet Bruce-Annan ihre Lebensgeschichte. Sie erzählt von ihrer Erkrankung, die bei ihr epileptische Anfälle verursachte und wegen der ihre Mutter sie häufig zur Pflege zu ihrer Großmutter nach Bukom, der ärmsten Gegend von Accra (Hauptstadt von Ghana), brachte. Die treu sorgende Großmutter pflegte das Mädchen und bestärkte es in dem Glauben, dass eines Tages alles gut werden würde.

Dieser Glaube verließ Harriet nie. Auch nicht, als sie vor ihrem Mann in ein Frauenhaus flüchten und erkennen musste, dass sie trotz ihrer Computerkenntnisse auf dem deutschen Arbeitsmarkt bestenfalls als Putzfrau ihren Lebensunterhalt verdienen konnte.

Und so begann sie als Putzfrau bei den Düsseldorfer Messhallen und arbeitete abends als Toilettenfrau in Restaurants. Was sie in diesen dunklen Tagen aufrechterhielt, war der Wille, den armen Kindern aus Bukom zu helfen, und der Glaube, dies mit Gottes Hilfe auch schaffen zu können.

„Als Toilettenfrau verdiente ich im Schnitt umgerechnet 400 Euro pro Monat. 50 Cent für 50 Cent sammelte ich Geld für die Kinder in Bukom. Wo andere Menschen nur eine Münze sahen, sah ich Schulbücher, Schuluniformen, Schulgebühren ... Ein Jahr nachdem ich meinen Messerjob begonnen hatte, konnte mein Onkel in Accra das erste Kind aufnehmen.“

Dank eines glücklichen Zufalles gelang es Harriet nicht nur den Verein „African Angel“ zu gründen, sondern auch mit mehreren Fernsehübertragungen eine beträchtliche Summe an Spenden und Patenschaften für ihr Projekt zusammen zu bekommen.

Harriet Bruce-Annans Biographie ist eine wunderschöne Geschichte von Mut, Stärke und aufrechten Glauben an das Gute. Doch es ist auch eine Geschichte, die noch lange nicht zu Ende ist, denn Bruce-Annan möchte noch vielen anderen Kindern Bukoms helfen und die Anzahl „ihrer“ Kinder von 56 weiter aufstocken. Der Erlös ihres Buches „African Angel – Mit 50 Cent die Welt verändern“ wird in ihr Projekt fließen, das Projekt ihres Lebens. A. Ney

Harriet Bruce-Annan: „African Angel – Mit 50 Cent die Welt verändern“, Lübbe, Bergisch Gladbach 2009, geb., 236 Seiten, 19,99 Euro



»Du bist Ostpreuße, ein Masure«

Wolf von Lojewski bereiste Ostpreußen und sprach mit Bewohnern

Ostpreußen und seine Geschichte haben den langjährigen ARD-Korrespondenten und Leiter des „heute“-Journals, Wolf von Lojewski, nie losgelassen. Geboren 1937 in Berlin, wuchs er als Sohn eines Redakteurs im ländlichen Masuren auf. 2007 war er erneut mehrere Monate in seiner alten Heimat unterwegs. Zwischenzeitlich hat von Lojewski die Quintessenz seiner Rundreise auch zu Papier gebracht und im vergangenen Jahr unter dem Titel „Meine Heimat – deine Heimat – Begegnungen in Ostpreußen“ veröffentlicht. Es ist eine lehrreiche Reportage, durchsetzt mit Anekdoten und eigenen Erinnerungen, die man auch als eine lebhaft erzählte mit vielen Zwischenentwürfen bezeichnen könnte. Wolf von Lojewski interessiert ganz besonders Begegnungen mit Menschen. Viele, die nach Ende des Zweiten Weltkrieges nach Ostpreußen kamen, hatten ein schweres Los. Dabei geht von Lojewski

auch auf die Umstände seiner eigenen glücklichen Rettung ein. Im Januar 1945 flüchtete er mit seiner Familie von Allenstein aus im Treck. Sie schafften es über das zugefrorene Haff und weiter bis nach Danzig. „Du bist ein Ostpreuße, ein Masure!“, diese Worte seiner Eltern hat er nicht vergessen. In seinem Bücherschrank steht ein seltenes Exemplar mit Märchen und Sagen der Pruzen. Diese Welt ging unter, als die Kreuzritter in den Osten kamen. Sein Vater hat die alten Überlieferungen als 22-Jähriger zusammengetragen und unter dem Titel „Im Rauschen des Memelstromes“ veröffentlicht. „Ich wollte diesen Strom einfach mal rauschen hören“, schreibt von Lojewski.

Gern lässt man sich als Leser zu den Schauplätzen der Reise mitnehmen, die in Frauenburg ihren Auftakt nahm und nach Königsberg führte sowie zur Kurischen Nehrung, ins südliche Litauen, nach Masuren und ins Ermland. Wohin er auch kam, fielen ihm die

Veränderungen seit seinem letzten Besuch auf. Die EU ist in Richtung Osten gewachsen, Grenzen sind weggefallen. Andere wurden neu errichtet. In Frauenburg, polnisch Frombork, beobachten die Menschen mit Sorge, dass der Nordosten Ostpreußens, die „russische Insel im Meer der EU“, von Moskau aus immer strenger regiert wird. Ein alter Herr, einer der letzten Deutschen in Frauenburg, berichtete dem Autor: Die jungen Leute in dem seinerzeit zu 80 Prozent zerstörten Ort hätten keine Ahnung mehr, worum es gegen

Ende des Krieges eigentlich ging, als so viele Menschen auf der Flucht über das zugefrorene Haff auf entsetzliche Weise ums Leben kamen.

In Königsberg begegnete von Lojewski dem russischen Oberst Odinzew, der die Rettung des Domes initiiert hat. Dieser russische Außenposten sei aufgeblüht, jedenfalls bis zur Finanzkrise, erfuhr er von einer jungen Hochschuldo-

zentin. Die Stadt sei „Tummelplatz für Investoren und Spekulanten“. Traurig stimmende Beobachtungen hat er in Gerdauen machen müssen. Das Zentrum verfällt unaußersam. Auch auf dem verwilderten Staatsgut in der Nähe von Angerapp/Darkehmen ist das Elend heute noch größer als vier Jahre zuvor. Wenig ergiebig hingegen verlief das Gespräch, das Wolf von Lojewski in Hamburg mit dem aus Lyck stammenden Schriftsteller Siegfried Lenz führte. Man hätte auf die Wiedergebabe verzichten können. Der Autor betont aber, dass sie beide die bei vielen Heimatvertriebenen gewiss umstrittene Überzeugung teilen: „Der Weg, den Willy Brandt einst vorgegeben hat, hat Europa das Glück und die Gnade beschert, dass aus Gegnern Nachbarn und Verbündete werden konnten und dass all diese Sorgen von gestern in der öffentlichen Diskussion keine Rolle mehr spielen.“

Dagmar Jestrzemska

Wolf von Lojewski: „Meine Heimat, deine Heimat – Begegnungen in Ostpreußen“, Lübbe, Gladbach 2009, geb., 235 Seiten, 19,99 Euro

Opfer wird durch Glaube zur Heldin

dengeldern und Patenschaften für ihr Projekt zusammen zu bekommen.

Harriet Bruce-Annans Biographie ist eine wunderschöne Geschichte von Mut, Stärke und aufrechten Glauben an das Gute. Doch es ist auch eine Geschichte, die noch lange nicht zu Ende ist, denn Bruce-Annan möchte noch vielen anderen Kindern Bukoms helfen und die Anzahl „ihrer“ Kinder von 56 weiter aufstocken. Der Erlös ihres Buches „African Angel – Mit 50 Cent die Welt verändern“ wird in ihr Projekt fließen, das Projekt ihres Lebens. A. Ney

Harriet Bruce-Annan: „African Angel – Mit 50 Cent die Welt verändern“, Lübbe, Bergisch Gladbach 2009, geb., 236 Seiten, 19,99 Euro



Autorin Jodi Picoult weltweit Leser fasziniert. Hierin weigerte sich eine Halbwüchsige, weiter als Gewespenderin für ihre krebserkrankte, dem Tode geweihte Schwester zur Verfügung zu stehen, und zog gegen ihre Eltern, die das von ihr verlangten, vor Gericht. Die vielen moralischen Fragen, die sich hier auftauchen, sorgen für eine Spannung, die zum Weiterlesen nahezu nötigte. Und auch in Picoult's neuem Roman „Das Herz ihrer Tochter“ geht es um Leben und Tod und die Verantwortung einer Mutter gegenüber ihrer Tochter. Allerdings wirkt diese Geschichte konstruiert, so als wollte die Autorin die Idee, mit der sie beim letzten Mal gekommen begeistert hat, nur in einem neuen Gewand präsentieren.

Gute Idee verhunzt

Autorin versucht Erfolg von »Beim Leben meiner Schwester« zu wiederholen

Die hochschwangere June Nealon verliert 1996 Mann und Tochter Elisabeth. Schuld an dem gewaltsamen Tod soll der Zimmermann Shay Bourne sein, der deswegen zum Tode verurteilt wird. Elf Jahre später, kurz vor Shays Hinrichtung, setzt die Geschichte wieder ein. Erzählt wird aus der Perspektive von June, Shays Zellengegnossen Lucius, seinem katho-

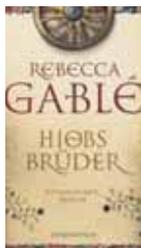
lischen Seelsorger Michael und seiner Anwältin Maggie. Junes elfjährige Tochter Claire liegt wegen eines Herzleidens im Sterben. Shay möchte ihr sein Herz spenden, was aus seiner Sicht eine Art Wiedergutmachung darstellt. Priester Michael will dafür sorgen, dass Shays letzter Wille erfüllt wird, doch bei einer Hinrichtung durch die Giftspritze ist eine Organspende nicht möglich, da das Herz geschädigt wird. Anwältin Maggie bekommt raus, dass Tod durch Erhängen eine Organspende möglich machen würde und versucht vor Gericht diese einzufordern. June will aber gar nicht das Herz des Mörders, das – oh Wunder – passen würde,

für ihre Tochter. Und von nun an überschlagen sich die Wunder, denn nicht nur Lucius sieht in dem Zimmermann mehr als nur einen Mörder, auch Michael ist der fixen Idee anheimgefallen. Shay könnte so eine Art neuer Jesus sein.

Die absurde Jesus-Idee macht die gesamte Geschichte kaputt. Immerhin rettet Picoult ihren Roman noch, indem sie gegen Ende wieder auf den Boden der realen Welt zurückfindet, aber ihre Verrenkungen hin bis zu der Geschichte der Agnostiker sind ärgerlich. Bel

Jodi Picoult: „Das Herz ihrer Tochter“, Piper, München 2009, geb., 459 Seiten, 19,95 Euro

Alle Bücher sind über den PMD, Mendelssohnstraße 12, 04109 Leipzig, Telefon (03 41) 6 04 97 11, www.preussischer-mediendienst.de, zu beziehen.



Flucht der Verstoßenen

Phantasievoller Mittelalterroman mit bizarren Gestalten

„Hiob's Brüder“, so heißt der neue Roman der überaus erfolgreichen Autorin Rebecca Gable. Als Spezialistin für mittelalterliche englische Literatur und Geschichte hat sie bereits sechs fesselnde Bücher vorgelegt, die den Leser in die erzählte Fiktion des englischen Mittelalters abtauchen lassen. Auch diesmal begibt sie sich in das England des 12. Jahrhunderts, das besonders durch Erbfolgekriege, Kreuzzüge und den Übergang zur angevinischen Herrschaft geprägt war. Die Darstellung der historischen Fakten verknüpft Gable geschickt mit der Geschichte einer kleinen Schar von Menschen, die 1147 vor der englischen Küste Yorkshires eingesperrt in einer verfallenen Inselsetzung eine menschenunwürdige Existenz fristen müssen, da sie nicht zu den Kindern Gottes zählen: Simon leidet unter der Fallsucht, Edmund hält sich für einen toten Märtyrer und der Mörder Regy ist so gefährlich, dass er nur an einer Kette gehalten werden darf. Ergänzt wird die kleine Gemeinschaft durch die siamesischen Zwillinge Godric und

Wulfric, den durch eine Anomalie gezeichneten, liebenswerten Oswald sowie Loisan, der sein Gedächtnis und damit seine Vergangenheit verloren hat. Ausgerechnet Letzterem fällt die Führung dieser eigentümlichen Vereinigung zu, als ein Sturm ihnen die Möglichkeit zur Flucht auf das Festland öffnet. Konfrontiert mit Hunger, Elend und Rechtslosigkeit, muss Loisan die Überlebenden

Von der düsteren Vergangenheit eingeholt

durch gefährliche Situationen leiten und sich immer wieder mit ihrer Andersartigkeit auseinandersetzen, die Ablehnung und Missraten hervorruft. Trotzdem machen sie sich gemeinsam auf, ihr altes Leben zurückzuerobern und einen Neuanfang zu wagen. Bald merken sie, wie schwer das ist. Erst als die Gruppe auf den hilfsbereiten jüdischen Arzt Josua ben Isaac stößt, wendet sich das Blatt. Auf ihrer gemeinsamen Reise muss sich allerdings auch Loisan seiner Vergangenheit stellen und kommt dabei zu leidvollen Erkenntnissen über den Mann, der er einmal gewesen ist. Und gerade als er einer Frau begegnet, mit der

ein Neuanfang möglich scheint, beginnt er zu ahnen, dass er wohl verantwortlich ist für den furchtbaren Krieg, an dem die königliche Herrschaft in England zu zerbrechen droht.

„Hiob's Brüder“ ist ein erzählerisch durchweg dichter Roman, der über 900 Seiten gut unterhält und den Leser durch das Eintauchen in eine fremde, phantasievolle Welt einlädt. Interessant sind hierbei die außergewöhnlichen Protagonisten und die auf Quellenrecherche gestützte Darstellung des Alltagslebens im 12. Jahrhundert.

Ebenfalls gelingt es Rebecca Gable, den historischen Hintergrund sowie den dramatischen Konflikt um die englische Thronfolge in ihre Erzählung einzubinden und damit einen weiteren Handlungsstrang zu schaffen. Unerfreulich ist nur, dass Gable manche Werturteile der Neuzeit in eine äußerst vielschichtige mittelalterliche Welt transportiert, ohne genau auf die Umstände und Normen zu achten, die diese prägen. Als Mediävistin müsste sie es eigentlich besser wissen. Anne Bruch

Rebecca Gable: „Hiob's Brüder“, Ehrenwirth Verlag, Bergisch Gladbach 2009, geb., 900 Seiten, 24,99 Euro



Etwa 14 Millionen Menschen sind nach 1945 aus dem deutschen Osten geflohen oder vertrieben worden; zwei Millionen haben Flucht und Vertreibung nicht überlebt. Es ist eine der unglaublichen Leistungen, dass das kriegszerstörte Deutschland zwölf Millionen aufnehmen und integrieren konnte.

In jüngster Zeit findet das schwere Leben der Vertriebenen in der neuen Umgebung verstärktes Interesse. So hat der Historiker Andreas Kossert in einem vielbeachteten Buch von der „Kalten Heimat“ gesprochen. Die in Stuttgart arbeitende Redakteurin Hilke Lorenz zeigt jetzt an elf Familienschicksalen (übrigens fast durchweg Frauen), wie sehr Flucht und Vertreibung über Generationen hinweg prägend bleiben.

Da ist das Schicksal der Familie aus Memel, die mit viel Energie im Westen wieder zu Wohlstand kommt. Eine Familie aus der Königsberger Gegend kann trotz aller äußeren Erfolge den Kummer über die erlittenen Verluste nicht verwinden. Wieder eine andere Familie, aus Schuttschenofen (Kreis Neidenberg) im Ruhrgebiet gelan-

Gegen alle Widerstände

Aufnahme im Westen: Vertriebenenfamilien erzählen

det, sieht sich derart massiven Vorbehalten der Einheimischen gegenüber, dass sie lange Zeit ihre Herkunft geheim hält. Wieder andere Schicksale betreffen Familien aus Schlesien, Ost-Brandenburg, Pommern, Böhmen und Bessarabien.

Fast alle prägt das Trauma von Verlust, von Vergewaltigungen und Tod. Ferner die bedrückenden Erfahrungen in der neuen Umge-

Neues Häuschen wird zu »Kleinschlesien«

bung: Wohnen unter primitivsten Umständen, Vorbehalte und Misstrauen der einheimischen Bevölkerung (besonders in Süddeutschland), mitunter, wenn man in der DDR gelandet war, eine erneute Flucht in den Westen.

Die Lebenswege verlaufen ganz unterschiedlich: Manche Frauen setzen sich mit den Erfahrungen intensiv auseinander und lösen sich von der Vergangenheit; andere, vor allem die Älteren, kommen nie so richtig im Westen an. Gespräche über die alte Heimat bleiben lange Tabu, erst mit den Enkeln können die jetzt sehr alt gewordenen Frauen offen über alles sprechen. Die Autorin bringt an-

rührende Beispiele für das Hereinholen der alten Heimat in die neue: Das Häuschen, das man sich schon in den 50er Jahren (!) bauen kann, wird „Kleinschlesien“ genannt; ein notdürftig hergerichteter Gärtnerhaus bekommt ein „Flecken Ostpreußen“; nach Reisen in die alte Heimat und aufgrund alter Unterlagen werden Haus und Hof stilgerecht im PC rekonstruiert.

Wer ein ähnliches Schicksal erlitten hat, wird sich in vielem, was Hilke Lorenz berichtet, wiederfinden. Manches mag man anders sehen, etwa ob die Resentiments der Einheimischen wirklich so groß waren (hatten sie doch oft selbst nichts zu beißen) oder ob man so deutlich von Ausblendung der Vertriebenen Geschichte in der Historiographie sprechen kann. Richtig ist diese Feststellung: „Wenn Heimat nicht mehr da ist, um identitätsstiftend zu wirken und eine verbindende Klammer um Menschen zu legen, übernimmt die Verlusterfahrung diese Aufgabe.“ Das mag auch das nach wie vor große Zusammengehörigkeitsgefühl von Schlesiern, Pommern und Ostpreußen erklären. Dirk Klose

Hilke Lorenz: „Heimat aus dem Koffer – Vom Leben nach Flucht und Vertreibung“, Ullstein, Berlin 2009, 300 Seiten, 19,90 Euro

MELDUNGEN

Griechische Gold-Lüge

Athen - Die Deutschen hätten Griechenlands Zentralbankgold 1941 gestohlen und nie zurückgegeben. Dies behauptete Vizeregierungschef Theodoros Pangalos gegenüber der britischen BBC. Stimmt nicht, wie das „Handelsblatt“ herausfand. Laut Recherche der angesehenen Wirtschaftszeitung wurden die 18,86 Tonnen Goldes noch vor Eintreffen der Wehrmacht in Athen evakuiert und nach London verbracht, von wo sie nach Kriegsende nach Griechenland zurückkehrten. **H.H.**

Deutschland beliebt wie nie

Washington - Laut einer Umfrage des „German Information Center“ vom Dezember ist Deutschland in den USA so beliebt wie nie seit der ersten Erhebung dieser Art. 48 Prozent der 1051 befragten US-Bürger hatten demnach einen guten oder ausgezeichneten Gesamteindruck von Deutschland. Eine zuvor veröffentlichte Umfrage der britischen BBC unter 13000 Menschen in 21 Ländern kürte Deutschland obendrein im zweiten Jahr in Folge zum beliebtesten Land der Welt. **H.H.**

ZUR PERSON

Ein leiser EKD-Chef?

Der bayerische Landesbischof **Johannes Friedrich** ist ein Mann der leisen Töne. Anders als Nikolaus Schneider, der den EKD-Ratsvorsitz derzeit offensiv anstrebt und von linksliberalen Medien hofiert wird, agiert Friedrich lieber hinter den Kulissen. An die Spitzenpositionen - Friedrich ist auch leitender Bischof der lutherischen Landeskirchen (VELKD) - hat er sich nie gedrängt. Der Landesbischof ist ein Mann des Ausgleichs - und genau das könnten die evangelischen Landeskirchen derzeit gut gebrauchen.

Denn in den nur 120 Tagen Amtszeit von Margot Käßmann wurde viel Porzellan zerschlagen, sei es im ökumenischen Dialog oder in politischen Tagesfragen. Unter Friedrichs Führung würde es ohne Frage leiser werden um die EKD. „Brücken bauen“ nennt Friedrich sein wichtigstes Anliegen und meint damit die Verbindungen innerhalb und außerhalb der Kirche, zwischen Reformierten und Lutheranern sowie zwischen den Konfessionen. Den Schlüssel zu den von Käßmann krachend zugeschlagenen Türen zur orthodoxen und katholischen Kirche hätte wohl eher Johannes Friedrich als Nikolaus Schneider in der Hand.

Landesbischof Friedrich ist verheiratet und Vater zweier Töchter. Auf vielen Feldern tritt er für die Bedürfnisse von Familien ein, die unter einer „Doppelbelastung von Berufstätigkeit und Kindererziehung“ litten. Kindern gebühre oberste Priorität: „Kinder sind nicht nur die Zukunft, sondern die Gegenwart unserer Kirche.“ Es fehle allerdings heute an religiöser Sozialisation in den Familien. Nur noch selten würde abends miteinander gebetet oder eine biblische Geschichte vorgelesen, bedauert der Familienvater. **HEB**



Rehe: Rückfall

Zeichnung: Mohr

Alles Absicht

Warum die Deutschen die Griechen nicht bestohlen haben, wieso der Betrogene der Täter ist, und was Ackermann fürchtet / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Krisen waren schon immer die schöpferischsten Phasen der Menschheitsgeschichte. Wenn's uns bis zum Hals steht, sprudeln die klugen Einfälle. Und lernen tun wir in der Klemme auch viel schneller als in guten Zeiten. Der Blick ist wach, die Ohren weit aufgesperrt. Seit dem Jahre 2008 haben wir eine Menge erfahren über die Welt der Banken und Finanzen. Sachen, von denen wir vorher keinen Schimmer hatten.

Die Banken haben noch schneller gelernt, beispielsweise, wie man kunstvoll mit der Schuldfrage umgeht: Die geschöpften Anleger hätten doch durchschauen müssen, um was für windige Gesellen es sich bei diesen Bankern handelt, statt auf deren Versprechungen hereinzufallen, hielten um diese Banker vor. Das hat Eindruck hinterlassen. Doch während wir vor Zorn keinen klaren Gedanken fassen konnten, entdeckten die schlauen Griechen das enorme Beschuldigungspotential, das in dieser fabelhaft freien Argumentation steckt.

Dieser Tage haben sie uns von ihrem Lernerfolg kosten lassen: Die EU trage große Schuld an der Zuspitzung der griechischen Krise. Denn sie hätte doch erkennen müssen, dass die Haushaltszahlen, die Athen an Brüssel meldete, von Anfang an Lug und Trug waren. Ja, Sie haben richtig gehört: Der Betrüger tadelt den Betrogenen, weil der Betrogene ihn, den Betrüger, nicht rechtzeitig als Spitzbuben entlarvt hat. Eine echte Delikatessens vom Menü der Rabulistik ist das.

Auf die Tour kann man noch ganz andere Sachen glattbügeln. Denken wir an die notorische Exportschwäche der Hellenen. Die liegt daran, dass ihre Industrie so schwach ist. Das Land lebt vor allem von Dienstleistungen, etwa im Tourismus. Dienstleistungen kann man aber schlecht exportieren - daher das gewaltige Defizit in der Handelsbilanz. Wer ist daran schuld? Selbstredend die Deutschen, weil sie Jahr für Jahr als Touristen über das arme Land herfallen und die Griechen vom Maschinenbau abhalten, indem sie mit ihrem Geld dazu drücken, Hotelbetten zu schütteln und Ouzo zu servieren.

Geld ist überhaupt das beliebteste Folterinstrument der schurkischen Germanen: Rund 30 Milliarden Euro netto, wollen deutsche Experten errechnet haben, hat Hellas seit 1981 aus Deutschland an EU-Subventionen erhalten. Die haben wir in der Absicht gezahlt, dass Griechenland vom Virus der Korruption erdrosselt werde. Denn, wäre in deren Bilanzen zu Buche geschlagen, wie viel Geld die Hellenen wirklich haben, wäre vielleicht viel weniger deutsches Geld geflossen. Also hatten die hilflosen Griechen doch gar keine andere Wahl, als alles schwarz zu regeln.

Um das Mittelmeerland arm zu machen, ließen die Deutschen schon früher nichts aus. Im Zweiten Weltkrieg haben sie das Gold der griechischen Zentralbank geklaut. Das haben sie mit Absicht gemacht, damit das Land auf ewig arm bleibe.

Nun kam (siehe Meldung) heraus, dass das mit dem Gold gar nicht stimmt, dass die Deutschen die Zentralbankreserve gar nicht stehlen konnten, weil die längst in Sicherheit war, als die Wehrmacht in Athen einrückte. Das haben die Deutschen mit Absicht gemacht, damals, 1941, um den Griechen heute, 2010, auch noch das letzte Argument aus der Hand zu schlagen, mit dem sie von uns etwas fordern könnten. Was für Monster. Aus demselben fiesigen Grund erklärten sich die Deutschen auch schon wenige Jahre nach dem Krieg bereit, finanzielle Wiedergutmachung an die griechischen Kriegsgespielen zu leisten. 1960 wurde die Sache abschließend vertraglich geregelt.

Das alles hält Athener Politiker nicht davon ab, die Goldgeschichte in der Welt herumzuerzählen und zu dichten, dass Deutschland noch keinerlei Wiedergutmachung gezahlt habe. Aus ihrer Sicht haben sie nichts zu befürchten. Wenn die Deutschen auf die Idee kommen sollten, die Behauptungen historisch zu überprüfen, packt man sie eben am Wickel wie bei den gefälschten

Haushaltszahlen: Ihr hättet doch erkennen müssen, dass das alles Dunst ist, so blau wie die Streifen auf unserer Fahne. Also seid ihr schuld, dass wir das ungestraft behaupten dürfen, ihr Lumpen.

Die Griechen sind sich sicher, dass sie mit den Deutschen richtig umgehen. Jahrzehntlang war es ja so, dass man den Teutonen nur ein ordentliches Schuldgefühl einjagen musste, immer gewürzt mit einer gepfefferten Portion NS-Vorwurf, und schon hielten sie das Portemonnaie hervor.

Aber stimmt das noch? An einem nicht genau zu benennenden Tag zwischen jetzt und irgendwann ist mit den Deutschen etwas

passiert. Als hätte da jemand einen Schalter umgelegt.

Eigentlich ist die Lust, im Interesse anderer Nationen auf die eigenen Leute loszugehen, bei den Deutschen das nur noch als feigen, dazu ziemlich einfalllosen Hieb unter die Gürtellinie. Ergebnis: Der Kritiker verliert schlagartig den letzten Respekt bei ihnen. Die meisten Griechen wissen das noch nicht, ihr Ministerpräsident schon. Giorgos Papandreou bekümmert seine Landeule, mit dem Eigentorenschießen aufzuhören: Die Deutschen merken, was wir vorhaben, zischt er den Griechen zu - nämlich von unseren eigenen Fehlern abzulenken.

Unter den Attacken muss vor allem Angela Merkel leiden. Nach jedem antideutschen Anfall der Hellenen schläft sie schlechter, denn die Anwürfe erschweren ihr einen Schritt, dem sie kaum ausweichen kann, zusätzlich. Irgendwann muss sie die Katze aus dem Sack lassen. Die Deutschen sehen das kratzige Vieh ja längst strampeln und wissen genau, wie teuer

und hässlich es ist. Doch solange es noch geht, tut die Kanzlerin so, als ob gar nichts sei: Welche Katze? Was soll sein mit dem Sack? Gar nichts! In markigem Kanzlerdeutsch hört sich das so an: „Ein ganz klares Nein. Es gibt keine Haushaltsmittel für die Griechen!“, donnerte Merkel Anfang der Woche, als in ganz Deutschland eigentlich nur noch über das Wann und Wie der Griechenhilfe diskutiert wurde.

Lügt uns die Kanzlerin etwa was vor? Aber nicht doch, man achte auf Merks Wortwahl: Sie hat nicht gesagt „keine deutsche Hilfe“ oder „kein Geld von den EU-Partnern“, sie sagte „keine Haushaltsmittel“. Spätestens seit der Erfindung des Wortes „Sondervermögen“ weiß jeder, dass es unendlich viele Wege gibt, um Steuergeld am Haushalt vorbei zu mogeln.

Auch EU-Wirtschaftskommissar Olli Rehn vollführt derzeit solche sprachlichen Dehnübungen. Eine Rettungsaktion für den Defizitsünder Griechenland sei bei seinen Gesprächen in Athen „kein Thema“ gewesen, lässt uns der Finne treuherzig wissen. Was natürlich gar nichts heißt, aber beruhigend klingt.

Bei Josef Ackermann ist es mit der Ruhe unterdessen gründlich vorbei. Der Deutsche-Bank-Chef fürchtet um die Milliarden, welche deutsche und internationale Banken in griechische Anleihen gesteckt haben. Der finanzpolitische Sprecher der FDP, Carl-Ludwig Thiele, hat Ackermanns Furcht heftig angefecht: Wenn die Banken mit den Griechenanleihen an die Wand führen, sei das allein ihr Problem, basta.

Das fröhliche Weiterzocken der staatsgeretteten Institute, die heute auf eine Staatspleite Griechenlands wetten, um damit Profit zu machen, und anschließend nochmal profitieren wollen, wenn das Land mit europäischen Steuergeldern gerettet werden muss - all das hat offenbar Verdross erzeugt und sogar die Schultern der dicksten Freunde der Bankenwelt erkalten lassen. Ackermann spürt plötzlich, dass die Griechenlandsache für die Seinen ein böses Ende nehmen könnte. Ja, die Krise ist halt immer auch eine Chance zum Lernen.

ZITATE

Auch Arbeitsministerin **Ursula von der Leyen** (CDU) ist dafür, **Hartz-IV-Empfänger** mehr abzufordern. Dem „Stern“ vom 25. Februar sagte sie:

„Dieses In-Ruhe-Lassen ist nur ein Deckmantel für Zynismus. Ich will mich nicht mehr um dich kümmern, weil mir das zu anstrengend ist. Wir dürfen niemanden aufgeben. Für mich ist das nicht nur ein christlicher Anspruch. Ich möchte nicht in einer Gesellschaft leben, die aussortiert.“

Der Ifo-Chef und Wirtschaftswissenschaftler **Hans-Werner Sinn** befürchtet wegen der Probleme Griechenlands eine **weitere Krise**, die in ihrer Größenordnung an den Zusammenbruch der Bank **Lehman Brothers** im Herbst 2008 heranreicht, als das Weltfinanzsystem am Rande des **Kollaps** stand:

„Es geht hier um Staatsschulden, die Ende 2010 bei etwa 300 Milliarden Euro liegen werden. Das entspricht in der Größenordnung nahezu der Bilanz von Lehman. Die aktuelle Krise ist ebenfalls sehr gefährlich für die Weltwirtschaft, weil Domino-Effekte auftreten können, die auch andere Länder in die Insolvenz zwingen. Das kann, wenn man es falsch angeht, die Welt sogar in eine neue Rezession stürzen.“

Der „Focus“ vom 22. Februar zitiert eine Berliner **Erzieherin** zum Thema **frühkindliche Bildung**:

„Viele Kinder drücken sich sehr schlecht aus. Sie kennen Wörter wie „Bäckerei“ nicht mehr. Um ihren Wortschatz zu erweitern, müsste ich sie einzeln herausnehmen. Aber das geht nicht. Wir sind zu schlecht besetzt, die Gruppen sind zu groß. Außerdem sollen wir laut dem Bildungsplan nur Angebote machen. Einige hampeln dann lieber herum.“

Vasallenschicksal

Das Schlamassel fern im Osten kostet Leben, Geld und Gut, und es kann den Posten kosten, wie's das grade wieder tut.

Denn auch Balkenendes Ende ist die Folge dieses Kriegs - nur wo bleibt die große Wende, wo der Schimmer eines Siegs?

Anfangs hieß, was dort im Gange, bloß „bewaffneter Konflikt“ - wird ja sonst den Wählern bange, und das wäre ungeschickt.

Doch mit Phrasen zu verhehlen, was dann bald ein jeder merkt, ist erst recht nicht zu empfehlen, weil's das Ärgernis verstärkt.

Aber dieses macht noch schlimmer, was jetzt Meinungsforschung sagt: Selbst die Amis wollen nimmer - klar, dass das besonders nagt!

Wenn zugleich die Schulden drücken, drängt die Frage nach dem Sinn, und die Antwort muss missgelingen - wie von allem Anbeginn.

Unschwer lässt es sich erraten: Rote Socken lauern schon, trotzdem schickt man mehr Soldaten, ist das nicht der reinste Hohn?

Und fürwahr, es ist ein Hammer, weil man's nicht verstehen kann - der Vasallen ganzer Jammer fasst hier den Betrachter an ...